*Heute auf Seite 28: Entschädigung als Milliardenpoker*


# Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 49 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Dezember 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


**Berlin:**

## Schröders Tanz mit der Basis

### SPD-Parteitag: Das gute Gefühl siegte über die schlechte Bilanz

Harmonie war angesagt auf dem SPD-Parteitag in dieser Woche in Berlin. Gerhard Schröder wußte um die sensible Stimmung in der Partei, vor allem an der zuletzt zum Teil arg gebeutelten Basis. Da kam es vor allem auf seine mit Spannung erwartete Eröffnungsrede an, die den Delegierten am Dienstag sanft, aber bestimmt die Richtung weisen sollte. Immerhin ging es ihm nicht zuletzt auch um ein respektables Ergebnis bei seiner Wiederwahl als Parteivorsitzender. Bis zur letzten Minute wurde hinter den Kulissen an dem Redemanuskript gefeilt, und selbst altgediente Parteigrößen wie Eppler, Vogel oder Bahr hatte Schröder zuvor um Rat und Beistand gebeten.

Der Grundtenor seiner Rede war eindeutig: „Schluß mit dem Streit". Nach dem – wenn auch ökonomisch umstrittenen – Holzmann-Coup und vor allem der CDU-Parteispendenaffäre sieht der Kanzler allmählich wieder Land. Die Vermittlung des neu gewonnenen Optimismus wurde so zu einem der Zentralinhalte des Parteitags. Vor allem die Bereitschaft, „sich auf die Wirklichkeit einzulassen", wollte Schröder dem renitenten linken Flügel einimpfen. In diesem Sinne machte sein neuer Generalsekretär Franz Müntefering den Delegierten bereits im Vorfeld unmißverständlich klar: „Als Regierungspartei müssen wir Dinge beschließen, die wir hinterher auch umsetzen können." Das hieß im Klartext: Keine Vermögensabgabe, keine Vermögenssteuer.

Dafür als kleines Zugeständnis an das Parteivolk die Zusage, die Erbschaftssteuer zu überdenken und sich in der EU für eine einheitliche Besteuerung der Kapitaleinkommen einzusetzen.

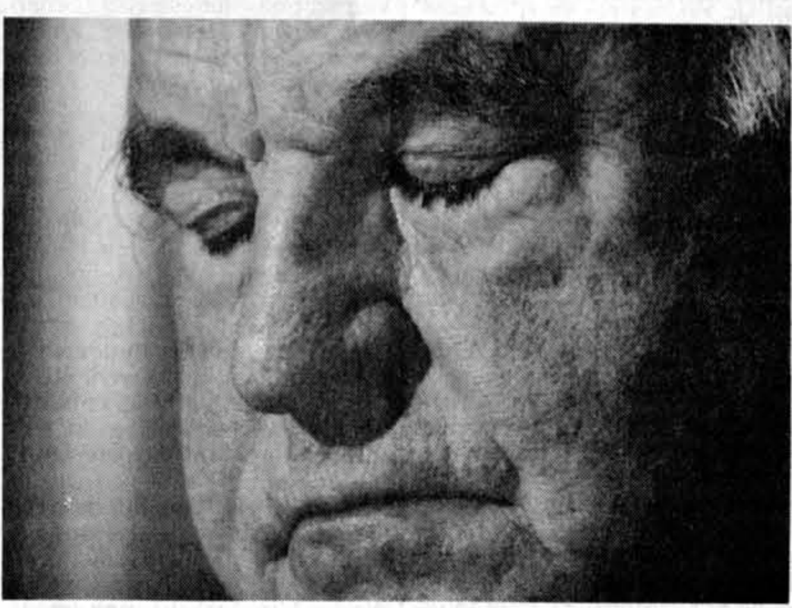
Die Parteilinke war ohnehin zerstritten nach Berlin gereist. Ihr geht Schröder in der Sozialpolitik naturgemäß nicht weit genug, auf der anderen Seite wissen gerade die prominenteren Köpfe der alternativen Vordenker durchaus um den Spagat, den die SPD als Regierungspartei hinlegen muß. So war ein klares Konzept der innerparteilichen Gegner des Sparpakets und der Schröderschen Wirtschaftspolitik nicht zu erkennen. Der stellvertretende Bundestagsfraktionschef Michael Müller wollte sich bereits damit begnügen, das „soziale Profil" in Berlin stärker herauszustellen. Im Dunste solcher Sprachwolken mußte es für die von Schröder vehement eingeforderte Harmonie gut aussehen.

Zumal der von den Parteitagsplanern im Willy-Brandt-Haus mit kaltem Schweiß befürchtete Auftritt Oskar Lafontaines dann doch wie im Grunde erwartet ausfiel. Dennoch hatten nicht wenige insgeheim gehofft, der selbsternannte Saar-Napoleon würde noch einmal die Getreuesten zur letzten Schlacht führen. Von einem anderen Mitglied der ehemaligen SPD-Troika hatte Schröder ebenfalls nichts zu befürchten. Rudolf Scharping, von den Medien in den vergangenen Wochen zum Teil bereits zum „Schattenkanzler" gekürt, machte keine Anstalten, sein Trauma von Mannheim in Berlin aufzuarbeiten. Auf dem Parteitag vor vier Jahren hatte ihn Lafontaine mit einer emotionalen Rede und quasi wie im Staatsstreich entmachtet und als Parteivorsitzenden abgelöst.

Einen Bogen machte die Partei auch um ihre eigenen Affären parallel zur Entlarvung des „Systems Kohl". Nach dem Rücktritt von Ministerpräsident Glogowski steht nun sogar Bundespräsident Johannes Rau im Visier der Fahnder. Der von seinen Propagandisten als moralisches Vorbild gehandelte Sozialdemokrat soll als nordrhein-westfälischer Ministerpräsident 1996 mindestens sieben von der Westdeutschen Landesbank finanzierte Flüge im Privatjet unternommen haben, die dem Düsseldorfer Landtag bislang verschwiegen worden waren. Zu Raus Schwarzflügen gehörte einmal auch ein Kurztrip zum Geburtstagsempfang seines Intimus Manfred Stolpe nach Potsdam.

Nach der CDU-Krise hatte sich die im Vorfeld in der Partei geäußerte Kritik an Schröder in Berlin als „Viel Lärm um nichts" erwiesen. Während sich die Union selbst neutralisierte, wurde der Kanzler dadurch automatisch gestärkt. Andererseits ist im Rahmen der neu entflammten Diskussion um Parteispenden und Amtsmißbrauch aber auch über die SPD noch nicht die letzte Messe gesungen. Ebenso hat Schröder lediglich einen Etappensieg errungen, die Partei aber noch lange nicht vollends hinter sich gebracht. Weiterhin ist das programmatische Profil der SPD unklar, sind klare Zukunftsentwürfe und Antworten auf die globalen Herausforderungen im 21. Jahrhundert nicht zu erkennen.

**Oliver Geldszus**



**Helmut Kohl – ein lebendes Denkmal stürzt** Foto dpa

## Geld und Macht / Von Wilhelm v. Gottberg

Noch ist nicht das ganze Ausmaß der CDU-Parteispendenaffäre bekannt. Gleichwohl läßt sich resümieren: Kohl hat gegen das Parteistatut der CDU und gegen die auf Gesetzeskraft basierende Parteienfinanzierung verstoßen. Außerdem hat der frühere Bundeskanzler über Jahre ein zumindest laxes Verhältnis zum Artikel 21 der Verfassung offenbart. Dort heißt es im Absatz 1: „Die Parteien wirken an der politischen Willensbildung des Volkes mit."

Die politische Willensbildung geschieht in den Orts- und Kreisverbänden der Parteien. Nun hat Kohl gestanden, Untergliederungen der CDU – also Landesverbände und/oder Kreisverbände und/oder Ortsverbände – über verdeckte Kanäle alimentiert zu haben. Damit hat er sich zumindest die Verantwortlichen der genannten Untergliederungen geneigt gemacht. „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing." Ein Teil der Delegierten bei den Parteitagen sind die im Solde der Parteien stehenden Geschäftsführer der Kreisverbände sowie die Vorsitzenden der Kreisverbände. Ein Kreisvorsitzender, der für seinen Kreisverband eine Zuwendung vom Bundesvorsitzenden, der zugleich Kanzler ist, bekommen hat, wird diesen in der Regel wiederwählen. Kohl hat als Bundesvorsitzender der CDU auf die politische Willensbildung des Volkes an der Basis bewußt oder unbewußt eingewirkt und somit gegen die Absicht des Artikels 21 Grundgesetz verstoßen.

Bei Helmut Kohl kann man getrost davon ausgehen, daß er der Versuchung der persönlichen Vorteilsnahme nie erlegen war. Gleichwohl hat das von ihm praktizierte Verfahren, durch finanzielle Zuwendung an Parteiuntergliederungen Einfluß auf die Wahlberechtigten für den Bundesvorstand zu nehmen, auch ihm genützt.

In Artikel 21 Absatz 1 unserer Verfassung lesen wir auch, daß die Parteien über die Herkunft und Verwendung ihrer Mittel sowie über ihr Vermögen öffentlich Rechenschaft geben. Diese Bestimmung hat Verfassungsrang. Kohl und die CDU haben das mißachtet. Zwei Grundsatzurteile des Bundesverfassungsgerichtes, die kurz nach der Abwahl der christlich-liberalen Regierung zur steuerlichen Behandlung kinderreicher Familien ergingen, belegen zusätzlich, daß die CDU im Hinblick auf die Beachtung der Verfassung nie „so ganz pingelig" war. (Redensart Adenauers).

Kohl hat das Geld der öffentlichen Hand auch dazu benutzt, sein Ansehen in der Welt zu mehren. Immer wenn es in Europa nicht so recht weiterging, benutzte Kohl das Schmiermittel DM. Nunmehr ist die Bundesrepublik mit weitem Abstand der höchste Mittelzahler in die gemeinsame EU-Kasse, und Kohl genießt weltweit Ansehen als großer Europäer.

In der Wendezeit 1990/91 haben Kohl und Genscher der Sowjetunion die Zustimmung zur deutschen Einheit unter Beibehaltung der deutschen Nato-Mitgliedschaft abgekauft. Dies kann man akzeptieren. Aber war dazu der horrende Preis von mehr als 80 Milliarden Mark erforderlich? Das Geld wurde ohne Auflagen gewährt, es verschwand in den Taschen der korrupten russi-

## DIESE WOCHE


**Ohne Visionen in die Zukunft**
Die Bundeswehr – eine Truppe im Niedergang 2

**„Rückkehr darf es nicht geben"**
Marion Gräfin Dönhoff feierte 90. Geburtstag in Frankfurt/Oder 3

**„Nazis" erschrecken Schweden**
Die offene Gesellschaft erschrickt vor ihren mißratenen Kindern 5

**An der Anbiederung erstickt**
Vom unrühmlichen Ende des „Sonntagsblattes" 7

**Schlachtfeld der Leidenschaft**
Zum 125. Geburtstag des Schauspielers Paul Wegener 9

**Nötig wie das tägliche Brot**
Das Katholische Sozialzentrum Königsberg leistet wichtige Arbeit 15

**Schutz vor dem Feuerteufel**
Löschfahrzeug für die Kurische Nehrung übergeben 27


**Beilagenhinweis:** Dieser Ausgabe liegt der Tafelkalender für das Jahr 2000 bei.

## Agitprop im Deutschlandradio

### PDS-Linksaußen Angela Marquardt durfte Sender als Podium nutzen

Wer vergangenen Sonntag um 9.05 Uhr morgens Deutschlandradio einschaltete, traute seinen Ohren nicht. Statt geistig-besinnlicher Beiträge, die sonst diese Stunde zu füllen pflegten, giftete Angela Marquardt ihre linksextremistischen Parolen über den Äther.

Marquardt ist die Frontfrau der „AG Junge Genossinnen (wozu auch die Männer gezählt werden) in der PDS". Diese gilt als Bindeglied zwischen den Altkommunisten der PDS und der äußerst gewaltbereiten „Autonomen Antifa". So heißt es im Bundesverfassungsschutzbericht von 1994: „Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung ist für die Mitglieder der AG kein Tabu. An einem im Mai in Strausberg durchgeführten ‚Widerstandskongreß' der AG beteiligten sich auch Personen der Autonomen Antifa und Personen, die wegen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung mehrjährige Haftstrafen verbüßt haben. In einem Bericht zum Kongreß schrieb Angela Marquardt: ‚In einer Zeit, wo wir die Mittel unseres Widerstandes nicht mehr aussuchen können (...), ist es für meine Begriffe sinnlos, ständig neu über die Gewaltfrage zu diskutieren (...) und wer Gewaltfreiheit proklamiert, ist meiner Meinung nach blauäugig.'"

Folgerichtig billigte Marquardt sogar einen Brandanschlag auf die Druckerei der konservativen Wochenzeitung „Junge Freiheit": „Ich halte es für legitim, zu verhindern, daß die Junge Freiheit gedruckt werden kann".

Im Deutschlandradio nun durfte dieselbe Marquardt über Ausländerfeindlichkeit und Intoleranz (!) in Deutschland lamentieren.

Im Hörfunkrat löste der gebührenfinanzierte Auftritt der Linksextremistin heftige Kritik aus. Michael Leh, für den Bund der Vertriebenen in dem Gremium, wandte sich in einem offenen Brief an den Intendanten Ernst Elitz: „Ich empfinde es als Skandal, daß Sie Extremisten nun schon gewissermaßen eigene Sende- und Kommentarplätze zur Verfügung stellen", so Leh. Frau Marquardt habe das nach Agitprop-Manier weidlich genutzt.

Zur Zeit gehen Angela Marquardt sogar die kosmetischen Korrekturen an den Aussagen der PDS zu weit, mit deren Hilfe sich die Kommunisten einen demokratischen Anstrich zu verpassen suchen.

Michael Leh sieht in der Marquardt-Sendung mehr als einen Einzelfall. An Elitz gerichtet kritisiert er auch „zahlreiche unkritische Interviews, bei den der Journalist oder die Journalistin quasi nur noch als Stichwortgeber fungiert", um unbezweifelbaren Extremisten ein Forum zu geben. Darunter seien auch Vertreter der linksextremistischen PDS gewesen.

Bislang hatte Leh seine Kritik jeweils intern geäußert. Dies habe jedoch nichts gefruchtet, so der BdV-Vertreter im Hörfunkrat an Intendant Ernst Elitz. Daher sei er nunmehr mit seinem Protest an die Öffentlichkeit gegangen. **H. H.**

schen Oligarchie. „Ihr habt ja große Taschen", ließ daraufhin der amerikanische Präsident Bush erstaunt verlauten. Dies mag ihn animiert haben, nun seinerseits 17 Milliarden Mark für die Nichtbeteiligung der Bundesrepublik am Golf-Krieg 1991 vom Kanzler zu fordern.

1994 zahlte die Bundesrepublik einige hundert Millionen DM an Rußland, nur um zu erreichen, daß die letzten Regimenter der russischen Armee vier Monate vor dem vertraglich vereinbarten Abzug die Bundesrepublik verließen. Dies war für Kohl ein wichtiges Wahlkampfargument, denn im Herbst 1994 stand die Wahl zum 13. Bundestag an.

Die Koalition aus CDU/CSU und FDP ging als Sieger aus der Wahl hervor. Kohl wurde Jelzins Duz- und Saunafreund. Als im Frühsommer 1996 die russische Präsidentenwahl anstand, war es ein großes Anliegen des Westens, die Wiederwahl Jelzins zu gewährleisten. Helmut Kohl reiste im März 1996 nach Moskau, und es war allgemein bekannt, daß Jelzins Wahlkampf aus dem Westen finanziert wurde.

Kohl und seine Außenminister Genscher und Kinkel haben seit 1982 auf eine an deutsche Interessen orientierte Außenpolitik verzichtet und statt dessen eine maßlose, aber humanitär verbrämte Scheckbuch-Diplomatie betrieben.

In den ersten neun Jahren der Regierung Kohl im Zeitraum von 1982 bis 1991 wurde die Staatsverschuldung fast verdoppelt – trotz anhaltend guter Konjunktur und Wirtschaftswachstum und ohne Berücksichtigung vereinigungsbedingter Sonderlasten.

Ein Staat, der nach außen übertrieben human ist, kann nach innen nur inhuman sein. Die drückende Steuer- und Abgabenlast für die Bürgerinnen und Bürger in der Bundesrepublik sie ist hausgemacht. Die CDU hat vor der Bundestagswahl 1998 mit dem Kanzler der Weltklasse geworben. Nein, Kohl war die Weltkasse.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
**Hans Heckel**

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

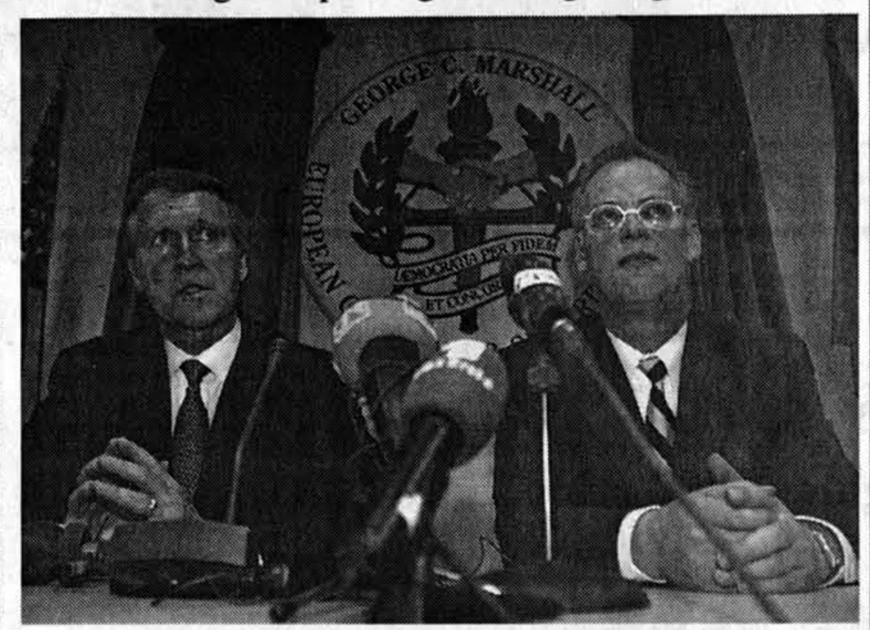
**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bundeswehr:

# Ohne Visionen in die Zukunft

## Kommandeure beklagten in Hamburg Einsparungen und geringe Effizienz

Drei Tage lang saßen 450 hohe Kommandeure der Bundeswehr in Hamburg und lauschten ihrer politischen Spitze, die über die Lage der Bundeswehr referierte. Im Zentrum der Tagung standen neben der Lagebetrachtung von Generalinspekteur von Kirchbach die Vorträge des Bundeskanzlers und des Verteidigungsministers. Scharping scheint „verstanden" zu haben. Er weiß, daß die Lage der Bundeswehr ernst ist.




**Einer der schärfsten Kritiker des geringen Verteidigungsbeitrags der Bundeswehr:** *US-Verteidigungsminister William Cohen, hier mit seinem deutschen Amtskollegen Rudolf Scharping* Foto dpa

Mit Spannung erwarteten die Kommandeure den ersten Auftritt des Bundeskanzlers. Doch am Ende dessen Rede gab es kaum Anlaß zum Frohsinn. Gerhard Schröder absolvierte seine Pflichtübung ohne sichtbares Engagement. Er trug Bekanntes vor und ließ sich nicht entlocken, etwas über die Zukunft der Bundeswehr zu sagen. Die Bundeswehr stehe, so der Kanzler, vor einer entscheidenden Weichenstellung. In welche Richtung sie marschieren muß, blieb offen im Nebel von Unverbindlichkeiten. Die Bundeswehr müsse „bündnis- und europafähig" sein, meinte der Kanzler. Dies hatte schon vorher mit gleichen Worten Minister Scharping gesagt. Ob beide wohl vom gleichen Ghostwriter präpariert wurden? Die Kommandeure rebellierten nicht in Hamburg, wie kürzlich der Bundeswehrverband in Berlin, sie hörten ohne Murren zu.

Generalinspekteur von Kirchbach stellte fest, daß die Bundeswehr in ihren jetzigen Strukturen nicht in der Lage sei, ihren Auftrag zu erfüllen, insbesondere in den Bereichen Krisenmanagement und Krisenbewältigung sowie zur Verteidigung von Bündnispartnern an den Nato-Flanken. Diesen künftigen Aufgaben gegenüber werde die Landesverteidigung zurücktreten, um die Verpflichtungen zu erfüllen, die die Bundesregierung gegenüber Nato, EU und WEU eingegangen ist. So deutlich hat vorher niemand gesagt, daß Landesverteidigung, die bisherige Hauptaufgabe deutscher Streitkräfte, an Priorität verliert. Von Kirchbach gab zu verstehen, daß es bereits negative Auswirkungen der Unsicherheit über die künftige Entwicklung der Verteidigungsausgaben in der Bundeswehr gibt. Auf allen Gebieten sieht der General Nachholbedarf, dem die derzeitige Planung keineswegs Rechnung trage. Er gab zu verstehen, daß der deutsche Verteidigungsbeitrag zur Zeit dem von Frankreich und England nicht entspreche, also im Vergleich zu gering sei.

Minister Scharping beklagte ebenfalls den Zustand der Bundeswehr in bestimmten Bereichen, die der Generalinspekteur bereits aufgezeigt hatte. Scharping hielt sich aber nicht lange an der Defizit-Liste auf und wandte sich der Zukunftsplanung zu. Er strebt eine Neuausrichtung der Bundeswehr an mit dem Ziel, das militärische Potential zu vergrößern, die inneren Strukturen zu reformieren und die Effizienz der Streitkräfte zu erhöhen. Einen Hinweis darauf, wie dies alles bei stagnierendem Haushalt zu erreichen sein soll, gab er nicht. Die Lücke bei der Satellitenaufklärung, der Luftbetankung von Flugzeugen soll geschlossen werden. Eine Erhöhung des Etats – allein zum Ausgleich des enormen Investitionsstaus beim Großgerät – ist zwar in Sicht, konnte Scharping aber nicht versprechen. Am Ende der Tagung war US-Verteidigungsminister William S. Cohen nahezu undiplomatisch deutlich, als er der amerikanischen Enttäuschung über den vergleichsweise nachhinkenden Verteidigungsbeitrag der Deutschen Ausdruck gab. Cohen sieht in den Einsparungen bei der Bundeswehr ein falsches Signal.

Eines ist sicher, wer im Bündnis mitreden will, muß Leistung einbringen. Es genügt nicht, Mitwirkung zu fordern und eigene Anstrengungen zu minimieren. So gesehen, kann Deutschland wohl noch länger auf seinen Einfluß im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen warten.

Bei der Kommandeurstagung waren Zukunftsvisionen, die über die Vorstellungen von Rudolf Scharping zur besseren Effizienz und zu Einsparungen im inneren Betrieb hinausgingen, nicht zu erwarten. Die Bundeswehr hat im Kosovo Großes geleistet. Ohne ausreichende Mittel und mit überaltertem Gerät wird sie bald auf dem Zahnfleisch gehen. Das hat sie nicht verdient. **Gerd H. Komossa**

# Paris drängt in deutschen Strommarkt

## Electricité de France will bei Energie Baden-Württemberg einsteigen

Verführerisch sei die Energie Baden-Württemberg (EnBW) für die Electricité de France (EdF). Und ein „Ausbauprojekt" dazu. Mit diesen Worten ließ sich vor kurzem Loic Caperan, verantwortlich für das Auslandsgeschäft beim größten Stromunternehmen Europas, der EdF, vor kurzem vernehmen. Und wenn nicht alles täuscht, rollt die baden-württembergische Landesregierung der EdF auch noch den roten Teppich für deren Einstieg in den deutschen Energiemarkt aus.

Seit Ende November verhandelt die Landesregierung mit den Franzosen über die Veräußerung der Landesanteile an der EnBW in Höhe von 25,01 Prozent. Mit der Übernahme der Landesanteile werden es die Franzosen aller Voraussicht nach aber nicht bewenden lassen, denn diese reichen nur für eine Sperrminorität, nicht aber für die strategische Führung des Unternehmens.

Daß die EdF nicht weniger als diese Führung anstrebt, ließ der zweite Vorsitzende der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW), Siegfried Tann, bereits durchblicken. So sieht es auch der Städtetag Baden-Württemberg, der deshalb als Gegenmaßnahme vorgeschlagen hat, eine Aktien- und Stimmenmehrheit in einem Syndikat zu bündeln.

Die OEW bemühen sich unterdessen tatkräftig, die Ziele der Franzosen herunterzuspielen. Deren Aufsichtsratsmitglied Schürle behauptet, daß die OEW kein Geld für einen Stimmbindungsvertrag von der EdF bekommen würden. Geplant sei vielmehr eine „normale Aktionärsvereinbarung" zwischen der EdF und den OEW. Was das heißt, konkretisiert Schürle wie folgt: „Das bedeutet, daß wir uns bei jeder unternehmerischen Entscheidung einigen müssen." Schürles Beschwichtigungen stehen im Gegensatz zu Spekulationen, die davon ausgehen, daß die OEW nicht unwillig sind, ihre Stimmrechte für eine Summe von bis zu 100 Millionen Mark zu verkaufen.

Daß Geld für die Franzosen keine Rolle spielt, haben diese bereits öfters demonstriert. Trotz Schulden in Höhe von ca. 36 Milliarden Mark kann die EdF jederzeit auf „frisches" Geld hoffen, weil sie dem Staat gehört. Dieser hat ein Interesse daran, daß die EdF möglichst viel Strom ins Ausland verkauft.

Die mehr oder weniger unverhohlen vorgetragenen Absichten der Franzosen stehen im klaren Gegensatz zum Tenor der Regierungserklärung von Baden-Württembergs Ministerpräsident Erwin Teufel, in der dieser ausführte, daß „nicht davon ausgegangen werden kann, daß ein Mehrheitserwerb an der EnBW möglich ist". Davon ist freilich nicht einmal die CDU-Fraktion im Landtag überzeugt, die in einem Entschließungsantrag über den „Verkauf der Landesteile an der EnBW" die „Sicherung der Eigenständigkeit der EnBW" fordert. Teufel aber macht auf Optimismus. Ihm scheinen die 4,7 Milliarden Mark, die der Verkauf der Landesanteile einbringen soll, augenscheinlich wichtiger zu sein als strategische Überlegungen über die Zukunft der EnBW, des viertgrößten deutschen Energieunternehmens. **Stefan Gellner**

## Kommentare

### Zemans neue Quelle

Die Diskussion um immer neue Wiedergutmachungsforderungen an Deutschland hat Tschechiens Ministerpräsident Milos Zeman um einen neuen, absurden Höhepunkt bereichert. Vom Magazin „Focus" auf die Rechte der Sudetendeutschen angesprochen, äußerte Zeman: „Eigentumsrechte sollten nicht wieder aufgeworfen werden. Sonst müßte man auch über Reparationszahlungen und über den Völkermord an der tschechischen Nation reden, zu dem sie im Falle eines Endsiegs Deutschlands im Zweiten Weltkrieg verdammt gewesen wäre."

Zunächst ging es um die Wiedergutmachung an NS-Opfern, dann an allen Fremdarbeitern und schließlich brachten sogar deren Erben „Ansprüche" ins Spiel.

Jetzt, folgt man Zeman, könnte Deutschland demnächst also mit Forderungen für Untaten konfrontiert werden, die zwar nicht begangen wurden, aber begangen worden wären, wenn ... Der virtuelle Völkermord als moralische Waffe!

Wer genauer hinsieht, kommt indes schnell auf den Kern der tschechischen Kapriole: Die Unvergleichlichkeit der Verbrechen an den deutschen Vertriebenen in der böhmischen Geschichte, die Unvertretbarkeit der Benesch-Dekrete, die Unmöglichkeit, sich als europäischer Rechtsstaat zu inszenieren und gleichzeitig die Überlebenden und Erben von 3,5 Millionen Sudetendeutschen ihrer Grundrechte zu berauben. Wer derart mit leeren Händen dasteht, läßt sich halt was einfallen. **Hans Heckel**

### Warum noch CDU?

Die Wahl eines neuen Lübecker Bürgermeisters am 5. Dezember sollte die Generalprobe für die schleswig-holsteinische Landtagswahl Ende Februar 2000 werden – so die Aussage vor allem der Gefolgsleute Volker Rühes, des neuen Spitzenkandidaten der schleswig-holsteinischen CDU.

Sie konnten siegesgewiß sein, weil die Umfragen bis vor drei Wochen zeigten, daß der von Rühe den Lübeckern aufs Auge gedrückte Kandidat, der ehemalige Abteilungsleiter im Bonner Bundeskanzleramt, Hans-Achim Roll, mit erheblichem Abstand vor dem SPD-Kandidaten, dem farblosen ehemaligen Landtagsabgeordneten Bernd Saxe, einem Berufspolitiker, rangierte.

Dann aber kam der Kladderadatsch mit den CDU-Schwarzgeldkonten. Das Ergebnis schockte die schleswig-holsteinischen Christdemokraten: Der CDU-Kandidat schaffte gerade mal 350 Stimmen mehr, gleich 44,85 Prozent der Wählerstimmen, als der Sozi (44,37 Prozent). Nun geht es am 19. Dezember in die Stichwahl, und die ist völlig offen.

Und das dürfte dann auch die zwei Monate später stattfindende Landtagswahl in dem meerumschlungenen Land sein. Dabei hatte Rühe, Liebling der linksliberalen FDP wie auch der Medien, opportunistisch die bislang eher konservativ eingefärbte schleswig-holsteinische CDU mit Hauruck auf einen linksliberalen Kurs gebracht – was den Nordchef der DAG, Dietmar Katzer, CDU, zu dem Ausspruch veranlaßte: „Wenn die CDU unter Volker Rühe immer mehr das gleiche will wie die SPD-Regierung, dann stellt sich die Frage, warum man wechseln soll." Das fragten sich wohl auch die Lübecker. **Jochen Arp**

Festakt:

# „Eine Rückkehr darf es nicht geben"

## „Zeit"-Herausgeberin Marion Gräfin Dönhoff feierte in Frankfurt/Oder ihren 90. Geburtstag

Von FRIEDRICH NOLOPP

Anfang Dezember feierte die Ostpreußin Marion Gräfin Dönhoff zusammen mit Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker und Hans-Jochen Vogel ihren 90. Geburtstag mit einem Festakt in Frankfurt/Oder. Der polnische Journalist Adam Krzeminski würdigte dabei besonders die Hilfe deutscher Vertriebener für die vielen Städte und Dörfer in Pommern sowie in Ost- und Westpreußen. Helmut Schmidt stellte die Prognose auf, daß der Nationalstaat wahrscheinlich auch noch in einigen Generationen das bestimmende Element in Europa sein werde. Den Hoffnungen der deutschen Heimatvertriebenen auf eine Rückkehr in ihre Heimat erteilte Polens ehemaliger Botschafter Janusz Reiter in seiner Laudatio anschließend eine deutliche Absage.

Mit 90 hat man noch Träume. Und manchmal werden sie wahr. Die Mitherausgeberin der Hamburger Wochenzeitung „Zeit" hatte sich für ihren runden Geburtstag gewünscht, mit ihrer Festgesellschaft problemlos auf beiden Seiten der Oder feiern zu können. So gab es erst an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) den Festakt, anschließend begab sie sich mit ihren Gästen zum Abendessen über die Oder in den Frankfurter Stadtteil Dammvorstadt, polnisch Slubice.



**Zum Zeichen der Versöhnung wollte Gräfin Dönhoff unbedingt auf beiden Seiten der Oder feiern:** *Die Jubilarin in der Frankfurter Viadrina* Foto Nolopp

Marion Gräfin Dönhoff ist eine Botschafterin aus einer längst vergangenen Epoche. Am 2. Dezember 1909 wurde sie auf dem Schloß Friedrichstein 30 Kilometer südlich von Königsberg geboren. Sie wuchs auf in einer Welt der Wälder und der Güter. Auch heute noch bezeichnet sie sich selbst als Ostpreußin und verbindet damit überwiegend gute Eigenschaften. Im Januar 1945 floh sie von Friedrichstein aus vor der heranrückenden Front nach Westen. Es war für sie eine lange, bittere, bis heute prägende Flucht.

Die Gräfin, die als unjournalistische Volkswirtin 1946 eher zufällig zur „Zeit" kam, machte in Hamburg rasch Karriere und gehörte schon bald zu den Tonangebern des deutschen Nachkriegsjournalismus. Von Anfang an war dabei das deutsch-polnische Verhältnis eines ihrer wichtigsten Themen. Allerdings nicht so, wie sie und ihre Freunde das heute darstellen. Die Gräfin, die später eine entscheidende Fürsprecherin der Brandtschen Ostpolitik wurde, dachte anfangs wie viele ihrer Schicksalsgefährten und war durchaus nicht zum Verzicht bereit. Als beispielsweise 1950 Ost-Berlin die Oder-Neiße-Grenze im Görlitzer Vertrag anerkannte, schrieb die Politik-Chefin damals voller Verachtung für die Genossen: „Die Geschichte wird eines Tages über sie und den Fetzen Papier, den Ulbricht aus Warschau mitbrachte, hinweggehen, so wie sie über Adolf Hitler und sein tausendjähriges Reich hinweggegangen ist."

### Die Gräfin war anfangs wie viele nicht zum Verzicht bereit

In ihrem 1962 erschienen Buch „Namen die keiner mehr nennt" würdigte sie den deutschen Osten und beschrieb die Greuel von Nemmersdorf und die Vertreibung. Aber auch hier denkt sie heute etwas anders. Dieses Jahr erntete sie scharfen Protest bei ihren Landsleuten, als sie auf die Frage nach der Vergleichbarkeit vom Vertreibungselend im Kosovo und dem Exodus der Ostdeutschen 1945 antwortete: „Nein, das war ganz anders. Wir wurden aus politischen Gründen vertrieben, nicht aus ethnischen. Wir wurden nicht systematisch verfolgt und beschossen."

Auch bei der Bewertung des Wiedervereinigungsgebotes vollzog sie einen erstaunlichen Kurswechsel. Anfangs bekämpfte sie Adenauers Westbindung, da sie seine Politik als Absage an die Wiedervereinigung verstand. Doch mit der Entspannungspolitik änderte sich auch zu diesen Themen ihre Position; sie erteilte der Einheit mehrfach deutliche Absagen. Unvergessen ist hier auch die Rolle der „Zeit" im Wende-Jahr 1989/90. Während die „Bild"-Zeitung mit schwarz-rotgoldener Umrandung erschien und den Mauerfall bejubelte, während „Spiegel"-Chef Rudolf Augstein sich für die staatliche Einheit aussprach und Einheits-Gegner Erich Böhme feuerte, schien man bei der „Zeit" über die Wende nicht sonderlich begeistert zu sein. Als nach dem Mauerfall und Kohls Auftritt in Leipzig die Deutschen Anfang 1990 die Frage zu beantworten hatten, ob sie jetzt die Gunst der Stunde für die Wiedervereinigung nutzen wollten, da war es Marion Gräfin Dönhoff, die am 12. Januar 1990 in einem Leitartikel nachdrücklich Stimmung gegen die Wiedervereinigung machte. Wenn nach einer Öffnung der EU nach Osten und dem Zusammenwachsen Europas „die Nationalstaaten nicht mehr die Rolle spielen, die ihnen bisher zukam, dann ist auch die Wiedervereinigung der Deutschen nicht mehr so wichtig", so die Gräfin. Weiter hieß es: „Wenn Ost- und Westeuropa enger aneinanderrücken und in der DDR Pluralismus und Freiheit herrschen, wenn keine trennenden Grenzen mehr existieren, dann ist es ziemlich gleichgültig, ob es zwei deutsche Staaten unter dem gemeinsamen Dach Europas gibt oder einen." Die „Zeit" hat in einem Magazin zum 90. Geburtstag der Gräfin „ihre besten Artikel" zusammengefaßt, aber der Leser findet dort weder ihren Kommentar zum Görlitzer Vertrag noch ihren Leitartikel vom Januar 1990.

Da nun auch Marion Gräfin Dönhoff die neuen Freiheiten in Europa nach der Wende nutzen kann, luden die „Zeit", die Holtzbrinck-Verlagsgruppe und die Frankfurter Universität Viadrina zu einem Festakt unter dem Titel „Namen, die man wieder nennt" an die Oder ein. In seinem einleitenden und mit viel Beifall bedachten Vortrag warb der Historiker Karl Schlögel für eine neue Entdeckung des deutschen und des europäischen Osten. „Es gibt eine Geschichte des deutschen Ostens, die älter und inspirierender ist als die Nazi-Erfahrung, die alles verschlungen hat. Es gibt eine Geschichte, die nicht identisch ist mit der Geschichte des Scheiterns, sondern eine große Geschichte des Gelingens, die uns beim Bau des neuen Europas eine Quelle der Inspiration sein kann."

Seine zweifelhafte Grundthese: Die Ansprüche sind erloschen, niemand denkt an Grenzrevision, nur deshalb sei der Blick freigeworden, nur deshalb könne man sich wieder ungezwungen mit dem Thema „Deutscher Osten" beschäftigen. „Wir erinnern uns ja an all die subtilen semantischen Spielchen, an denen man heraushörte, wes Geistes Kind einer war. Ob man Breslau oder Wroclaw sagte, Danzig oder Gdansk, Königsberg oder Kaliningrad – das war lange Zeit eine Frage der Weltanschauung und des politischen Standpunkts. Nun besagt es gar nichts mehr und ist eher ein Indiz für Bequemlichkeit und entspannten Umgang."

Dabei hätte die Sozialforscherin Elisabeth Noelle-Neumann („Die Schweigespirale") ihre helle Freude an Schlögels Vortrag gehabt. Denn als der Universitätsprofessor sagte: „Wir sind über die Karte von 1937, die noch in unseren Klassenzimmern hing, längst hinweg. Es will niemand mehr zurück. Es will niemand die verloren Gebiete wieder haben", verschwieg er damit nicht nur die entsprechenden Urteile des deutschen Bundesverfassungsgerichts, sondern auch die Willensbekundungen der deutschen Heimatvertriebenen. Der Bund der Vertriebenen hat mehrfach die Verzichtspolitik und auch den konkreten deutsch-polnischen „Grenzbestätigungsvertrag" von 1991 abgelehnt. Aber nach Schlögels Meinung gibt es diese Millionen Menschen und diesen Bund der Vertriebenen offenbar nicht. Die Gräfin Dönhoff ist zwar auch eine deutsche Heimatvertriebene, aber ihre Stimme kann nicht mehr Gewicht haben als demokratisch gefaßte Beschlüsse des BdV. Einen „Zögerer" aber nannte Schlögel schließlich doch noch: Helmut Kohl. „Es gab bei der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie einen Moment der Irritation, das ist wahr, jenes rätselhafte, unerklärliche Zögern Helmut Kohls im Augenblick des größten Glücks 1990, der auch der Moment größten Mißlingens hätte werden können. Nun sind die Schlachten geschlagen." Nachdem die Deutschen offiziell und auch innerlich vor sich selbst auf ihre Heimat verzichtet hätten, könnten „wir die Gräber unserer Toten besuchen, ohne Verdacht auf uns zu ziehen. Unsere Trauer erregt keine Befürchtungen mehr."

Es war kein Deutscher, sondern der Pole Adam Krzeminski, der hier widersprach. Die meisten Polen hätten jetzt und auch schon früher kaum Schwierigkeiten mit den deutschen Vertriebenen gehabt. Denn diese Deutschen waren es, die als erste in die Städte, Dörfer und kleinen Siedlungen gekommen seien. Die deutschen Heimatvertriebenen seien es gewesen, die sich vor Ort engagierten, die Geld gaben für die Renovierung der Kirchen, die einen Schüleraustausch organisierten. Es gehe nicht um das Reden, sondern um das Handeln, so Adam Krzeminski. Viele Deutsche würden zwar für ein gutes deutsch-polnisches Verhältnis plädieren, aber in die Gebiete östlich der Oder führen letztendlich hauptsächlich die Heimatkreisgruppen, deren Arbeit er noch einmal ausdrücklich lobte.

Dies war übrigens bei der Geburtstagsfeier auch nicht anders: Nachdem Marion Gräfin Dönhoff, Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker und Hans-Jochen Vogel ihr Hohelied der Versöhnung gesungen hatten, waren sie durchaus nicht bereit, nach dem Abendessen in einem polnischen Hotel zu übernachten, sondern fuhren noch mitten in der Nacht über Frankfurt (Oder) nach Berlin zurück.

### „Warum stellen die Deutschen Kant in Königsberg wieder auf?"

Auf das Problem der Wechselbeziehung von Geschichte und Gegenwart ging auch Janusz Reiter, von 1990 bis 1995 erster Botschafter des postkommunistischen Polens in Deutschland, in seiner Laudatio auf die Jubilarin ein. Er sei als junger polnischer Redakteur von der Zeit-Chefredakteurin in den siebziger Jahren nach Hamburg eingeladen worden, und obwohl er sie nun so viele Jahre kenne, sei er bei der Aufstellung des neugefertigten Kant-Denkmals in Königsberg Anfang der neunziger Jahre verunsichert gewesen. Er sprach aus, was viele Polen dachten: Was wird mit Königsberg, warum stellen die Deutschen das Kant-Denkmal wieder auf? Marion Gräfin Dönhoff habe ihn damals noch in Königsberg beruhigt, daß die Deutschen in Königsberg „nichts" vorhätten. Sie wollten lieben, ohne zu besitzen, lobte Janusz Reiter. „Was aber tun wir mit jenen Deutschen, die besitzen wollen?" fragte Reiter. Diesen bzw. allen deutschen Vertriebenen werde Polen eine Rückkehr in die Heimat nicht gestatten. „Ich denke, daß wir uns hier einig sind, daß es eine solche Rückkehr nicht geben darf", so der ehemalige Botschafter.

ZFI-Tagung:

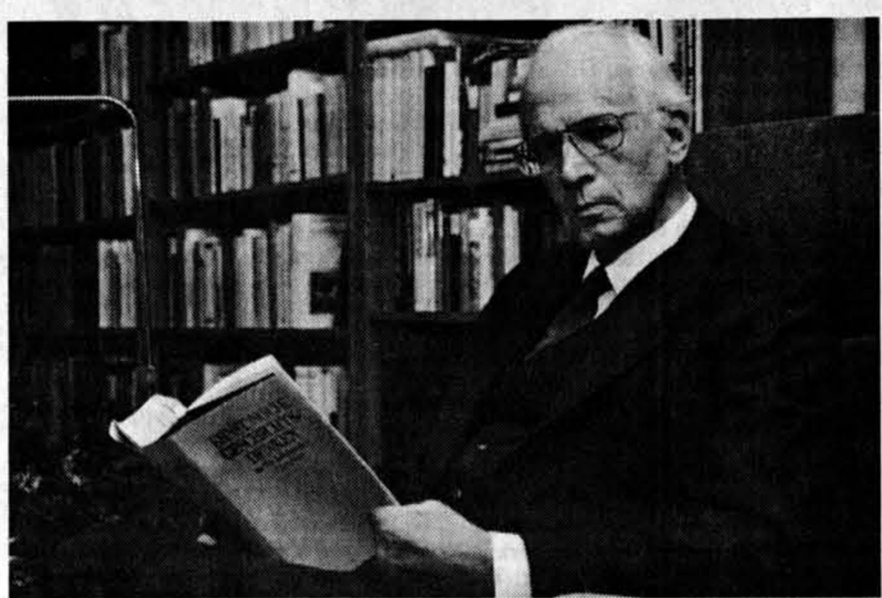
# „Revision ist der Alltag ernst zu nehmender Historiker“

## In Ingolstadt war auch die „Wehrmachtsausstellung“ ein wichtiges Diskussionsthema

Eröffnet wurde die diesjährige Herbsttagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) von einem aufschlußreichen Referat über den „Niedergang des britischen Weltreichs und den Aufstieg der USA zur Weltmacht anhand angloamerikanischer Quellen“, das der Zeitgeschichtsforscher Konrad Pingel hielt. In ihm wurde deutlich, wie innerhalb eines Zeitraums von knapp 30 Jahren der bisher weltbeherrschende Union Jack zugunsten der „Stars and Stripes“ eingeholt wurde, und sich das westliche Machtzentrum von London nach Washington verlagerte.

Walter Post gehört zu den raren deutschen Ausnahmen, die weder Faschismuskeule noch persönliche Ausgrenzung scheuen, sondern nach der historischen Wirklichkeit forschen. Was er zur „Wehrmachtsausstellung“ zutage fördern konnte, war weit mehr als die von Reemtsma-Heer selbst eingeräumten falschen Zuordnungen von Bildern und Texten; Post erhellte die ideologische Dunkelseite der „Aussteller“ und brachte zugleich die verdeckten Zusammenhänge der gezeigten Fotos mit der jeweils dazugehörigen Vorgeschichte ans Licht. Er verdeutlichte nicht zuletzt auch die einschlägige kriegsrechtliche Lage und stellte damit auch die ganze Intention der Fotoschau in berechtigten Zweifel.

Ein Grund für das Schweigen der Historiker zu Wehrmachtsausstellung könnte die Sorge gewesen sein, als „Revisionist“ eingeordnet und in staatlichen „Berichten“ an den Pranger gestellt zu werden. Haben sich doch offizielle „Observateure“ dieses Wortes bemächtigt und zu einer Exkommunikationsvokabel depraviert. Und dies, obwohl das Bundesverfassungsgericht in einer Entscheidungsbegründung vom 11. Januar 1994 einmal richtungsweisend festgestellt hat: „Über gute und schlechte Wissenschaft, Wahrheit oder Unwahrheit von Ergebnissen kann nur wissenschaftlich geurteilt werden; Auffassungen, die sich in der wissenschaftlichen Diskussion durchgesetzt haben, bleiben der Revision und dem Wandel unterworfen“.



**Angefeindet und bewundert, gehört er seit langem zu den Vordenkern seiner Zunft:** *Der Berliner Historiker Ernst Nolte* Foto Archiv

Im Sinne dieser Aussage und Definition beschäftigte sich der international anerkannte Historiker und Autor bedeutender Geschichtswerke, Ernst Nolte, auf der ZFI-Tagung mit dem „historischen Revisionismus“. In akribischer Rückschau auf die Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit erläuterte er die verschiedenen Ausformungen der Geschichtsbetrachtung und nahm dabei auch Bezug auf die Feststellungen Fritz Sterns vom Oktober 1999. Der Träger des „Friedenspreises des Deutschen Buchhandels“ sagte damals bekanntlich in seiner Dankesrede, daß sich viele der westlichen Länder „im Zuge eines historischen Revisionismus“ mit den dunklen Seiten der Vergangenheit befaßten und daß Deutschland, das Land „mit der größten Last“, am frühesten mit diesem Revisionismus begonnen habe. Und zwar in entschiedener Abkehr von der vorangegangenen „deutschen Selbstverherrlichung“ durch die nationalsozialistische Geschichtsdeutung. Als beispielhaftes Werk dieses „historischen Revisionismus“ nannte Ernst Nolte die 1946 von Friedrich Meinecke vorgelegte Publikation über die „Deutsche Katastrophe“. Rund anderthalb Jahrzehnte später sprach man „in einem geradezu entgegengesetzten Sinne“ (Nolte) von „Revisionismus“, als man A. J. P. Taylors Buch „Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs“ rezensierte und David Hoggans Veröffentlichung „Der erzwungene Krieg“ vehement abqualifizierte.

Eine andere Auffälligkeit in seinen Augen: Beide „Revisionisten“ sind Ausländer – wie das auch bei der Geschichtsschreibung über die „Endlösung der Judenfrage“ ursprünglich und mehrheitlich der Fall ist. Nolte erwähnte die Franzosen Paul Rassinier und Robert Faurisson sowie den US-Amerikaner Arthur Butz, die er freilich eher „Negationisten“ nennen möchte, da sie letztlich auch Unbestreitbares in Abrede stellten.

Eine feine, aber wesentliche Unterscheidung, die sich die „staatlichen Qualifikateure“ für ihre „Jahresberichte“ zu Herzen nehmen sollten, um unbescholtene Geschichtsforscher nicht weiterhin in die Gesellschaft von Gewalttätern und Drogen-Dealern zu stellen und damit sowohl menschlich wie auch gesellschaftlich zu beschädigen.

Die Ostblock-Kommunisten und ihre westlichen Ideologie-Trabanten verkehrten diesen „Revisionismus“ bekanntlich bald in die Unterstellung des Revanchismus und suchten die deutschen Heimatvertriebenen mit dieser Stigmatisierung letztendlich auf Dauer auszugrenzen. Ein Bemühen, das nicht erfolglos blieb, wie die verbreitete Aversion gegenüber den Anliegen der Ost- und Sudetendeutschen belegt. Zugleich ein Alarmruf an die Verantwortlichen, nicht den gleichen Abweg vom „Revisionisten“ zum Revanchisten in der Klassifizierung von Wissenschaftlern einzuschlagen.

Denn: „Revision ist der Alltag der ernst zu nehmenden Historiker. Neue Fragen werden aufgeworfen, neue Quellen ermittelt, neue Perspektiven entwickelt“, meinte unter dem Beifall der über 250 Teilnehmer Alfred M. de Zayas in seiner Grußbotschaft an den Ingolstädter ZFI-Kongreß.

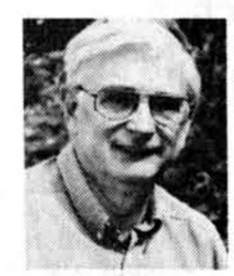
**Alfred Schickel**

---

Gedanken zur Zeit:

# Ende des Patriarchen

## Die CDU vor der Erneuerung / Von Wilfried Böhm



„Die Lage war noch nie so ernst“, würde Altmeister Adenauer heute sagen, könnte er einen Blick auf seine CDU werfen, und er hätte recht damit. Entdeckte doch der Vorsitzende Schäuble nach über einem Vierteljahrhundert, daß Adenauers Enkel Kohl in der Partei einen „patriarchalischen Führungsstil“ praktiziert hat. Eine solche Art der Führung aber ist, politisch gesehen, das Gegenteil von demokratischen Strukturen. Mag ein Patriarch in der christlichen Geschichte und unter feudalen Lebensverhältnissen unbeschränkte, mit Fürsorgepflichten verbundene Befehlsrechte gegenüber den Untertanen gehabt haben, in der modernen Demokratie unserer Tage hat ein solches Herrschaftssystem nichts zu suchen. Im Gegenteil, es steht gegen den Geist der demokratischen Ordnung und des parlamentarischen Systems.

Doch „Entscheidend ist, was hinterher rauskommt“, lautet ein (leicht abgewandeltes) Kohl-Wort. Das vom Vorsitzenden Schäuble angesprochene patriarchalische Netzwerk des Vorsitzenden Kohl hatte zwar in erster Linie personalpolitische Wirkungen, die zielgerichtet dem Machterhalt Kohls dienten. Es hatte aber auch rechtliche Konsequenzen, die Kohl jetzt als „mangelnde Transparenz und Kontrolle sowie möglicherweise Verstöße gegen Bestimmungen des Parteiengesetzes“ bedauert. Wenn Kohl sein Verhalten damit zu entschuldigen sucht, er habe diese Folgen „nicht gewollt“ und erklärt, er habe damit seiner Partei „dienen“ wollen, dann gewinnt diese Darstellung einen eher peinlichen Charakter, denn die Partei steht nicht über dem Gesetz. Kohl war schließlich auch deutscher Bundeskanzler und dem Gemeinwohl verpflichtet.

Die Einbindungen in das Netzwerk des Systems Kohl hatten aber neben den persönlichen und möglichen rechtlichen Auswirkungen schwerwiegende politische Folgen, weil Kritik an politischen Zielsetzungen und Sachentscheidungen „personalisiert“ wurde und deswegen systemgerecht entweder unterblieb oder nur hinter vorgehaltener Hand geäußert wurde. Kohl konnte sich jederzeit sicher sein, daß ihn die Bundesparteitage stehend bejubelten – zum Beispiel im Mai 1996 in Bremen volle elf Minuten lang, wie begeistert berichtet wurde.

Dermaßen abgesichert, führten Kohls Regierungen eine Familienpolitik, die vom höchsten Gericht als verfassungswidrig eingestuft wurde, was als Bankrotterklärung für eine Partei gewertet werden muß, die christlichen Werten verpflichtet ist. Gleichzeitig ließ er eine Einwanderungspolitik zu, die erkennbar nicht dem Willen der Bevölkerung entsprach und die zu steuern sich jetzt der sozialdemokratische Innenminister anschickt – zumindest verbal. Ebenfalls gegen den erkennbaren Willen des deutschen Volkes tauschte Kohl die Deutsche Mark gegen den Euro ein, der „stark wie die Mark“ sein sollte, dessen Schwäche gegenüber dem Dollar aber zunehmende Unruhe auslöst. Dabei konnte sich Kohl sogar auf eine breite, bunte schwarz-rot-grün-gelbe Koalition stützen, die jede Kritik an der Brüsseler Europäischen Union (EU) als „politisch nicht korrekt“ verfemte. Die angesichts der hohen Kosten für die Beseitigung der Sozialismusfolgen in der früheren DDR nach der Wiedervereinigung weit überhöhten deutschen finanziellen Nettozahlungen an die EU wurden erst kurz vor den Bundestagswahlen 1998 öffentlich thematisiert und erweisen sich mehr und mehr als schwere Erblast.

Für die CDU stellt sich die schwere Aufgabe, die personellen und politischen Folgen des Systems Kohl zu bewältigen. Dazu gehört erstens die einst von Kohl versprochene, aber nicht realisierte geistige und moralische Wende anzupacken und die Folgen der Kulturrevolution von 1968 zu überwinden. Dazu gehört zweitens die Wiederbelebung des konservativen Elements in der CDU, um es als gleichgewichtig neben ihre christlich-sozialen und liberalen Grundströmungen zu stellen. Das trüge auch zur Überwindung des „Mittismus“ bei, der durch den „Quotismus“ in der personalen Repräsentanz zu einem Erscheinungsbild der Mittelmäßigkeit geführt hat. Dazu gehört drittens die Selbstanerkennung des demokratischen Nationalstaates Deutschland als Baustein für ein einiges Europa, statt wie bisher die „Überwindung“ dieses Nationalstaates zur Parteiräson zu erklären.

Die CDU gewinnt jetzt endlich die Freiheit dazu, entsprechend zu handeln.

---

Nachruf:

# Verteidigung von Versailles

## Zum Tode des Historikers Fritz Fischer

Das Buch schlug 1961 wie eine Bombe ein: „Der Griff nach der Weltmacht“ von Fritz Fischer. Und die Reaktion darauf fiel nicht weniger heftig aus. Sie war eigentlich der erste „Historikerstreit“. Nur mit dem Unterschied, daß Fritz Fischer nicht „politisch korrigiert“ und publizistisch isoliert wurde, sondern seine These vom unheilvollen Weltmachtstreben des Wilhelminischen Deutschland schlußendlich Auf- und Übernahme in die deutschen Geschichtsbücher fand.

Die vorherrschende Lehrmeinung vom allgemeinen „Hineinschliddern“ in den Krieg und der anteiligen Verantwortung für seinen Ausbruch schien zu Lasten eines eindeutigen „Hauptschuldigen“, nämlich des Deutschen Reiches, revidiert. Wurde damit Fritz Fischer nach Friedrich Meinecke der zweite bedeutsame Revisionist der zeitgenössischen Geschichtsschreibung, der die überkommenen Erkenntnisse über die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs überprüft und in ihren wesentlichen Ergebnissen korrigiert hat? Man nahm es so an, ohne ihm die Bezeichnung „Revisionist“ übel auszulegen, wie es heute fachfremde „Zensoren“ oft tun. Vielleicht auch, weil man in deren Stuben „ergebnisorientiert“ bewertet und Fischer mit seiner These deutsche Schuld nicht verharmlost. Im Gegenteil, viele Zeitgenossen hatten nach Erscheinung seines Buches das Gefühl, den Sieger-Schuldspruch von Versailles noch einmal auferlegt zu bekommen, gleichsam doppelt bekräftigt von einem Wissenschaftler und einem Landsmann. Was die Weimarer Politiker – von Scheidemann über Rathenau bis zu Stresemann – alles an Einwänden gegen das Versailler Verdikt vorgebracht hatten, schienen nur noch Schutzbehauptungen und selbst die kritischen Stellungnahmen eines Lloyd George, J. C. Smuts und William Bullitt zum aufoktroyierten „Friedenswerk“ nicht sonderlich ernst zu nehmen gewesen sein.

Wenn aber Deutschland Ausbruch und Ergebnis des Ersten Weltkriegs zu verantworten hatte, weil es nach der „Weltmacht“ griff, dann hat es auch für alle Folgen und Entwicklungen nach 1919 einzustehen und die alleinige Verantwortung für den Aufstieg des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg zu übernehmen. Dann galt Theodor Heuß' Feststellung nicht mehr, daß „die Väter des Versailler Vertrages und die Väter des Nationalsozialismus teilidentisch“ seien. Nur gut, daß diese Folgerungskette von Fischer bis Goldhagen von Männern wie Ernst Nolte, Franz Josef Strauß und John Major („Europäischer Bürgerkrieg“ bzw. „Zweiter 30jähriger Krieg 1914–1945“) durchbrochen wurde.

**Alfred Schickel**

## In Kürze

### Wenig Politikbegeisterung

Die Politikverdrossenheit in Deutschland nimmt weiter zu. Wie der Bundesverband deutscher Banken per Umfrage ermittelte, glaubten im Oktober nur noch 58 Prozent der Befragten, Deutschland habe ein gut funktionierendes politisches System. Im Mai dieses Jahres waren es noch zehn Prozent mehr gewesen. Etwa ein Drittel der Befragten plädierte für eine grundlegende Änderung der politischen Verhältnisse.

### Konsulat in Oppeln bleibt

Nach erheblicher Kritik hat die rot-grüne Bundesregierung die geplante Schließung des deutschen Vizekonsulats in Oppeln zum Jahresende auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. BdV-Präsidentin Erika Steinbach begrüßte diese Entscheidung als einen „wichtigen und richtigen Schritt für die Menschen vor Ort". In der Region Oppeln ist eine große deutsche Minderheit beheimatet.

### Zentrales Mahnmal

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat die Bundesregierung mit einem entsprechenden Antrag aufgefordert, das 1955 am Berliner Theodor-Heuss-Platz errichtete Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung als Zentrales Mahnmal in die Gedenkstättenkonzeption des Bundes aufzunehmen. In diesem Anliegen wird sie von der Enquete-Kommission des Bundestages zur Aufarbeitung der SED-Diktatur unterstützt.

### Zahl der Moslems steigt

In Deutschland leben derzeit rund 2,6 Millionen Moslems aus 41 Nationen. Ihr Bevölkerungsanteil steigt aufgrund der höheren Geburtenrate und weiterer Zuwanderung stetig an. Etwa 250 bis 300 Deutsche konvertieren überdies jährlich zum Islam.

Schweden:

# Angriff auf die offene Gesellschaft

## Medien reagieren mit einem Aufruf gegen die „Nazisten"

Schweden hat ein Problem, und dieses Problem nennt sich „Nationalsozialismus". Vor allem in diesem Jahr wurde die viel gepriesene „offene Gesellschaft" von schweren Terroranschlägen erschüttert. Im Mai erschossen Bankräuber, deren Beute eine „nationalsozialistische" Organisation finanzieren sollte, zwei Polizisten. Im Juni wurde ein Bombenattentat auf ein Journalistenpaar verübt, das in der Szene recherchiert hatte. Zuletzt richteten die „Nazisten" – wie sie in Schweden genannt werden – im Oktober einen Gewerkschaftsfunktionär hin, der öffentlich einen seiner Kollegen als rechtsextrem bezeichnet hatte.

Die einheimischen Medien sehen in Schweden allmählich ein Klima der Angst entstehen. Jeder dritte Staatsanwalt müsse mittlerweile sein Verfahren einstellen, weil die Zeugen, eingeschüchtert von Gewaltandrohung, ihre Aussage widerrufen. Daß schwedische Polizisten mit der ständigen Sorge um ihre Angehörigen leben müßten, gehöre bereits zum stillschweigend akzeptierten Berufsrisiko.

Die in der Regel jugendlichen „Nazisten" sind in kleinen, radikalen Gruppen organisiert, die von der Polizei auf 1200 geschätzt werden. Ihr Wesenskern sind vornehmlich Gewalt und Terror gegen den Staat. Ihr Bezug auf den Nationalsozialismus geht über Kulissenstaffage kaum hinaus; eher sind sie mit der gewaltbereiten Jugendszene in den USA vergleichbar. Einmal mehr zeigt sich, daß in den heutigen westlich geprägten Gesellschaften die braungetönte Bemäntelung der beste Weg ist, um die Aufwertung zur Bedrohung zu erfahren. Linksextremes Gedankengut ist dazu schon zu sehr in den liberalen Wertekanon aufgenommen worden und taugt nicht mehr als Bürgerschreck.

**Auszug aus dem Aufruf der schwedischen Tageszeitungen „Aftonbladet", „Dagens Nyheter", „Expressen" und „Svenka Dagbladet":**

Nationalsozialistische Gruppen, Motorradclubs und andere kriminelle Vereinigungen gefährden die Grundpfeiler der Demokratie. Die Angst verbreitet sich und schlägt Wurzeln im Rechtswesen und unter den Zeugen in Gerichtsverfahren, in der Politik und in den Redaktionen.

Wir wollen zeigen, daß wir nicht nachgeben. Der Schrecken wird uns nicht zum Verstummen bringen.

In der vergangenen Woche haben die Medien in Schweden erstmals gegen die Übergriffe mobil gemacht. In einer einmaligen Aktion veröffentlichten die vier größten schwedischen Tageszeitungen jeweils dieselbe Reportage über die „Nazisten", garniert mit einem gemeinsamen Aufruf der vier Chefredakteure (siehe Kasten).

Die Wirkung ist noch abzuwarten. Doch eines steht jetzt schon fest: In jedem Fall hat der Artikel wieder den in Schweden weit verbreiteten Glauben bestärkt, die Welt, aber vor allem das eigene Land werde von im Dunklen operierenden Mächten unterwandert. In einer offenen, liberalen Gesellschaft ist das Geheimnisvolle nicht nur bedrohlich, sondern auch faszinierend. Das ist den „Nazisten", die gerade an einer neuen Verschwörungslegende stricken, nur zu bewußt. **Oliver Geldszus**



**Die jugendliche Lust am Provozieren:** *„Nazisten" laufen am Todestag von Rudolf Hess mit dessen Porträt durch die Stadt Trollhaettan*
Foto dpa

# *Nicht so schnell, Monsieur Verheugen!*

## EU-Osterweiterung: Der deutsche Kommissar verunsichert die Franzosen

Der deutsche EU-Kommissar Günter Verheugen ist ein begeisterter Anhänger der schnellen Osterweiterung der Union. Ressortmäßig für die Ausdehnung der EU zuständig, ging der SPD-Politiker gleich nach Amtsübernahme im September an sein Werk.

Wie so oft, setzt der deutsche Europa-Eifer bei den Nachbarn nicht nur Bewunderung frei, sondern erzeugt auch gewisse Sorgen. Besonders Frankreich empfindet Bauchgrimmen hinsichtlich des deutschen Vorpreschens und versucht offenkundig, Dämme gegen eine vorzeitige und unüberlegte Osterweiterung zu errichten.

Eine Pressesprecherin des Außenministeriums am Pariser Quai d'Orsay erläuterte im Hintergrundgespräch mit dem *Ostpreußenblatt* freimütig die französische Strategie: „Für alles, was die Osterweiterung betrifft, besteht Frankreich darauf, daß das Votum der zuständigen nationalen Minister Vorrang hat vor den Entscheidungen der Brüsseler EU-Kommission." Das heißt nichts anderes, als daß Verheugen und sein Stab gerne planen können, das entscheidende Wort aber bei den nationalen Regierungen zu liegen habe.

In diesem Sinne gab auch Außenminister Hubert Védrine im Oktober zu Protokoll, daß er nicht gewillt sei, die Stabilität der EU zugunsten übereilter Erweiterungen zu gefährden – so kurz nach dessen Einzug in Brüssel ein deutlicher Fingerzeig in Richtung Verheugen.

Um den deutschen Überschwang zu bremsen, korrigierte das Pariser Außenministerium indirekt sogar den eigenen Europaminister Pierre Moscovici. Der hatte das Ende der Beitrittsverhandlungen mit den ersten sechs Kandidaten Polen, Tschechien, Ungarn, Slowenien, Estland und Zypern noch Ende Oktober auf 2002 oder 2003 datiert. Vom Außenamt war dagegen kurz darauf das Jahr 2004 ins Spiel gebracht worden. Und nunmehr wollte sich die Sprecherin des Quai d'Orsay dieser Zeitung gegenüber auf überhaupt kein Jahr mehr festlegen.

Neben der vermutlich ehrlichen Sorge um die Stabilität der Europäischen Union speist sich die französische Zurückhaltung auch aus durchaus nationalem Eigeninteresse – etwa im Bereich der Agrarsubventionen. Der Bauernstand ist in Frankreich nicht nur mengenmäßig weit gewichtiger als etwa in Deutschland. Auch sind die französischen Landwirte bekannt dafür, ihre Interessen mindestens so nachdrücklich zu vertreten wie deutsche Kohlekumpel, sie schrekken dabei auch nicht vor rabiaten Ausschreitungen zurück. Jedem Politiker, der sich mit ihnen anlegt, ist schlechte Presse gewiß.

Fällt nun beispielsweise Polen mit seinen zahllosen, personell weit überbesetzten Kleinsthöfen in die Berechnung der EU-Agrarsubventionen, muß nicht lange gemutmaßt werden, was für die französischen Bauern übrigbliebe.

Darüber hinaus schmeckt vielen in Paris sowieso nicht, daß sich das Zentrum der EU infolge der Erweiterung weiter nach Osten verlagert – nach Deutschland.

Entsprechend verärgert äußerte sich Moscovici Ende Oktober über EU-Kommissionspräsident Romano Prodi, weil der Italiener schon jetzt ein festes Datum für das Ende der Beitrittsverhandlungen festsetzen will.

Paris setzt nun auf Zeit. Im zweiten Halbjahr 2000 übernimmt Frankreich den EU-Vorsitz. Ziel scheint zu sein, die Verhandlungen bis zum anberaumten Gipfel Ende 2000 in Nizza hinzuziehen, um dann mit der Autorität einer französischen EU-Präsidentschaft die eigenen Vorstellungen möglichst weitgehend durchsetzen zu können.

Die Verhandlungen mit der zweiten Reihe der Beitrittskandidaten (Slowakei, Rumänien, Bulgarien, Lettland, Litauen und Malta) dürften sich vor diesem Hintergrund noch über viele Jahre hinziehen.

Das gleiche gilt für den Sonderfall Türkei, für die sich Verheugen besonders stark macht – deren Aufnahme Realisten indessen am liebsten ganz von der Tagesordnung streichen würden. Die „Neue Zürcher Zeitung" verwies unlängst beschwichtigend auf die Erfahrungen mit Griechenland, mit dem über neun Jahre lang verhandelt werden mußte. Nicht nur in Deutschland, auch in Frankreich, das von erheblichen Schwierigkeiten mit massenhaft eingewanderten Arabern beladen ist, könnten sich angesichts der fernen Perspektive völliger Freizügigkeit für Millionen Türken in der EU die Stimmen mehren, die einen Beitritt Ankaras grundsätzlich ablehnen.
**Pierre Campguilhem / H. H.**

## Zitate · Zitate

„Im Moment wird im Nordkaukasus die Frage entschieden: Soll Rußland sein oder nicht sein? Meine Treffen mit Spitzenvertretern der führenden Staaten in Oakland, Helsinki und Oslo sowie der OSZE-Gipfel in Istanbul zeigten, daß der Westen weitgehend daran zweifelt, daß die kleine Bergrepublik eine reale Bedrohung für das große Rußland darstellen könnte. Hinter diesem kleinen Banditenstaat stehen jedoch große finanzielle und politische Kräfte. Sie haben den Einfall in Dagestan in militärischer Hinsicht gründlich vorbereitet. Uns stand eine Stoßkraft aus mehreren Zehntausend gut ausgebildeten und ausgerüsteten Profis gegenüber. Wir hätten Dagestan verlieren und aus dem Kaukasus gehen können. Die internationalen Terroristen hätten dann bereits kurz darauf versucht, die Situation in Tatarstan, Baschkortostan und im Wolga-Raum nach dem ‚Domino-Prinzip' zu sprengen. Das war eine strategische Bedrohung für Rußland. So erklären sich unsere Unternehmungen in Dagestan und Tschetschenien und die aus der Sicht des Westens beispiellos harte Haltung des russischen Präsidenten auf dem OSZE-Gipfel in Istanbul. Ich glaube, daß sich die Führung der westlichen Länder in unserer Lage genauso verhalten hätte. So lange die Enklave des internationalen Terrorismus und Banditismus nicht ausgeschaltet ist, bleibt die Bedrohung bestehen, und Rußland kann sich nicht sicher fühlen. Wir haben die Integrität Rußlands zu verteidigen und unseren Bürgern ein ruhiges und sicheres Leben zu gewährleisten."
*Wladimir Putin*
Russischer Premierminister, Verteidigungsrede zum Tschetschenienkrieg, Agentur Nowosti

„Jetzt geht es darum, die Terrorbanden zu zerreiben, die sich um Grosnyj, Argun und im gebirgigen Teil Tschetscheniens verschanzt haben. Wenn sie ihre Waffen niederlegen und sich ergeben, wird der militärische Teil abgeschlossen sein. Wenn nicht, werden wir sie vernichten."
*Generaloberst Valerij Manilow*
Erster Stellvertreter des russischen Generalstabschefs, gegenüber der „Welt"

„Schröder hat aus dem fernen London ein Papier unters Volk gebracht, das an den Grundfesten sozialdemokratischer Überzeugungen rüttelt. Die strategischen Ansätze oder Politikvorschläge, die darin stehen, teile ich. Ich teile aber nicht die Diskreditierung des klassischen Ansatzes für soziale Gerechtigkeit in der Vergangenheit. Statt einen Brückenschlag zwischen traditionellen Vorstellungen sozialer Gerechtigkeit und dem Modernen zu versuchen oder die Parallelität zu organisieren, riskiert das Papier den Bruch und demoralisiert damit große Teile der Partei, die sich mit dieser traditionsbeladenen Vorstellung sozialer Gerechtigkeit verbunden fühlt."
*Sigmar Gabriel*
Designierter niedersächsischer Ministerpräsident, gegenüber dem „Spiegel"

„Ich habe mit der Spende von einer Million Mark nichts zu tun. Ich habe auch nichts zu tun, wenn andere sich ihre Hochzeitsfeier finanzieren lassen. Wer in die Politik geht, um Geld zu verdienen, beherrscht entweder die Grundrechenarten nicht, oder er gerät auf die schiefe Bahn. Auch der Sturm im Moment da draußen wird wieder vorüberziehen."
*Helmut Kohl*
Altbundeskanzler, in der MDR-Talkshow „Riverboat"

## Jahrbuch Weichsel-Warthe 2000:

# „Harmlos und fleißig"

## Junge Polen suchen die Spuren der Deutschen in Lodz / Von Martin Schmidt

Geschichtsvermittlung kann alles mögliche beinhalten, nur langweilig darf sie nicht sein. Diesem Grundsatz versucht das Jahrbuch 2000 der Landsmannschaft Weichsel-Warthe mit einer großen Bandbreite in Inhalt und Form gerecht zu werden.

Besonders die Berichte direkt betroffener Deutscher lassen den Leser an der Zeitgeschichte der heute polnischen und ukrainischen Gebiete Ostmitteleuropas teilhaben.

Wenn beispielsweise Armin Hirsekorn die Familienhistorie erzählt – von der Ansiedlung seiner Vorfahren in der Webergemeinde Konstantynow bei Lodz (Lodsch) nach dem Wiener Kongreß bis zu einem eigenen Besuch in der Heimat in diesem Jahrzehnt –, dann prägt sich das tiefer ein, als es eine Aneinanderreihung von Daten und Fakten zur politischen Geschichte jemals könnte.

Aus den ersten Jahrzehnten der Ansiedlung im Raum Lodz schildert Hirsekorn eine mit Schadenfreude gewürzte Anekdote über die schmerzhafte Begegnung eines Konstantynower Siedlers mit einem Kosaken. Als der Deutsche von dem Repräsentanten der Zarenherrschaft mit der Nagaika ausgepeitscht wurde, schrie er verzweifelt „Aber ich bin doch a Daatsch!"

Doch die Erinnerung an die gegenüber den Polen im allgemeinen privilegierte Stellung der Deutschen half nichts angesichts der Willkür der Strafexpeditionen, „die regelmäßig und gewissermaßen schicksalhaft wie ein Gewitter mit Blitz und Donnerschlag über das Land brausten".

Das Jahrbuch berücksichtigt neben allgemeinen Beiträgen zum deutsch-polnischen Verhältnis sowie zur preußischen Provinz Posen schwerpunktmäßig die deutschen Spuren

### Deutsche Weber schufen „polnisches Manchester"

im Industriegebiet um Lodz. Diese mittelpolnische Stadt bietet für Historiker reichlich Material, um das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Polen und Deutschen (sowie von Deutschen und Juden) im 19. und 20. Jahrhundert exemplarisch zu erforschen.

Erfreulich ist, daß sich an dieser nach dem Umbruch von 1989 neu gestellten Aufgabe gerade junge polnische Wissenschaftler und Studenten beteiligen.

In dem zum 46. Mal herausgegebenen Periodikum der Landsmannschaft Weichsel-Warthe zeugen hiervon gleich mehrere Aufsätze: Krystyna Radziszewska berichtet über ihr Universitätsprojekt „Deutsche Spuren in Lodz", und Gabriele Brehmer stellt den als Ergebnis des Projekts entstandenen, im Februar 1998 veröffentlichten zweisprachigen Stadtführer vor.

Außerdem geht Elzbieta Gajzler in etwas unbeholfenem Deutsch und einer an manchen Stellen zu unkritischen Darstellung der polnischen Assimilationstendenzen der Zwischenkriegszeit auf die Geschichte des örtlichen Lehrerseminars mit deutscher Unterrichtssprache ein.

Überzeugend in ihrer Detailgenauigkeit ist die Studie Krzysztof Wozniaks über den „Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter in Lodz" (1906-1939). Das äußerst rege deutsche Vereinsleben spiegelt sich in diesem in den 30er Jahren mit 800 Mitgliedern größten von insgesamt 85 Vereinen gut wider. Es reicht von den obligatorischen Herrenabenden mit Billiardrunden, über Sport und Theater, Handarbeitskursen für die relativ wenigen Frauen und Karnevalsbälle bis hin zu sozialen Hilfen wie der Arbeitsvermittlung.

Wozniak stellt abschließend fest, daß die Vereinsaktivitäten stets auf die deutsche Bevölkerungsgruppe beschränkt blieben. Gleiches galt für vergleichbare polnische und jüdische Vereinigungen. Kulturelle und familiäre Vermischungen waren in Lodz bis zur Auflösung des traditionellen ethnischen Gefüges im Zweiten Weltkrieg eine Seltenheit.

Die Ausgangsfrage, die die Dozentin Radziszewska ihren Studenten mitgab, war die nach den Voraussetzungen des rasanten Aufstiegs Lodzs von einem kleinen Provinzstädtchen zur bedeutendsten Industriemetropole des Landes. Neben Archivarbeiten wurden Briefkontakte zwischen den jungen Polen und ehemaligen Absolventen des örtlichen Deutschen Gymnasiums geknüpft und in einem Folgeprojekt auch Interviews geführt.

Das Ergebnis all dieser Forschungen ist eindeutig: Die Erfolgsgeschichte der Textilindustrie dieses Raumes ist ohne die zugewanderten Weber und Webermeister aus Böhmen, Schlesien und Sachsen nicht denkbar. Sie brachten reiches Wissen, Erfahrung und vor allem Tatkraft mit und legten so die Grundlagen für das „polnische Manchester" bzw. das „Gelobte Land", wie es in einem Romantitel des Nobelpreisträgers Wladyslaw Reymont heißt.

Nach dem Wiener Kongreß von 1815 wurden in großem Stil deutsche Facharbeiter aus der Textilbranche angeworben. Bis zum polnischen Novemberaufstand 1830/31 kamen 50 000 Einwanderer nach Kongreßpolen. Die meisten stammten aus Posen und Westpreußen; drei Viertel von ihnen zogen in die Lodzer Gegend.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das bereits im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnte Lodz mit 72 Häusern und 361 Einwohnern noch völlig unbedeutend. Zwischen 1858 und 1897 wuchs es dann doppelt so schnell wie Warschau, nämlich von 40 000 auf 315 000 Einwohner.

Ein Einwanderungsgesetz der kongreßpolnischen Regierung vom September 1820 gewährte weitgehende Privilegien: Jeder zugewanderte Tuchmacher erhielt anderthalb Morgen Land, die er innerhalb von zwei Jahren bewirtschaften mußte. Für den Bau von Wohnhäusern und Fabriken stellte die Regierung Darlehen bereit, und die ersten sechs Jahren waren zinsfrei. Bauholz bekam man kostenlos aus den Staatswäldern.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts lebten in Lodz fast ausschließlich Deutsche, die zu 90 Prozent der lutherischen Konfession angehörten. Seit 1848 erhielten dann auch die Juden im Zarenreich die Erlaubnis, sich in den kongreßpolnischen Fabrikstädten niederzulassen. Sie taten dies in beträchtlichem Umfang und mit vergleichbarem ökonomischen Erfolg. Unter den ab Mitte der 1860er Jahre in großer Zahl als Industriearbeiter in die Stadt geströmten Polen kamen dagegen Millionärskarrieren wie die der deutschen Industriellen Scheibler-Herbst, Geyer oder Grohmann so gut wie nicht vor.




**Vielfältiger Inhalt:** *Posen, Galizien und das mittelpolnische Industrierevier von Lodz bilden die Schwerpunkte des neuen Jahrbuchs der Landsmannschaft Weichsel-Warthe*

Die führenden deutschen Unternehmerdynastien prägten nicht nur das wirtschaftliche Gesicht der Stadt. Neben Fabriken, Privatvillen, Arbeitersiedlungen und Banken ließen sie auch Straßen und Eisenbahnen bauen und investierten im sozialen und kulturellen Bereich.

Die mit 7240 Arbeitern im Jahre 1906 mit Abstand größten Scheiblerschen Werke finanzierten bis zum Ersten Weltkrieg Wohnungen für jeden dritten Beschäftigten, fünf Volksschulen, ein für die Arbeiter kostenloses Fabrikhospital, eine ebenfalls gebührenfreie Apotheke, eine „Kleinkinderbewahranstalt", ein Altersheim, Kantinen und Badeanstalten.

Mit etwa 50 000 evangelischen deutschen Gemeindemitgliedern war Lodz zu Beginn unseres Jahrhunderts der kulturelle und politische Mittelpunkt der Volksgruppe auf dem Gebiet Kongreßpolens. Zumindest publizistisch blieb die Stadt mit rund zwanzig vor Ort herausgegebenen deutschsprachigen Periodika auch in der Zwischenkriegszeit führend. Im Jahre 1906 wurde das „Lodzer Deutsche Gymnasium für Knaben und Mädchen" gegründet. Dort gingen auch jüdische Kinder zur Schule, deren Eltern die deutsche Schulbildung schätzten und die an den höheren polnischen Bildungsanstalten latent vorhandenen antisemitischen Stimmungen fürchteten.

**Lodzer Weberhaus:** *Bald Domizil der deutschen Minderheit*

Bis zum Ersten Weltkrieg lebten die drei Bevölkerungsgruppen in Lodz weitgehend nebeneinander her. Die Konflikte hielten sich in Grenzen und äußerten sich vor allem in polnischen Vorwürfen, die Deutschen würden ihren Freiheitsbestrebungen gleichgültig bis ablehnend gegenüberstehen.

Zwar kämpfte eine im Dezember 1830 in Lodz aufgestellte „deutsche Freiheitslegion" auf seiten der polnischen Aufständischen, aber ansonsten hatte doch das Urteil des russischen Generals Lesowski seine Berechtigung, der von den Lodzer Deutschen als den „harmlosen und fleißigen Fremdlingen" sprach.

Der Erste Weltkrieg erschütterte mit seinen auch das Industriegebiet erfassenden Kämpfen und vor allem mit seinen politischen Folgen das Zusammenleben. Ein rigider polnischer Nationalismus engte das Kulturleben der Volksgruppen ein und veranlaßte Deutsche und Juden dazu, sich bis zur NS-Machtübernahme 1933 bei Wahlen zusammenzutun.

Das traurige Finale im multinationalen Lodz begann 1940 mit dem Anschluß des nun „Litzmannstadt" genannten Industriezentrums an den „Reichsgau Wartheland". Damals zählte die Stadt neben 780 000 Polen und Juden immerhin 120 000 deutsche Einwohner.

Die Juden wurden zunächst unter unmenschlichen Umständen im örtlichen Ghetto zusammengepfercht und später zum großen Teil in den KZs ermordet. Fast alle Lodzer Deutschen flüchteten im Januar 1945 vor der heranahenden Sowjetarmee aus ihrer Heimat. – Geblieben sind ihre bis heute im Straßenbild nicht zu übersehenden kulturellen Spuren.

Seit 1992 ist auch in Lodz eine Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft mit derzeit rund 200 Mitgliedern eingetragen. Die Stadt hat der Minderheit ein verfallenes Weberhaus von 1823 geschenkt, das nun als Treffpunkt restauriert werden soll.

Was von den alten Zeiten aber vor allem geblieben ist, ist die Erinnerung. Sie lebt in den Werken bekannter Lodzer wie Peter Nasarski oder Karl Dedecius ebenso fort wie in landsmannschaftlichen Zeitschriften und in dem, was Hans-Werner Rautenberg im Jahrbuch als Ausblick festhält: „Die Bereitschaft polnischer Politiker, Künstler und Wissenschaftler, nach Jahrzehnten ideologisch bedingter Abschottung auf den deutschen Nachbarn zuzugehen und seinen Anteil an der polnischen Geschichte anzuerkennen," scheint unübersehbar und – was noch wichtiger ist – inzwischen unumkehrbar zu sein!"

**Bezugsadresse:** *Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Friedrichstr. 35/III, 65185 Wiesbaden (Tel.: 0611-379787); der Preis der DIN A5-Broschüre (176 S.) beträgt 18,– DM*

## Blick nach Osten

### Dicke Luft in Tschechien

**Prag** – Die tschechische Regierung hat in der zweiten Novemberhälfte einen großangelegten Umweltplan gebilligt. Dieser soll das unter einer teilweise massiven Luft- und Wasserverschmutzung leidende Land in Sachen Umweltschutz auf EU-Niveau bringen. Für einen Zeitraum von neun Jahren stehen etwa 240 Milliarden Kronen (rund 12,3 Milliarden Mark) zur Verfügung. Dieses Geld kommt nach Angaben des Umweltministers Kuzvart zu 63 Prozent aus Brüssel sowie von privater Seite.

### Verkaufsoffener Sonntag

**Warschau** – Mit knapper Mehrheit hat sich der Sejm am 1. Dezember gegen ein Verkaufsverbot an Sonntagen entschieden. 201 Parlamentarier lehnten den aus den Reihen der Wahlaktion Solidarität (AWS) eingebrachten Vorschlag ab, darunter vor allem Abgeordnete der postkommunistischen Linksparteien und der liberalen Freiheitsunion (UW). 197 Volksvertreter unterstützten die von den katholischen Bischöfen mitgetragene Initiative, die Gläubige davor schützen sollte, an Sonntagen zur Arbeit gehen zu müssen.

### Rasante Verwestlichung

**Riga** – Während in Deutschland zur Zeit jedes fünfte Kind unehelich zur Welt kommt, gilt dies in Lettland für über ein Drittel der Neugeborenen. In einer Studie des lettischen Wohlfahrtsministeriums wurde für 1998 ein Anteil von 37,1 Prozent ermittelt. Vor zehn Jahren lag diese Quote noch bei 15,9 Prozent. Die unehelichen Geburten in der Baltenrepublik nahmen damit noch rasanter zu als in Deutschland, wo sie sich in den letzten zwei Jahrzehnten verdoppelten.

### Ödenburg zweisprachig

**Ödenburg** – In Ödenburg (Sopron) im ungarischen Burgenland werden zweisprachige Straßenschilder angebracht. Angeregt wurde dies durch die lokale Minderheiten-Selbstverwaltung der in der Region stark vertretenen Ungarndeutschen.

### Ungarische Solidarität

**Budapest** – Eine Finanzhilfe des ungarischen Staates für das Erziehungswesen der madjarischen Volksgruppe in Siebenbürgen in Höhe von zwei Millionen Forint (ca. 14 Millionen Mark) soll für den Aufbau einer privaten Universität genutzt werden. Eine entsprechende Vereinbarung trafen am 30. November der Staatssekretär im Außenministerium Zsolt Nemeth und Bela Marko als Vorsitzender des Ungarnverbandes (RMDSZ) in Rumänien.

### Sammeln für Deutsche

**Wien** – Die diesjährige Weihnachtssammlung der Österreichischen Landsmannschaft (Fuhrmannsgasse 18A, A – 1080 Wien, Tel.: 0043-1-4082273) fördert wieder wichtige Vorhaben für deutsche Volksgruppen im östlichen Mitteleuropa. Die Spenden sollen dem Deutschen Kindergarten in Preßburg, der Volkskunde-Akademie für ungarndeutsche Lehrer und Kindergärtnerinnen, dem Innenausbau des karpatendeutschen Hauses in Hobgarten (Oberzips) sowie dem Wiederaufbau des im Sommer teilweise abgebrannten ungarndeutschen Heimatmuseums in Ófalu (Branau) zugute kommen.

### Schuster kritisiert Roma

**Preßburg** – Der slowakische Präsident Rudolf Schuster ist in die Kritik von Roma-Vertretern geraten. Anlaß war eine Bemerkung, die er am 29. November vor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Berlin äußerte. Schuster sagte er, daß die slowakischen Zigeuner „von staatlicher Hilfe profitieren, aber weder willens noch in der Lage sind, selbst Verantwortung für die Verbesserung ihrer Situation zu übernehmen". In der Slowakei leben schätzungsweise 450 000 Roma. In diesem Jahr versuchte eine größere Zahl von ihnen als Asylanten in nordeuropäischen Staaten unterzukommen. Allein in Dänemark waren es seit dem 1. Januar 1999 über tausend.

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt:

# An der Anbiederung erstickt

## Das Aus für das Flaggschiff des evangelischen Journalismus kam nicht unerwartet

Von HANS B. v. SOTHEN

Journalisten kommen nicht in den Himmel". Mit dieser überraschenden Weisheit wartete jüngst die Hamburger Bischöfin, Maria Jepsen, auf. Dabei meinte sie wohl kaum die Kollegen vom „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt" (DS). Diese traditionsreiche evangelische Hamburger Wochenzeitung, die der Bischöfin politisch gewiß nicht fern steht, wird eingestellt. Das hat jetzt die Synode der Evangelischen Kirche (EKD) in Leipzig beschlossen. Ein Wink des Himmels? Vielleicht. Ob die evangelische Kirche dieses Zeichen allerdings auch zu deuten vermag, erscheint mehr als fraglich.

Seit Jahrzehnten bereits sinkt die Auflage kontinuierlich. Zuletzt wollten noch gerade einmal 15 000 Leser die Wochenzeitung abonnieren. Das „Flaggschiff" der protestantischen Presse („Berliner Morgenpost") ist auf Grund gelaufen, und keiner verspürt so recht Lust, es wieder flott zu machen. Ein Rettungsentwurf des DS-Chefredakteurs Arnd Brummer (FDP) und seiner Redaktion wurde Mitte November von den evangelischen Synodalen in Leipzig unter Vorbehalt angenommen. Brummer schwebt ein buntes Monatsmagazin vor, das „auch kirchenferne Leser ansprechen" soll. Wahrscheinlich vor allem die.




**Auch eine bunte, vermeintlich „zeitgemäße" Aufmachung konnte die Wochenzeitung nicht mehr retten:** *Chefredakteur Arnd Brummer auf der Synodentagung der EKD in Leipzig im November 1999*

Foto dpa

„Credo" soll es heißen, dieses neue bunte Monatsmagazin, zu deutsch: „ich glaube". Böse Zungen sprechen bereits von einer „Zeitschrift, die die Welt nicht braucht". Denn Publikationen für den kirchenfernen Leser gibt es bereits wie Sand am Meer. Auf solche Eulen hat man in Athen nicht geradegewartet. Der größte Anteilseigner des DS-Verlags ist bereits seit Ende 1992 zu 50 Prozent die kirchenferne, linksliberale „Süddeutsche Zeitung" (SZ). Und mit der SZ soll das Heftchen „Credo" auch einmal im Monat als Beilage ausgeliefert werden. Das soll frühestens im Frühjahr 2000 Wirklichkeit werden. Bis dahin wird die DS noch weiter produziert.

> Die Kirche ist selbst Welt geworden und kann der Welt daher nichts mehr bieten

Die Evangelische Kirche, auch das beschloß die Leipziger EKD-Synode, schießt künftig jährlich nur noch 4,5 Millionen Mark zu, die Hälfte der bisherigen 9 Millionen. Voraussetzung für die Zahlung, so die Synodale Ruth Leuze: Der Rat erwarte eine Mindestauflage von einer Million und die Beilage in einer Zeitung, die „in einer geographisch ausgewogenen Weise" überregional „verteilt" werden solle. Außer der dafür vorgesehenen „Süddeutschen Zeitung", deren Verbreitungsgebiet sich aber schwerpunktmäßig auf Bayern erstrecke, müsse also noch eine zweite Zeitung gefunden werden.

Schon allein diese Vorgabe der Synodalen, einer Zeitung mit einer bezahlten Abonnements-Auflage von 15 000 Stück eine solche Auflagensteigerung anzubefehlen, zeugt entweder von dem Gottvertrauen, das Wunder der biblischen Brotvermehrung noch einmal publizistisch zu wiederholen oder von einer gehörigen Portion Chuzpe.

Ein professioneller Werbefachmann würde sich in dieser Situation vermutlich fragen, wie man das „Produkt" und die Botschaft wieder so attraktiv gestalten könnte, daß erneut mehr Menschen diese Kirche und damit auch ihr Presseorgan attraktiv finden. Nicht so die EKD und ihr „Sonntagsblatt". Denn einstweilen macht man sich kaum Gedanken, wie man denn die kurzfristig noch fehlenden 985 000 Abonnenten hinzugewinnen könnte, sondern es geht ans Sparen. Erste Konsequenzen sind schon sichtbar: Das „Sonntagsblatt" ist mit sofortiger Wirkung aus der Villa im noblen Hamburger Mittelweg ausgezogen und sitzt nun in der weit weniger komfortablen Fruchtallee in Hamburg-Eimsbüttel. Das ist im Prinzip eine richtige Entscheidung. Doch das Lösungskonzept der EKD für ihre Probleme scheint immer das gleiche, egal ob es sich um Zeitungen handelt oder um ihre Kirche selbst. In Zeiten zurückgehender Mitglieder- bzw. Leserzahlen fragt man sich nicht: Wie können wir es anstellen, daß es wieder mehr werden? Statt dessen reagiert man wie ein denkfauler Beamter: Wo können wir zusammenlegen, wo einsparen, wo verkleinern? Das ist nicht mehr die Kirche, die ausgezogen ist, die Welt zu lehren. Sie ist selber Welt geworden und kann dieser Welt daher nichts mehr bieten. Es ist oft genug eine kleinmütige und doch unbelehrbare Institution, die sich im tiefsten Inneren selbst gar nicht mehr für attraktiv genug hält, als daß man damit rechnet, daß Suchende sich an sie wenden.

Die Analyse ist nicht neu, doch niemand in der evangelischen Kirche will sie hören. Man lebt zu gut mit den vielen Posten und Pöstchen. Manche sagen unter der Hand: „Na, für mich wird's noch bis zur Rente reichen. Solange bin ich noch Diakon, Pfarrer, Propst, Bischof, Redakteur. Solange kommen wir hier noch mit Sozialarbeit ohne Heiligen Geist hin, machen ein bißchen auf Dritte Welt, Nicaragua, Aids-Hilfe, Street-Work. Lieber organisatorisch etwas zurückstecken – ein paar Kirchen verkaufen, ein paar Zeitungen einstellen oder zusammenschließen, als die alten Ideale der 68er aufgeben."

So geschehen erst kürzlich wieder bei den evangelischen Monatszeitschriften „Evangelische Kommentare", „Die Zeichen der Zeit – Lutherische Monatshefte" und der „Reformierten Kirchenzeitung", die sich nunmehr, da alle defizitär, politisch und religiös korrekt und an den Bedürfnissen der Gläubigen vorbeiproduzierend, alle zusammenschließen müssen. Hat man sich Gedanken gemacht, wie es kommt, daß immer weniger Leute diesen politisch korrekten Einheitsbrei lesen wollen? Offenbar nicht. Und so wird eben weitergewurstelt.

Viele Mitglieder, nicht nur der Nordelbischen Kirche, in deren Bistum das „Sonntagsblatt" seinen Sitz hat, sind ehrlich an ihrer Kirche verzweifelt. So trat vor wenigen Wochen der frühere Bundesfinanzminister und Bundesverteidigungsminister Hans Apel (SPD) zusammen mit seiner Frau (beide lernten sich in der evangelischen Jugendarbeit kennen) aus der Kirche aus. Ein Alarmsignal, wie viele Nachdenkliche finden.

> Ursachenforschung über den steilen Fall des Blattes ist bis jetzt unterblieben

Doch seit Jahren weigert sich die evangelische Kirche beharrlich, ihre Lage zu analysieren oder gar die Konsequenzen aus einer solchen Analyse zu ziehen. Die hessische Synodale Jutta Roitsch-Wittkowsky monierte denn auch auf der Leipziger Synode: „Eine Ursachenforschung über den steilen Fall des Blattes in den 90er Jahren unterbleibt." Wie wahr.

Dabei gibt es durchaus Erfolgsgeschichten in der evangelischen Publizistik. Zu ihnen gehört etwa die Nachrichtenagentur idea (Informationsdienst der Evangelischen Allianz) in Wetzlar, die auch ein gut gemachtes wöchentlich erscheinendes Monatsmagazin mit einer ständig steigenden Auflage herausgibt. Diese hat schon seit Jahren die ebenfalls stark kirchengeldgestützte, offizielle Nachrichtenagentur, den Evangelischen Pressedienst (epd), um Längen überholt. Evangelische Freikirchen sehen beispielsweise keinen Grund, über Mitgliedermangel zu klagen. Sie gehören zu den am schnellsten wachsenden religiösen Gemeinschaften in Deutschland. Warum ist das so? Hat die EKD vielleicht Interesse, aus diesen Erfahrungen zu lernen? Keineswegs!

Dabei machen es die „Evangelikalen" oder die evangelische Bekenntnisbewegung seit langem vor: Nachdem sie systematisch vom links-progressiven Flügel ausgegrenzt wurden, haben sie inzwischen ihre „Parallelstrukturen" aufgebaut. Auch eine bekenntnistreue evangelische Zeitschrift wie „Idea-Spektrum" ist heute weitaus verbreiteter und erfolgreicher als entsprechende „amtskirchliche" Organe. Für sie ist klar: Nicht aus politisierter Sozialarbeit wird der Kirche neue Kraft erwachsen, sondern aus einem Geist der Strenge, der sich auf die eigenen Grundlagen des Glaubens besinnt und der nicht jedem Zeitgeist hinterherhechelt.

Diese Lehren glaubten die Macher des „Sonntagsblatts" über Jahrzehnte in den Wind schlagen zu dürfen. Sie werden dafür auch in Zukunft ihre Quittung erhalten.

Denn trotz allem werden sie wohl weiter ihren „progressiven" Kurs fahren. – Und wenn sie demnächst nicht gestorben sind, dann haben sie es wahrscheinlich nur einer neuen Geldspritze der EKD zu verdanken.

### Museumsinsel und Wartburg Weltkulturerbe

Die Berliner Museumsinsel und die Thüringer Wartburg in Eisenach sind von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt worden. Während der Museumskomplex in Berlin als „einzigartiges Ensemble" gewürdigt wurde, erschien den Kulturhütern die Wartburg als „hervorragendes Denkmal der Periode der Lehnsherrschaft im Mittelalter" mit hoher kultureller Bedeutung. Die Burg war 1521 Zufluchtsort Martin Luthers, der hier das Neue Testament ins Deutsche übersetzte.

### Russin gewinnt Essay-Wettbewerb

Überraschend hat die 20jährige russische Studentin Ivetta Gerasimchuk in Weimar den von „Lettre International" ausgeschriebenen Essay-Wettbewerb gewonnen. Die Auszeichnung ist mit 50 000 Mark dotiert. Fast 2500 Autoren aus 123 Ländern hatten sich der Preisfrage „Die Zukunft von der Vergangenheit befreien? Die Vergangenheit von der Zukunft befreien?" gestellt.

### Sachbücher gefragt

In öffentlichen Bibliotheken sind Sachbücher nach Angaben der Bertelsmann-Stiftung die mit Abstand meistverliehenen Bücher. Erst an zweiter Stelle folgen Romane.

### Bossle neuer Vorsitzender

Der emeritierte Würzburger Soziologieprofessor Lothar Bossle ist zum neuen Vorsitzenden der Stuttgarter Hans-Filbinger-Stiftung für die Jahre 2000 bis 2002 gewählt worden. Er ist Nachfolger von Willi Dempf. Die 1993 gegründete Stiftung widmet sich der Förderung christlichen, vaterländischen und humanistischen Gedankengutes.




### Besuch in der Tristesse

**„Ostpreußen versteppt", 5. Dezember 1999, 15.30 Uhr, N3** – Von weitem sieht alles ganz idyllisch aus. Wilde Wiesen, Sträucher, Bäume ..., eine Gegend so ganz nach dem Herzen gestreßter Großstädter.

Erst als die Kamera näher an die am Waldrand in die Landschaft geduckten Gebäude heranfährt, offenbart sich die Wahrheit hinter den lauschigen Bildern: Ruine reiht sich an Ruine, alte Vorkriegsgemäuer neben unförmigen Sowjetbauten.

Das war einmal eine Sowchose oder Kolchose – wen interessiert das noch –, von denen es im nördlichen Ostpreußen vor zehn Jahren etwa 200 gab. Jetzt sind sie fast alle verödet, das Vieh verkauft, geschlachtet, die Maschinen verrottet, verhökert oder geklaut.

Heidi Sämann hat sich umgesehen in der einstigen Kornkammer Deutschlands und fand die wohl gewaltigste Agrar-Brache Mitteleuropas.

Die Menschen haben jegliche Hoffnung verloren, Stillstand überall. Fast überall. So fand das N3-Team auch die Familie der Rußlanddeutschen Lina Wild. Vor fünf Jahren erst zogen die Wilds von der Wolga hierher. Jetzt bauen sie auf 80 Hektar Raps an und sind voller Zuversicht. So auch die aus dem Saarland zurückgekehrte Ostpreußin Ursula Trautmann, die es mit Rinderzucht versucht. Mit den Russen haben sie gute und schlechte Erfahrungen gemacht, alles in allem sind sie aber froh, hergekommen zu sein.

Und so bleibt bei aller Tristesse doch der Eindruck zurück, daß dies Land, das geschundene Nord-Ostpreußen, Zukunft hat.

Heidi Sämanns Bericht ist ein gelungenes Beispiel für einfühlsamen Journalismus, der ohne Beschönigung ebenso auskommt wie ohne Schwarzmalerei. **H. H.**

# Zeugnis ablegen über das Geschehene

## Neuerscheinungen zu den Themen Ostpreußen und Vertreibung aus der Heimat




**Plakat des „Seedienstes Ostpreußen".** *Aus: Uwe Nußbaum, Brücke über die Ostsee*

Wolfsschanze war von Juni 1941 bis November 1944 Standort des sogenannten Führerhauptquartiers im Kreis Rastenburg. Inzwischen entwickelt sich die Örtlichkeit zunehmend zur Touristenattraktion. Der Band gibt die bislang bekannten historischen Fotografien in guter Qualität wieder. Sinnvoll ist u. a. ein Exkurs über die ostpreußische Umgebung.

*Uwe Neumärker u. a.: Wolfsschanze. Hitlers Machtzentrale im II. Weltkrieg. Ch. Links Verlag, Berlin 1999, 235 Seiten, geb., 68 Mark*

Ein wunderschönes, aufwendig ausgestattetes Buch über die letzten drei Jahrzehnte der deutschen Geschichte Guttstadts. Politisches und religiöses Leben, Alltag und Guttstädter Originale. Besonders beeindruckend: die Beschreibungen des Unterganges der Stadt und ihre Eroberung durch die Rote Armee. Vorbildlich in jeder Beziehung.

*Im Herzen des Ermlands. Guttstadt 1927/1945. Eine ostpreußische Kleinstadt im Kreis Heilsberg. Die letzten Jahre ihrer deutschen Geschichte. Rückblick, Berichte, Erinnerungen Daten von Zeitzeugen. Zusammengestellt von Roswitha und Ekkehart Poschmann, Leer 1999, 606 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 70 Mark. Zu beziehen über den Rautenberg Kommissions-Verlag, Blinke 8, 26789 Leer*

Wer nach Ostpreußen fährt, hat oft ein Problem. Die Straßenkarten zeigen in der Regel nur die polnischen, russischen oder litauischen Namen. Vergleichendes altes Kartenmaterial berücksichtigt natürlich nicht die neue Straßenführung, und die neuen Ortsnamen bleiben ein unlösbares Rätsel. Schon seit einiger Zeit hat sich der Höfer-Verlag in dieser Hinsicht löblich von allen anderen kartographischen Verlagen abgehoben, indem er sämtliche Ortschaften, aber auch Gewässernamen und andere geographische Angaben, zweisprachig – also auch mit ihren deutschen Bezeichnungen – aufführt. Erhältlich sind Karten von Schlesien, Pommern, Posen, West- und Ostpreußen, Böhmen und Sudetenland. Nun ist endlich auch die letzte fehlende Ostpreußenkarte erschienen: „Westliches Ostpreußen und Westpreußen". Sie umfaßt die Gebiete zwischen Danzig, Thorn, Elbing, Allenstein und Königsberg. Wie alle anderen Karten des Verlages: für jede Reise nach Ostdeutschland einfach unverzichtbar!

*Karte PL 011, „West-Ost-Preußen". Mit separatem Ortsnamenverzeichnis und Innenstadtplan von Elbing. Höfer Verlag, Theodor-Heuss-Ring 46, 63128 Dietzenbach (dort auch Informationsmaterial über die anderen Karten), 18,80 Mark. Zu beziehen in jeder Buchhandlung unter Angabe der ISBN-Nr: 3-931103-16-1*

Der „Seedienst Ostpreußen" wurde nach der Abtrennung Ostpreußens im Versailler Vertrag notwendig, als alle Straßen- und Eisenbahnverbindungen vom Reich durch Polen abgebrochen waren bzw. von dessen Wohlwollen abhängig wurden. 1920 mit ersten Charterschiffen eingerichtet, nahm der „Seedienst" 1926 mit ersten Neubauten den regelmäßigen Linienverkehr von Kiel über Travemünde–Warnemünde–Binz–Swinemünde–Zoppot–Pillau und Memel bis nach Helsinki auf. Ein wunderbar ausgestattetes Buch mit über 160, teils farbigen Abbildungen.

*Uwe Nußbaum: Brücke über die Ostsee. Der Seedienst Ostpreußen 1920–1944, Koehlers Verlagsgesellschaft, Hamburg 1999, 158 Seiten, 68 Mark*

Immer drängender, gerade auch bei der jüngeren Generation, wird die Bitte an die Erlebnisgeneration, Zeugnis abzulegen über die Geschehnisse bei Flucht und Vertreibung aus ihrer ostdeutschen Heimat. Dieses Buch wird dieser Anforderung gerecht. Von den hundert Zeugen stammen 47 aus Ost- und Westpreußen.

*Rudi Maskus (Hrsg.): Auch das geschah damals. Hundert Zeitzeugen über Flucht und Vertreibung, Verlag R. Maskus, Gießen 1999, 256 S., brosch. 29,80 Mark, ISBN: 3-9806234-2-4. Zu beziehen über R. Maskus Verlag, Hochstr. 13, 35398 Gießen*

Diese wissenschaftliche Arbeit vereint 16 Aufsätze von Forschern aus Deutschland, Großbritannien, Österreich, Polen, Tschechien und Ungarn über das Vertreibungsthema im östlichen Mitteleuropa. Der brisante Haupttenor dieses Buches: Die Vertreibung der Deutschen ist kein willkürliches Ereignis, sondern Teil und Folge der Planung national einheitlicher sozialistischer Gesellschaften seit Stalin. Interessant die Mitteilung, daß bereits im Juni 1945 in mehreren „Grenzkreisen", unter anderem in Königsberg (!), die Ansiedlung von polnischen Soldaten und ihren Familien vorgesehen war.

*Helga Schultz (Hrsg.): Bevölkerungstransfer und Systemwandel. Ostmitteleuropäische Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg, Berlin Verlag – Arno Spitz, Berlin 1998, 372 Seiten, kart., 75 Mark*

Eine bewegende, sehr subjektive Kriegsgeschichte. Am Vorabend des Unternehmens „Barbarossa" ist der Autor in Ostpreußen stationiert. Göritten (Kreis Ebenrode) ist der Schauplatz der letzten friedlichen Tage vor dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges.

*Felix Schwellong: Am Wolchow sang die Nachtigall. Das Buch vom Zweiten Weltkrieg. Seine brutale und seine sensible Wirklichkeit, Fouqué-Literaturverlag, Egelsbach 1999, 234 Seiten, brosch., 26,80 Mark*

Erinnerungen an Landdienst, unbeschwerte Kindheit in Ostpreußen, später an Flucht, Vertreibung, Trennung von den Eltern und einen schweren Neubeginn.

*Florentine Brendeke: Festhalten wollt' ich. Erinnerungen, Alltagsgeschichten und Gedichte einer Ostpreußin. Frieling Verlag, Berlin 1999, 80 Seiten, kart., 12,80 Mark*

„Wie endgültig sind Grenzen?", fragt Bornträger in seiner englischsprachigen Arbeit. Die reine Verteidigung des „Status quo" habe sich seit den Umwälzungen von 1989 als unfähig erwiesen, weiterhin einziger Garant für eine dauernde Friedensordnung zu sein. Der Autor beleuchtet diese Frage auch anhand des Beispiels der Vertreibung der Deutschen und der Frage nach dem Selbstbestimmungsrecht der heutigen deutschen Volksgruppe in Polen.

*Ekkehard W. Bornträger: Borders, Ethnicity and National Self-Determination, Braumüller Universitäts-Verlag, Wien 1999, 110 Seiten, brosch., 35 Mark*

Das Thema Sprachenpolitik hat bereits während der Weimarer Republik das deutsch-polnische Verhältnis maßgeblich beeinträchtigt. Vieles, was Kneip in seiner sehr lesenswerten Dissertation am schlesischen Beispiel beschreibt, trifft für diesen Zeitraum auch auf Westpreußen zu. Die „Maßnahmen zur Eliminierung der deutschen Sprache" nach 1945 werden eindrucksvoll geschildert. Für den Zeitraum zwischen 1945 und der „Wiederbelebung der deutschen Sprache" in Schlesien 1990 muß dieses Werk nunmehr als grundlegend eingestuft werden.

*Matthias Kneip: Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache in den Jahren 1921–1998. 355 Seiten, 48 Mark. ISBN: 3-923293-62-3. Auslieferung: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, 44221 Dortmund (Barop), Universität*

Litauische und deutsche Autoren untersuchen in kompetenter Weise historische, politische und rechtliche Fragen des Verhältnisses der beiden Länder insbesondere zwischen 1919 und 1939. Es ist deshalb natürlich, daß dabei oft das Memelland im Mittelpunkt steht. Das reicht von teils sehr speziellen historischen oder völkerrechtlichen Kapiteln, etwa der Rolle Memels in der englischen Außenpolitik bis hin zu deutschen Schul- und Religionsfragen in den zwanziger und dreißiger Jahren. Doch befaßt sich das Buch auch mit zeitgeschichtlichen und gegenwärtigen Aspekten Memels. So etwa in dem instruktiven Kapitel von Henning v. Löwis über Litauen, Deutschland und das Königsberger Gebiet.

*Boris Meissner u. a. (Hrsg.): Die deutsche Volksgruppe in Litauen und im Memelland während der Zwischenkriegszeit und aktuelle Fragen des deutsch-litauischen Verhältnisses, Verlag Bibliotheca Baltica, Hamburg, 504 Seiten, geb., 68 Mark. Bezug: Baltica, Postfach 53 04 32, 22534 Hamburg*

Das schwedische Trelleborg war im 2. Weltkrieg ein Zentrum für viele dramatische Ereignisse: Transit-Transporte deutscher Soldaten zwischen Deutschland und Norwegen, Kriegsgefangenenaustausch, Schiffsverluste der Trelleborg-Reedereien. Nach Kriegsende war es Zielpunkt von Flüchtlingsströmen. Sieben Monate nach Kriegsende wurde die Hafenstadt Schauplatz der tragischen „Balten-Auslieferung" von 2700 geflohenen ehemaligen deutschen Soldaten in die schreckliche Gefangenschaft von Stalins GULag.

*Enar Runsteen: Schutzlos in Schweden: interniert, deportiert; Schicksale deutscher Soldaten 1945/46, Ruth Gerig Verlag, Königstein/Ts., 450 Seiten, kart., 44 Mark. Im „Preußischen Mediendienst" des Ostpreußenblatts: 29 Mark* **HBvS**

## Neuerscheinungen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Diese Studie versteht sich als Beitrag zum Diskurs und zu den Bemühungen, möglichst alle deutschen Staatsbürger, also auch die nach dem Zweiten Weltkrieg im polnischen Herrschaftsbereich verbliebenen Deutschen und ihre Nachkommen, am politischen Willensbildungsprozeß in der Bundesrepublik teilhaben zu lassen. Die gegenwärtige Gesetzeslage gestattet eine Wahlteilnahme dieses Personenkreises allerdings noch nicht.

*Dieter Blumenwitz: Wahlrecht für Deutsche in Polen? Zur Möglichkeit einer Beteiligung der deutschen Bevölkerungsgruppe in Polen an den Wahlen zum Deutschen Bundestag, ca. 136 Seiten, brosch., ca. 28 Mark*

Bei den in der Folge des Zweiten Weltkriegs vertriebenen Volksdeutschen stellt sich die Frage, ob sich ihr rechtliches Band zum jeweiligen Staatsvolk in den alten Siedlungsgebieten endgültig gelöst hat. Das Verhältnis von Volkszugehörigkeit und Staatsangehörigkeit zueinander bedarf einer neuen Klärung.

*Michael Silagi: Vertreibung und Staatsangehörigkeit, ca. 176 Seiten, 24,80 Mark*

Die barbarischen Vorgänge in den 90ern, die beschönigend „ethnische Säuberungen" genannt werden, bewirkten, daß sich die Völkerrechts-Wissenschaft mit dem Phänomen von Deportation und Vertreibungen im 20. Jahrhundert befaßte. Die Aufnahme von Deportationen und Massenvertreibungen in die Liste der strafbaren „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" liefert die späte und längst überfällige Einordnung dieser Vorgänge, die manche immer noch als akzeptable Begleiterscheinungen des „modernen Krieges" sehen.

**Wilfried Fiedler: Vertreibung, Deportation, „Ethnische Säuberung" – Völkerrechtlicher Stellenwert und wissenschaftliche Bewältigung in der Gegenwart.** 173 S., brosch., 19,80 Mark

Die Europäische Union machte 1993 die Mitgliedschaft für die assoziierten mittel- und osteuropäischen Staaten davon abhängig, daß unter anderem die Minderheiten- und Volksgruppenrechte verwirklicht werden. Wie steht es mit der von der EU geforderten „Achtung und dem Schutz der Minderheiten"?

*Dieter Blumenwitz u. a. (Hrsg.): Fortschritte im Beitrittsprozeß der Staaten Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas – Regelungen und Konsequenzen für die deutschen Volksgruppen und Minderheiten. ca. 176 Seiten, brosch., ca. 32 Mark*

***Zu beziehen sind die vier vorstehenden Schriften über die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonner Talweg 68, 53113 Bonn (dort gibt es auch das Gesamtverzeichnis aller Schriften) oder über den Buchhandel.***

Deutsche Kriegsgräber:

# Auf der Suche nach dem Vater

## Im Gespräch mit Albrecht Laue vom „Verein zur Bergung Gefallener in Osteuropa"

*Herr Laue, vor einem Jahr haben wir Sie und ihren „Verein zur Bergung Gefallener in Osteuropa e.V." den Lesern des Ostpreußenblattes vorgestellt. Damals baten Sie unsere Leser, Ihre Arbeit nicht nur durch Spenden zu unterstützen, sondern auch durch Hinweise auf Stätten in Ostpreußen, an denen in den letzten Kriegstagen Soldaten und Flüchtlinge begraben wurden. Hatte diese Bitte Erfolg?*

Einen erstaunlich großen sogar. Den Spendern möchte ich heute herzlich danken, ebenso aber den Informanten. Wir bekamen etwa fünfundfünfzig Zuschriften, von denen dreißig konkrete Hinweise auf notdürftig begrabene Gefallene enthielten, davon zehn im nördlichen, etwa zwanzig im südlichen Teil Ostpreußens. Wir waren in diesem Jahr mit acht Mitgliedern unseres Vereins im nördlichen Teil, um diesen Hinweisen nachzugehen.

*Und das Ergebnis?*

Wir fanden die sterblichen Überreste von siebenunddreißig deutschen Soldaten und vier sowjetischen. Bei dreizehn entdeckten wir Erkennungsmarken; von neunen war der untere Teil nicht abgetrennt, das heißt, diese neun Gefallenen galten bisher als vermißt. Außerdem fanden wir ein Soldbuch.

*Wie unterscheidet sich Ihre Arbeit von der des verdienstvollen Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge?*

Wir kümmern uns ausschließlich um die Bergung von Vermißten, das heißt unerkannt auf dem Schlachtfeld liegengebliebenen deutschen Soldaten. Der Volksbund sucht bereits auf damaligen Wehrmachtfriedhöfen und bettet die dort Bestatteten um auf neu eingerichtete deutsche Friedhöfe.

*Was machen Sie mit den von Ihnen entdeckten Überresten deutscher Gefallener?*

Wir übergeben sie dem Volksbund, der sie auf den von ihm angelegten Friedhöfen bestattet. Die Zusammenarbeit hat sich sehr erfreulich entwickelt; wir sprechen unsere Einsätze mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge genau ab und übergeben ihm auch eventuell gefundene Sachen der Toten, damit er sie den Angehörigen aushändigen kann.

*Sie sind ein privater Verein von überwiegend jungen Menschen, die auf eigene Initiative tätig ist.*

Das ist richtig. Als Verein sind wir beim örtlichen Amtsgericht eingetragen. Das Finanzamt hat unsere Tätigkeit als gemeinnützig anerkannt, so daß Spender eine steuerabzugsfähige Bescheinigung bekommen können.

*Aus wie vielen Personen besteht Ihr Verein?*

Wir haben etwa 130 Mitglieder, die fast alle aktiv sind. Die übrigen sind passive Mitglieder, die uns unterstützen.

*Sind Sie nur in Ostpreußen tätig?*

Nein. In diesem Jahr war eine Gruppe im Raum St. Petersburg, eine andere im ehemaligen Stalingrad, dem heutigen Wolgograd, an der Arbeit. Diese Gruppe hat dort 580 gefallene deutsche unbekannte Soldaten in Massengräbern gefunden, bei denen sich 60 Erkennungsmarken befanden. Die acht Personen von uns, die im nördlichen Teil Ostpreußens nach Gefallenen suchten, werteten die Hinweise der Leser des *Ostpreußenblatts* aus. 1999 waren wir allein damit beschäftigt, im Kreis Samland anhand der Hinweise der Leser zu suchen.

*Sie haben mir einige Briefe von Ostpreußenblatt-Lesern gezeigt. Es sind erschütternde und eindringliche Schilderungen von damals jungen Menschen, die nicht rechtzeitig fliehen konnten und so Zeuge wurden, wie bei den letzten Kämpfen gefallene deutsche Soldaten verscharrt wurden. Andere beschreiben, wie sie selbst – da kein anderer es tat – notdürftig die Gefallenen bestatteten. Haben die Hinweise Sie weitergebracht?*

Aber ja! Besonders ergreifend waren Briefe von Menschen aus den neuen Bundesländern, die nun zum ersten Mal nach 50 Jahren von ihren damaligen Erlebnissen berichten konnten. Wir sind jedem Hinweis nachgegangen, der sich auf das nördliche Ostpreußen bezog. Wir hoffen, daß wir eines Tages auch im südlichen Teil auf die Suche gehen können.

Hier liegt vor mir der Brief einer Dame, die jetzt in Schleswig-Holstein lebt. Sie schildert, wie sie als Mädchen immer wieder an einem Massengrab deutscher Gefallener zwischen Königsberg und Labiau vorbeigehen mußte, aus dem noch Gebeine herausragten. Es soll sich um eine Gruppe deutscher Kriegsgefangener gehandelt haben, die von den Sowjets ermordet worden sind.

Mit diesem Massengrab ist eine schreckliche Geschichte verbunden. In einer großen Scheune des Gutes Louisenfelde sollen viele deutsche Gefangene zusammengetrieben worden sein. Nach Aussagen damaliger Augenzeugen mußten diese Soldaten sich ganz und gar ausziehen. Ihre Sachen wurden auf einen Berg außerhalb der Scheune geworfen. Sie selbst führte man fort und erschoß sie. Wir haben unweit der Überreste der nicht mehr vorhandenen Scheune beim oberflächlichen Graben mehrere Knöpfe von Uniformen des deutschen Heeres und der Kriegsmarine gefunden, ferner 10-Pfennig- und 5-Pfennig-Münzen, Gabel- und Löffelreste, Hemdenknöpfe, einen Marschkompaß, einen Ehering mit der Inschrift „LO 30.10.43" sowie ganze Erkennungsmarken und mehrere Reste von solchen Marken. Offenbar handelt es sich um die Überreste der Sachen, die die Gefangenen ablegen mußten. Das Grab konnten wir nicht finden; die Gegend ist heute ganz und gar verändert.



**Beim Gut Kalaushöfen (Samland):** *Entdeckung eines alten Laufgrabens, in dem 14 gefallene deutsche Soldaten ruhen sollen*

Fotos (2) Laue

*In anderen Fällen entdeckten Sie die sterblichen Überreste von Gefallenen, beispielsweise im Gut Kalaushöfen bei Pobethen.*

Eine Leserin des *Ostpreußenblattes* berichtete uns, daß damals in unmittelbarer Nähe des Hofes 14 deutsche Soldaten gefallen waren. Ihre Mutter und sie fanden sie, als sie nach den Kämpfen auf ihren Hof zurückkehrten. Außerdem entdeckten sie im Hühnerstall zwei erschossene polnische Mädchen, die auf dem Gut gearbeitet hatten. Ihre Mutter und sie begruben die Soldaten notdürftig in dem neben dem Haus verlaufenden Splittergraben.

Wir nahmen anhand der Beschreibung der *Ostpreußenblatt*-Leserin die Suche auf und mußten einen russischen Bagger zur Hilfe holen. Nach einigen Stunden Arbeit konnten wir den damaligen Splittergraben lokalisieren. Mit den Händen haben wir den Graben geöffnet und stießen auf die Überreste der deutschen Soldaten. Fast alle Soldaten trugen noch die ganze Erkennungsmarke. Nur bei einem zerfiel zu unserem Erschrecken die Erkennungsmarke vor unseren Augen. Es grenzt an ein Wunder: In der Uniformtasche hatte der Soldat ein Zigarettenetui getragen, das die Jahrzehnte überstanden hatte. Als wir es öffneten, fanden wir einen „Soldbuchersatz". Auf diesem Zettel stand: „Es wird bescheinigt, daß der Gefreite ... Angehöriger der 1. Division Füsilierbataillon ist. Diese Bescheinigung gilt als Ersatz für das Soldbuch." Ausgestellt wurde das Dokument am 7. Februar 1945. So konnte auch dieser Gefallene identifiziert werden. Ihm wurde nun sein Name zurückgegeben.

*Die Erkennungsmarken und alle sonstigen von Ihnen gefundenen Habseligkeiten übergaben Sie dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.*

So ist es. Der Volksbund wird auch die von uns gefundenen Gefallenen auf dem neu angelegten deutschen Soldatenfriedhof in Germau in würdiger Weise bestatten. Die Daten werden nach Berlin an die Deutsche Dienststelle weitergegeben, die ehemalige Wehrmachtauskunftstelle, die über alle Soldaten der Wehrmacht die notwendigen Unterlagen besitzt.

*Wenn Sie ganze Erkennungsmarken fanden, dann bedeutet es, daß das Schicksal der Soldaten bisher unbekannt war, das heißt, sie galten als vermißt. Jetzt bekommen durch Sie die Angehörigen die Gewißheit, daß ihr Bruder, Vater, Großvater gefallen ist.*

Davon können wir ausgehen.

*Auf den Fotos, die Sie mir zeigten, fand ich einen Herren, der wesentlich älter war als die jungen Leute Ihrer Gruppe.*

Mit dem Herrn hat es eine besondere Bewandtnis. Er schrieb aufgrund des Artikels im *Ostpreußenblatt*, weil er seinen Vater sucht. Der ist bei Vierbrüderkrug nahe Großheidekrug, Kreis Samland, gefallen. Aus Berichten seiner Kameraden wußte der Herr ziemlich genau die Stelle zu bezeichnen, an der sein Vater gefallen war. Mit ihm fuhren wir an jenen Ort und suchten einen Tag lang. Seinen Vater konnten wir nicht finden, wohl aber entdeckten wir genau an der Stelle, an der auch der Vater nach Aussagen der Kameraden gefallen war, in einem Granattrichter einen anderen deutschen Gefallenen, offenkundig einen Kameraden des Vaters, der dort wohl zur selben Stunde gefallen war. Die Bergung hat unser Reisegefährte selbst vorgenommen. Unsere ganze Gruppe war sehr bewegt. Der gefallene Kamerad wird nun auch seine letzte Ruhestätte auf dem Soldatenfriedhof in Germau bekommen.

*Wie können unsere Leser helfen? Wenn beispielsweise jemand beobachtet hat, wo in den letzten Wochen des Krieges oder nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen tote deutsche Soldaten begraben worden sind, soll er Ihnen schreiben und möglichst genau den Ort schildern?*

Ja, das ist äußerst wichtig! Solche Informationen sind nirgends verzeichnet und könnten sonst verlorengehen.

*Ihre gesamte Arbeit finanzieren Sie aus eigener Tasche. Staatliche Gelder bekommen Sie nicht. Ich kann mir vorstellen, daß bei Ihnen manche Spenden eintreffen, vor allem aus den Reihen der Ostpreußen.*

So ist es in der Tat, und dafür bedanken wir uns ganz herzlich wie auch für die vielen Zuschriften. Sie waren für uns sehr hilfreich. Ohne diese Unterstützung könnten wir die Suche nicht fortsetzen.

*Wer helfen will, kann sich an folgende Anschrift wenden: Verein zur Bergung Gefallener in Osteuropa – Ressort Ostpreußen –, Heinrich Laue, Holstenwall 12, 20335 Hamburg*

**Hans-Joachim von Leesen**



**Rast an der Samland-Küste**

## Wütend und empört

Wütend und empört verfolge ich das Hickhack um Entschädigung für die sogenannten Zwangsarbeiter während der Nazizeit. Warum verschweigen Regierung und Medien, daß an die betreffenden Staaten schon mehrere Milliarden gezahlt wurden? Warum hält man Polen und Rußland nicht vor, daß sie außerdem deutsches Land mit Kohlenbergwerken, Fabriken, Häusern, Eisenbahnen, Binnenschiffen und Kunstschätzen erbeuteten, mehrere hunderttausend (damals noch junge) Mädchen und Frauen zwangsdeportierten, in Strafgefangenenlager einsperrten, harte Frondienste leisten ließen – und das auch noch nach Kriegsende.

Ich spreche für mich und für all die anderen, die dafür keine Entschädigung einfordern können, weil Polen und Rußland sich nichts davon annehmen, während wir Deutsche auf alle Forderungen immer noch nach mehr als 50 Jahren seit Kriegsende den freudigen Zahlmeister spielen.

Wo sind die deutschen Politiker, die für uns in die Bresche treten? Wo bleibt da die Gerechtigkeit, die alle Parteien tagtäglich lauthals verkünden? Hab und Gut, Jugend, Ehre und die Heimat hat man uns Ostdeutschen aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern geraubt. Wir sind diejenigen, die für den Krieg bezahlen mußten, den wir nicht gewollt haben. Wo sind die Anwälte, die für uns Klage erheben?

**Waltraud Nicklaus, Duisburg**

## Völlig im Dunkeln

Bei den Verhandlungen über die Entschädigung von Zwangsarbeitern, auch „Nazizwangsarbeiter" genannt, bleibt völlig im Dunkeln, ob zu dieser Kategorie auch die Millionen Fremdarbeiter aus Ost und West gezählt werden, die als Freiwillige in Deutschland gearbeitet haben. Allein in der Ukraine haben sich Hunderttausende junger Frauen und Mädchen um den Arbeitseinsatz im Reich beworben und wurden auch angenommen. Sie haben bis zur letzten Stunde tüchtig und gewissenhaft ihre Pflichten erfüllt. Falls sie bei der „Befreiung" nicht umkamen, wurden sie in sowjetische Straflager verschleppt. Sollten die Überlebenden für ihren kriegswichtigen Einsatz im Dienst des Reiches zusätzlich belohnt und für die danach erlittenen Leiden entschädigt werden, so sollten wir Deutsche das ganz besonders begrüßen. Aber das ist ja wohl nicht Sinn und Zweck des Milliardenpokers der Ostküstenanwälte – obwohl das Erpressungspotential sich dadurch erhöhen ließe.

**Hans-Joachim Mischke, Tutzing**

## Gründlich prüfen

Die Unterlagen der polnischen Zwangsarbeiter sollte man gründlich prüfen, denn ich habe in Australien erlebt, wie ein Pole mit Flug über Frankfurt, wo das „Auto" schon stand, aus Polen mehrere „deutsche Großmütter" holte. Die Papiere hierfür konnte man in Polen kaufen. So wurde dieser Mann reich. Er stand mit Polen von Tasmanien bis Kanada und Europa ständig in Verbindung. Alle wußten, wie man schnell Geld macht.

**Helga Hennig, Hamburg**

## Keine Zeit

Zu den Worten von Wolfgang Thierse in Israel: „Die Opfer haben keine Zeit mehr" (gemeint hiermit die Entschädigung für NS-Zwangsarbeiter) möchte ich kurz hinzufügen: „Wir, die Vertriebenen, Vergewaltigten und Gemordeten haben auch keine Zeit mehr." Welch deutscher Politiker vertritt uns?

**Inge E. Toll, Everett/USA**

# Wo bleibt der Vorstoß für deutsche Zwangsarbeiter?

Angesichts des angetanen Unrechts der Zwangsarbeit in Deutschland an Millionen Deutschen sind die Maßnahmen der Entschädigung als humane Handlung zu betrachten, als Genugtuung erlittenen Leides.

Wie die Tageszeitung „Die Welt" am 4. August 1999 berichtet, hat Deutschland bisher aber schon 104 Milliarden Mark an NS-Opfer gezahlt. Erneut werden Forderungen in Milliardenhöhe erhoben. Hierfür bemühen sich US-Anwälte mit bedeutendem Nachdruck – nicht verwunderlich, wo sie ein Drittel der Streitsumme als Erfolgshonorar einstreichen.

Dieses Vorgehen versetzt viele deutsche Zwangsarbeiter in nicht mißverständlichen Verdruß! Sie würden jedoch den Anwälten (auch deutschen) gern das Einheimsen von Erfolgsquoten vergönnen, wenn sie einen Vorstoß zugunsten deutscher Zwangsarbeiter wagen würden. Sich auch für diese „stark machen würden" – um das Ergebnis dann den gegen Deutschland erhobenen Forderungen entgegenzustellen.

Deutsche Zwangsarbeiter gab es nämlich, die in genauso oder noch schlimmeren Verhältnissen in der Sowjetunion, in Polen, in der Tschechoslowakei (auch in Frankreich) ausgebeutet und geschunden worden sind. Daß die Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion erst elf Jahre nach Kriegsende heimkehrten. Von deren Entschädigung noch nie und nirgendwo die Rede war.

Erwähnt werden sollte auch noch die letzte Kategorie der Zwangsarbeiter, die es noch jahrzehntelang nach 1945 im kommunistischen Polen (ehemaligen Ostpreußen, Schlesien und Pommern) gab. Es waren Deutsche, denen die polnische Regierung die Ausreise nach Deutschland jahrelang permanent verweigerte, die gezwungenermaßen dort verbleiben mußten, um für Polen zu arbeiten. Die schikaniert wurden, wenn sie einen Ausreiseantrag stellten. Die nicht einmal zu Beerdigungen von Eltern oder Geschwistern in Deutschland Polen verlassen durften – was man polnischen Zwangsarbeitern in Deutschland nicht verweigerte.

**Franz Schubert, Köln-Seeberg**

# Fremdarbeiter waren sozial abgesichert

Auch für mich ist begreiflich, daß Zwangsarbeiter keine Fremdarbeiter sind. Zwangsarbeiter waren diejenigen, die z. B. im KZ Auschwitz untergebracht und zur Zwangsarbeit geführt wurden. Dafür dürfte Auschwitz das beste Beispiel sein mit seinen großen Industriewerken derzeit nebenan. Für diese Menschen haben wir Deutschen an Juden, die jetzt noch Geld dafür fordern, schon etwa 132 Milliarden Mark (oder mehr?) gezahlt. Die, die das Geld zu bekommen hatten, müßten längst entschädigt sein.

Fremdarbeiter waren z. B. Ukrainer, Polen, Bulgaren, Serben, Franzosen, Belgier, Tschechen u. a., die im Reich gearbeitet haben. Ich begann meine Lehre 1941 mit 14 Jahren bei der AOK und LKK in Lüchow. Da gab es Fremdarbeiter, Männer und Frauen, in den Rüstungsbetrieben Waaren-Commissions-AG Berlin, Werk Dragahn, in dem Munition fabriziert wurde. Ob die Anlagen in Neu Tramm, in denen u. a. die V1 hergestellt oder nur zusammengebaut wurde, Teil der Waaco Dragahn waren, weiß ich nicht. Dann bei der Wirtschaftlichen Forschungs-Gesellschaft Berlin (Wifo), die in der Forst unterhalb/elbabwärts bei Hitzacker ein riesiges Treibstoff-Tanklager mit Bahnanschluß und Hafen unterhielt, dann in den Sägewerken, z. B. in Gartow, Gorleben, in den Handwerksbetrieben und in der Landwirtschaft beschäftigt waren. Sie alle waren gesetzlich sozialversichert, haben gemäß ihrem Lohn Beiträge zur Sozialversicherung (Kranken-, Renten-, Arbeitslosenversicherung) entrichtet, wobei ihr damaliger Verdienst sicher höher war als in ihren Herkunftsländern. Im Krankheitsfalle bekamen sie Krankengeld neben allen anderen Leistungen, so auch Wochenhilfe für Frauen (Schwangerschaft).

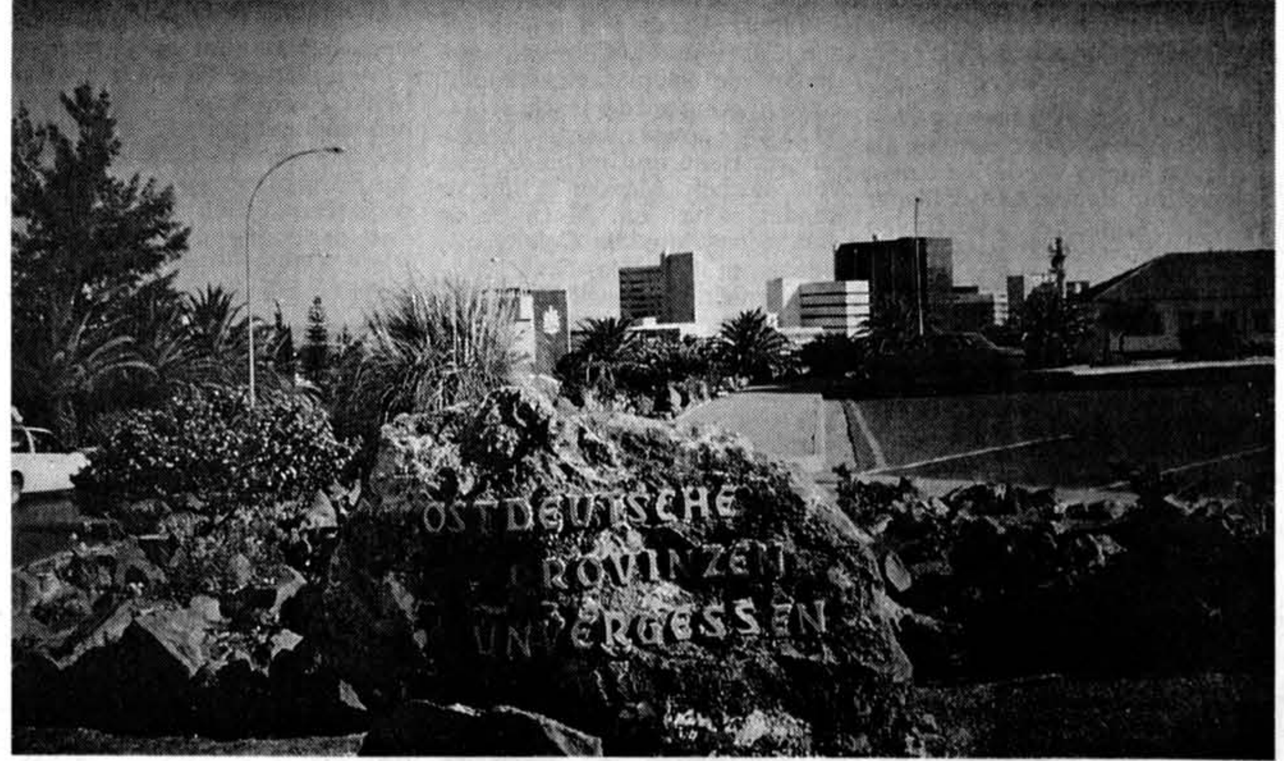
Es ist also unverständlich, wenn jetzt noch für diese Menschen Entschädigungen gefordert werden von Anwälten in den USA für Menschen, die gar nicht zu ihrer Volksgruppe gehören.

**Heinz Jaernecke, Dannenberg**

## Wiedergutmachung

Wo bleibt die Wiedergutmachung für Millionen deutsche Zwangsarbeiter, die am Ende des Zweiten Weltkrieges und nachher in Ost und West schuften mußten und ausgebeutet wurden? Wo bleibt die Wiedergutmachung für die über 15 Millionen aus Ostdeutschland und dem Sudetenland vertriebenen Deutschen bzw. Nachfahren der drei Millionen Ermordeten? Wo gibt es Wiedergutmachung für die Millionen in den Lagern der Sieger eingekerkerten oder umgebrachten kriegsgefangenen Deutschen?

**Gerhard Rogall, Solingen**




**„Ostdeutsche Provinzen unvergessen":** *So steht es in kupfernen Lettern auf einem Gedenkstein in Windhuk, der Hauptstadt Namibias, des früheren Deutsch-Südwestafrika* Foto privat

# Naumann will Kahlschlag bei Vertriebenen

Während er ein großes Herz zeigt, wenn es darum geht, Milliarden für antideutsche Mahnmale, Schuld- und Sühnestätten verfügbar zu machen, durch die auch kommenden Generationen unseres Volkes ein Kainsmal aufgedrückt wird, will Schröders Kulturstaatsminister Michael Naumann hemmungslos Fördermittel für die Kulturarbeit deutscher Vertriebenenverbände zusammenstreichen. Mindestens um elf Millionen jährlich will der SPD-Minister die Zuschüsse für die Vertriebenen-Kultur kürzen. Darüber hinaus ist zu hören, auch seien 35 Millionen Mark im Jahr bei „Anpassung" der Arbeit der Kultureinrichtungen „an die veränderte Situation in Osteuropa nach dem Mauerfall" keinesfalls erforderlich.

Berechtigte Kritik an der beabsichtigten Streichorgie Naumanns übt auch Erika Steinbach, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen. Sie betonte beispielsweise, daß sich der größte Teil der bisherigen Förderung auf den „wissenschaftlichen und kulturellen Austausch mit den Herkunftsländern" beziehe. Dazu gehöre „die Aufarbeitung dessen, was gesamtdeutsche Kultur bedeutet". Der Kern sei die „grenzüberschreitende Verständigungsarbeit", wobei die Bewahrung des kulturellen Erbes der Vertriebenen als eine gesamtdeutsche Aufgabe gesehen werden müsse.

Auf die Bemerkung, für die auswärtige Kulturarbeit sei das Goethe-Institut zuständig, antwortete Frau Steinbach: „Was wir machen, kann das Goethe-Institut nicht abdecken, weil so viel Erfahrung der Opfer darin steckt. Durch die persönlichen Kontakte der Opfer findet ein ganz lebendiger Austausch über die gemeinsame Geschichte statt, z. B. in Oberschlesien mit Polen. Doch es geht primär nicht um auswärtige Kultur, sondern um unsere ureigene, jahrhundertealte deutsche Kultur."

**Otto May, Remscheid**

## Jeder Beitrag ein Treffer

Ich bin seit dem 1. Mai 1999 Abonnent des *Ostpreußenblattes* und möchte – einem inneren Verlangen folgend – mich heute zu dem Erscheinungsbild des *Ostpreußenblattes* äußern: Soweit ich mich erinnere, besteht es schon einige Jahrzehnte. Durch Abonnentenwerber hatte ich in der Vergangenheit, es muß in den 50er oder Anfang der 60er Jahre gewesen sein, Gelegenheit, einige Exemplare des *Ostpreußenblattes* zu lesen. Zu einem regelmäßigen Bezug ist es nie gekommen. Für mein Empfinden war das *Ostpreußenblatt* damals keine unabhängige Wochenzeitung, sondern ein zu stark CDU-lastig geprägtes Blatt. Dem jetzigen *Ostpreußenblatt* darf ich mein höchstes Lob aussprechen, denn es ist wirklich eine „unabhängige" Wochenzeitung der Landsmannschaft Ostpreußen, die ohne verlogene Hetze und Besudelung Deutschlands im wahrsten Sinne einer Zeitung nur berichtet und Wissen an die Leser vermittelt.

Jeder Zeitungsaufsatz des *Ostpreußenblattes*, gleich zu welchem Thema, ist ein Treffer, aufschlußreich und lesenswert. Jedenfalls ist das *Ostpreußenblatt* heute so gestaltet, daß es nicht nur von ehemaligen Ostpreußen, sondern auch von Menschen, gleich welcher Gebietszugehörigkeit, gelesen werden kann und gelesen werden sollte.

Werte Redaktionsmannschaft: Weiter so!

**Hans Schankies, Pracht**

## Trauriger Unterschied

**Betr.: Folge 44/99 – Wehrmachtsausstellung**

In Ihrer Ausgabe vom 6. November 1999 weisen Sie die Fälschungen in dem Bildmaterial der Wehrmachtsausstellung nach, die Massaker des sowjetischen NKWD den deutschen Soldaten andichten. Hier bietet sich ein interessanter historischer Vergleich zum Ersten Weltkrieg an. 1906 hatten russische Judenpogrome in Lodz und Odessa stattgefunden und waren durch Fotos dokumentiert worden. Dieselben Fotos brachten am 12. Februar 1915 die französischen Zeitungen „Le Journal" und „Miroir" heraus. Allerdings mit gefälschter Legende: „Die Verbrechen der deutschen Horden in Polen". Somit schob man die russischen Verbrechen der deutschen Armee unter (Ferdinand Avenarius: Das Bild als Verleumder, München 1915, pp. 20–23). Ein trauriger Unterschied jedoch: Damals waren es unsere Feinde, die solche gemeinen Lügen gegen Deutschland fabrizierten, heute leisten diese Arbeit die Deutschen selber.

**Friedrich Karl Pohl, Lüneburg**

## Ungenauigkeiten

**Betr.: Folge 44/99 „Zuverlässig bis zuletzt"**

Bitte betrachten Sie es nicht als kleinliche Rechthaberei, wenn ich auf zwei Ungenauigkeiten hinweise, die sich beim Druck eingeschlichen haben. Die könnten von böswilligen Kritikern falsch interpretiert werden: 1. Zum Foto: Das Denkmal für das IR 44 stand 1919 noch nicht auf dem Goldaper Marktlatz; es wurde erst 1926 errichtet und am 1. August 1926 (nicht am 1. Juli) feierlich eingeweiht (die etwas irreführende Bilderklärung habe ich nicht geschrieben). 2. Mein Vater hat nicht an jedem Krieg teilgenommen (was ja ganz unmöglich gewesen wäre), sondern an jenem (1. Weltkrieg).

**Kurt Müller, Adelebsen**
Autor des Beitrags „Zuverlässig bis zuletzt"

**Liebe Leser! Die Redaktion behält sich das Recht vor, Briefe gekürzt wiederzugeben.**

# Schlachtfeld von Leidenschaften

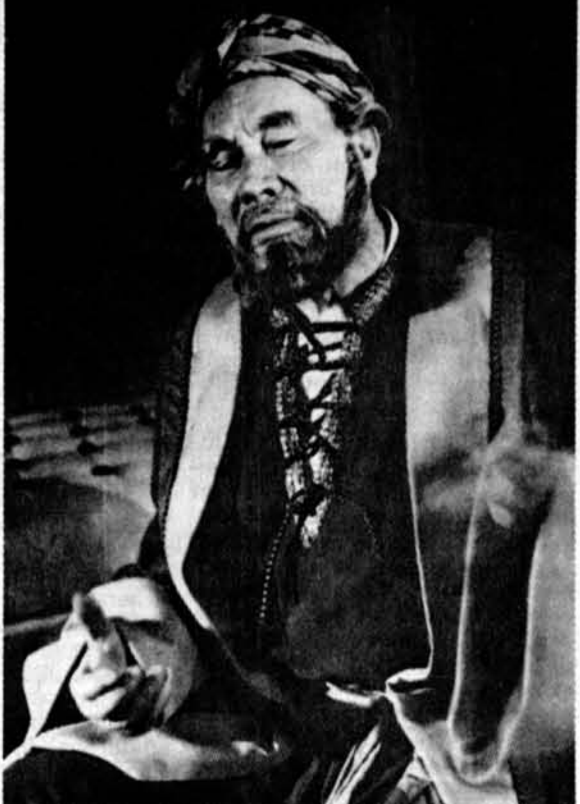
## Vor 125 Jahren wurde der Schauspieler Paul Wegener geboren

Der Schriftsteller und Dramaturg Martin A. Borrmann (1895–1974) erinnerte sich einmal sehr anschaulich an den 11. Dezember 1924. Der 50. Geburtstag von Paul Wegener sollte gefeiert werden. Man hatte in die Königsberger Stadthalle gebeten. „Da stand ich nun", so Borrmann, „als einer zu der Feier Geladenen, zum ersten Mal ihm gegenüber, dem wohl größten Schauspieler seit Adalbert Matkowsky. Das Gesicht war nicht slawisch geformt, wie immer gesagt wird, sondern eher asiatisch, wozu aber die klaren blaugrauen Augen nun wieder nicht passen wollten ... Es war erstaunlich, wie er jedem Gratulanten, der ihm vorgestellt wurde, nicht nur in üblicher Weise dankte, sondern nach einer Sekunde Nachdenkens sofort ein kurzes Gespräch mit ihm führte, das mit dem Gebiet des Betreffenden zu tun hatte – mit mir über den derzeitigen Avantgardismus, mit dem er nicht allzuviel im Sinn hatte. Das erstaunte mich, zumal es auch in Wegeners Schlußansprache anklang. Er sagte: ‚Ich glaube, jenseits der alle zehn Jahre wechselnden Stile mich doch bestätigt zu haben in der Richtlinie des erstmaligen ostpreußischen Ansatzes. Ich glaube, daß das, was mich weitergebracht hat, im wesentlichen war, daß ich nicht irgendwelchen Dingen aus Gefallsucht nachlief. Ich glaube, daß das des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein.'"

„Der Schauspieler Paul Wegener ist ein Schauspieler aus dem Wirklichen", schrieb einst Paul Fechter über den vor 125 Jahren (am 11. Dezember 1874) auf dem Rittergut Arnoldsdorf in Westpreußen Geborenen. „Aus kleinen Zügen baut er seine Menschenbilder auf – aber zugleich gibt er ihnen die Wucht seines Daseins. Sie stehen auf der Bühne wie er selber im Leben, breit, ruhig, in gesammelter Energie – und alle haben etwas, als ob sie irgendwo oben jenseits der Weichsel geboren sind." Und in der Tat: hat man Paul Wegener einmal auf der Bühne oder im Film bewundern können, so war das ein unvergeßliches Erlebnis, nachvollziehbar auch für jüngere Menschen, werden doch im Fernsehen hin und wieder auch alte Filme mit diesem großen ostpreußischen Mimen ausgestrahlt.

Angefangen hatte alles wohl mit einer Faust-Aufführung, die der junge Wegener in Königsberg sah. Nach der Vorstellung stand sein Entschluß fest: „Den roten Kerl mit der Feder auf dem Kopf werde ich auch einmal spielen!" – Aber selbst vor solche Vorsätze haben die Götter den Schweiß gesetzt, und so mußte der Junge, dessen Familie schon bald nach seiner Geburt auf das Rittergut Bischdorf (im 17. Jahrhundert Sommersitz der ermländischen Fürstbischöfe) im Kreis Rößel gezogen war, zunächst in der Kreisstadt und später in Königsberg die Schulbank drücken. Mit Freunden gründete er schon als Schüler den dramatischen Verein „Melpomene", schrieb lyrische Gedichte und Balladen und diskutierte bis in den frühen Morgen. In Königsberg dann auch die Begegnung mit dem Theater, dort wirkte er – obwohl für ihn als Schüler verboten – als Komparse am Stadttheater mit. Auch in selbstgeschriebenen Stücken, die sie im Verein „Melpomene" aufführten, trat er auf. Schließlich aber verließ Wegener Königsberg, um in Freiburg und Leipzig pro forma Jura zu studieren. Seine Liebe aber galt der Philosophie, der Kunstgeschichte und natürlich dem Theater.

Seine Bühnenlaufbahn begann der Ostpreuße in Rostock; sie führte ihn über Wiesbaden und Hamburg nach Berlin, wo er zu Max Reinhardt, dem legendären Regisseur, kam. Das war im Jahr 1906, und bis zu Wegeners Tod am 13. September 1948 spielte der Ostpreuße auf Bühne und Leinwand große Charakterrollen. So verkörperte er im September 1945 bei der Wiedereröffnung des Deutschen Theaters in Berlin den Nathan in Lessings „Nathan der Weise", eine Rolle, die Wegener, einer der ältesten noch lebenden Reinhardt-Schauspieler noch viele Male spielen sollte. In einer Kritik war damals zu lesen: „Die Vorstellung im Deutschen Theater reißt Paul Wegeners Nathan zur Größe hinauf. Er packt schon in der Individualisierung der Maske. Nicht der ideale Tugendsprecher einer versunkenen Bühnentradition geht da mit wuchtig tappendem Schritt umher, in Grau und Weinrot, mit weinroter Kappe. Sondern ein in Würde vergreister Mann, graue Haarbündel an den Schläfen, das Antlitz bartbeklebt, aber in jeder Miene beredt. Ein Antlitz, das bei dem Ausbruch des Schmerzes im vierten Akt, bei dem bis dahin verschwiegenen Jammer des Märtyrers um seine hingemordete Frau, seine sieben hingemordeten Söhne für Minuten wieder ist, was es in Wegeners Jago war, seinem Othello, seinem Danton: ein Schlachtfeld von Leidenschaften ..." (Paul Wiegler).



**Paul Wegener:** *Der Schauspieler in der Rolle des Nathan von Lessing (1945 im Deutschen Theater Berlin)* Foto aus dem besprochenen Band

Auch als Drehbuchautor und als Regisseur versuchte Paul Wegener sich. Sein bedeutendster Film war zweifellos „Der Golem – wie er in die Welt kam" (1920), die von Wegener selbst erfundene Filmhandlung vom künstlichen Menschen, der, durch magische Kräfte belebt, Unheil anrichtet. Wegener selbst spielte die Titelrolle; die Bauten entwarf der Architekt Hans Poelzig.

Großes Aufsehen erregte in Fachkreisen ein „Schatz", den Mitarbeiter des Filmmuseums und des Instituts für Filmkunde in Frankfurt/Main auf der Suche nach Materialien über den Architekten Hans Poelzig entdeckten – sie stießen dabei auf den Nachlaß des Wegener-Biographen Kai Möller. Als eine besondere Kostbarkeit dieser Hinterlassenschaft wertet man das Repertoire-Buch, in dem Wegener seit 1897 täglich handschriftlich eintrug, welche Rollen er zu welchem Zeitpunkt spielte. Auch notierte er, welche seiner Filme wann und wo gedreht wurden.

Der Nachlaß enthält weiter mehr als 2000 Fotos von Wegener in Film- und Bühnenrollen, Fotos aus als verschollen geltenden Filmen, Korrespondenzen, Theaterzettel, zeitgenössische Rezensionen, aber auch Akten der 1923 gegründeten „Paul-Wegener-Aktiengesellschaft".

Paul Wegener war im In- ebenso bekannt wie im Ausland. Aber, so Ludwig Goldstein, Feuilletonchef der „Hartungschen Zeitung": „Er hat über allen seinen Erfolgen nicht die Heimat vergessen und fühlt sich ganz als Ostpreuße. Er ist es auch. Denn in ihm lebt etwas von der verträumten Schwere dieses nordischen Landes und der Licht-Sehnsucht seiner Bewohner; etwas von dem wintertagklaren Geiste Kants und etwas von der herbstnebeligen Schwärmerei Hamanns; etwas aber auch von der kosmopolitischen Allbildung Herders ..."

**Silke Osman**

### Ausstellung

**Werke von Erich Behrendt** (1899–1963) aus Wehlau zeigt das Kunstforum Fränkisches Seenland e.V., Gunzenhausen, in Zusammenarbeit mit dem Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen, im „Zuber", Marktplatz 17, Gunzenhausen, bis zum 19. Dezember. Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit Ölbildern, Aquarellen und Illustrationen des Ostpreußen.

# Schöpferischer Reichtum

## Kunsthandwerk zwischen Tradition und Moderne

An diesem Wochenende treffen sich auf Einladung des **Ostheims e.V. in Bad Pyrmont** Fachleute und Laien, um sich über **ostpreußisches Kunsthandwerk** auszutauschen. Unter der Leitung von Brit Fromm, Hannover, erfahren die Seminarteilnehmer Wissenswertes über textile Volkskunst, über Gold- und Silberschmiedekunst, über Cadiner Keramik, die Staatliche Bernsteinmanufaktur und die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg. Ein buntes, facettenreiches Programm, das einmal mehr ein Schlaglicht wirft auf die Bedeutung des traditionellen Kunsthandwerks. Einer Gattung, die immer im Schatten der großen Schwester Kunst gestanden hat und oft abwertend mit Kunstgewerbe gleichgesetzt wird.

Kunsthandwerker von heute sind allerdings bemüht, ihr Image „aufzupolieren", schließlich wissen sie, was sie zu leisten vermögen. Und das ist nicht wenig. Davon kann man sich noch **bis zum 15. Dezember im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe** am Hauptbahnhof überzeugen. Seit 1879 gibt es dort in der Vorweihnachtszeit die Jahresmesse der norddeutschen Kunsthandwerker zu bestaunen – ein in Europa einmaliges Unternehmen. Erlesene Schmuckstücke aus Gold und Silber, gewagte Hüte, Taschen und Schuhe, aufregende Fliegen für den Mann, zartes Glas, formschöne Keramik und edle Möbel warten auf Bewunderer und Käufer. Allerdings sind die Preise nicht für den einfachen Geldbeutel gedacht, schließlich sind alle Stücke Unikate.

Eine kleine Sonderschau präsentiert die Preisträger der Jahresmesse Kunsthandwerk aus den letzten fünf Jahrzehnten; darunter sind auch die Handwebmeisterin Marie Thierfeld aus Frankenhof, Kreis Gumbinnen, Anka Kröhnke, Enkelin des Malers Waldemar Rösler und Textilkünstlerin mit einem „Hang", Werkstoffe wie Aluminium oder Acryl zu verarbeiten, und Isgard Moje-Wohlgemuth aus Gumbinnen, die mit ihren zarten Kreationen aus Glas, seien es Vasen, seien es Schmuckstücke, begeistert.

Man kann sich kaum satt sehen, kaum trennen von der Vielfalt schöpferischen Ideenreichtums der Kunsthandwerker. So kommt ein von der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks Hamburg bei Dölling und Galitz herausgegebener Band über **Kunsthandwerk in Hamburg** von Schnuppe von Gwinner (277 Seiten, 250 Farbabb., geb., 48 DM) wie gerufen. Die brillanten Fotos von Manfred Mahn und die informativen Texte zeigen einmal mehr die bunte Vielfalt des Kunsthandwerks heute. Hamburger Bürger – prominente und weniger prominente – berichten darüber hinaus über ihre Haltung zum Kunsthandwerk. Vielen ist eines gemein: das Staunen über das ideenreiche Spiel mit Formen, Farben und Materialien.

**SiS**

# Geheimnisse voller Wunder

## Das Deutsche Theater in Berlin und seine Geschichte in Bildern

Es war um die Weihnachtszeit des Jahres 1920, als sich ein Mann mit der Gestaltung eines Bühnenbildes für Schillers „Jungfrau von Orleans" beschäftigte, der gemeinhin mit seinen architektonischen Arbeiten Aufsehen erregte: Bruno Taut (1880–1938). Bühnenbild und Kostüme schuf der Königsberger für das Deutsche Theater in Berlin; in der Titelrolle Helene Thimig. Nach der Premiere im Februar 1921 waren die Meinungen allerdings geteilt: während die einen von Form gewordener Idee schwärmten, kritisierten die anderen die zu grellen Farben, das zu hektische Geschehen.

Ungewöhnlich war es nun nicht, daß ein Architekt wie Taut sich mit dem Theater beschäftigte; schließlich schuf Hans Poelzig die Bühnenbilder für Wegeners „Golem"-Film. Auch Maler wie Pechstein oder Slevogt entwarfen schon einmal Arbeiten für das Theater.

Viele große Namen der deutschen Theaterszene, auch solche aus Pommern und Ostpreußen, sind eng mit dem Berliner Haus verbunden. Dort feierten die Pommern Heinrich George und Paul Dahlke überwältigende Erfolge; dort standen die Ostpreußen Arthur Kraußneck (1856–1941), Paul Wegener (1874–1948), Gerda Müller (1895–1951) oder Antje Weisgerber (geb. 1922) auf der Bühne. Dort führte auch Siegfried Höchst (1939–1991) Regie, und dort wurden die Stücke von Max Halbe und Hermann Sudermann, von Rolf Lauckner und Arno Holz, von Alfred Brust, Ernst Wiechert (Der verlorene Sohn, 1938/39) und Georg Reicke, dem späteren Bürgermeister von Berlin, in Szene gesetzt. Musik von Werner Richard Heymann erklang im Juni 1928 zu „Artisten".

Erbaut wurde das Deutsche Theater in der Berliner Schumannstraße, das viele als eines der schönsten Theater der Hauptstadt schätzen, 1850 als Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. 1883 wurde es in Deutsches Theater umbenannt. Bald zählte es neben der Wiener Burg zu den wichtigsten deutschsprachigen Bühnen, nicht zuletzt wegen seiner bedeutenden und wegweisenden Inszenierungen. Namen wie Otto Brahm oder Heinz Hilpert seien hier genannt; vor allem aber Max Reinhardt (1873–1943), seit 1905 Direktor und Besitzer des Deutschen Theaters, machte es zu den besten der Welt. Ihm ist ein hervorragend gestaltetes Buch von Alexander Weigel gewidmet: **Das Deutsche Theater – Eine Geschichte in Bildern** (Propyläen Verlag. 400 Seiten mit zahlr. farbigen und sw Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 98 DM). Die oft erstmals veröffentlichten Szenenfotos und die überaus informativen Texte (nicht zuletzt auch der umfangreiche Anhang) machen diesen Band unverzichtbar für Freunde des Theaters. Eines Theaters, das Max Reinhardt schon vor 70 Jahren in Gefahr sah, einmal durch die nicht ausreichende Förderung durch Staat und Städte, zum anderen aber auch durch die wachsende Konkurrenz Kino. Dennoch: Das Theater werde auch diese Krise überleben, so Reinhardt 1927. „Es wird den Menschen immer wieder über die Wirklichkeit hinaus zum Spielen und Zuschauen treiben. Und das Geheimnis voll Wunder zwischen lebendigen Menschen im Theater, das Sichgeben und Empfangen, ... das kann von der Kunst des Lichtbildes weder erreicht noch verdrängt werden ..."

**os**

# Geheimnisvolles Geschehen

Von EVA REIMANN

Das Geheimnis um den Weihnachtsmann war unserm Kinderglauben noch bewahrt. Flimmerte doch keine Fernsehkamera durch die Wohnzimmer, bei der ein Weihnachtsmann Play Mobil, ein anderer die beste Kaffeesorte anpries. Auch in einem Kaufhaus, deren es nur wenige gab, begegneten wir ihm nicht, wurden durch auch nicht mit Weihnachtsliedergeklingel berieselt.

Der Weihnachtsmann unserer Kindertage war von Geheimnis umgeben. Verborgen lebte er in den tiefen Wäldern unseres weiten Landes. War es der Kobbelbuder Forst, fragten wir uns, den wir von den Ausflügen nach Vierbrüderkrug kannten, oder der Warnicker Forst, den wir in den Sommerferien durchstreiften, um Himbeeren zu pflücken? In einem tiefen Winkel verborgen mußte er seine Werkstatt haben. Von dort kam er erst am Heiligen Abend oder am 1. Feiertag mit seinem beladenen Schlitten in die Stadt, von zwei weißen Pferden gezogen, und verteilte seine Gaben. Nur: gesehen hatte diesen schönsten Schlitten noch kein Kind. Doch er selber besuchte mal diese, mal jene Familie.

## *Spuren*

Von KARL SEEMANN

*Spuren,*
*nach Bethlehem,*
*eingedrückt in den Sand,*
*in den Schnee.*

*Zweitausend Jahre,*
*vergangen, verweht,*
*Spuren im Sand,*
*im Schnee*
*heute*
*nach Bethlehem.*

*Unterm Neonlicht*
*der Städte, der Geschäftswochen,*
*Spuren, heute,*
*im Sand, im Schnee*
*nach Bethlehem.*

*Verdeckt*
*zweitausend Jahre*
*vom Sand, vom Schnee*
*die Spuren,*
*dennoch dauert*
*das Wort.*

„Bei uns war er!" Die Augen von Hans, dem Nachbarjungen, blitzten vor Begeisterung. „Er hat so 'ne Knubbelnase wie unser Opa. Auch solche Stiefel wie Opa. Opa war gerade vor der Tür. Hat ihn aber noch getroffen. Grüß man Oma, hat der Weihnachtsmann zu ihm gesagt. Oma soll dem Opa so 'n gutes Grogchen machen. Er sähe ja ganz verhubbert aus." – „Na, der war ja gut", lachte unser Vater, als er das hörte.

Zu uns kam der Weihnachtsmann nicht, so sehr wir ihn auch erwarteten. So blieb der Wunsch und der Traum.

An einem verhangenen, schon dämmerigen Winternachmittag in der Weihnachtszeit stapfte ich an der Hand meiner Schwester durch die verschneiten Straßen der Stadt. Wie verzaubert blieben wir vor einem Schaufenster stehen. Da stand er, der Weihnachtsmann, wenn auch recht klein. Er nickte mit dem Kopf und schlug mit der Rute leicht gegen die Scheibe. Es war nicht das große, hell erleuchtete Schaufenster von der Konditorei Gehlhaar in der Kunkerstraße, an dessen Scheibe wir uns sonst die Nase plattdrückten, um all die Herrlichkeiten aus Marzipan zu bestaunen. Nein, dieses Schaufenster gehörte zu einem kleinen Bäckerladen in einer stillen Straße. In schummrigen Licht stand zwischen Tellern mit kleinen Marzipan- und Persipanherzen der kleine Weihnachtsmann. Ein Mittelpunkt, die Konzentration auf ein kleines Wunder für uns Kinder. Wieder nickte er. Hatte er mich nicht dabei angesehen? Noch lebte ich in der Welt des magischen Denkens und glaubte, daß der Teddy und die Puppen ein eigenes, für die Erwachsenen verborgenes, lebendiges Dasein hätten. Vielleicht, in der Nacht, würde dieser kleine Weihnachtsmann aus sich herauswachsen und durch die Straßen wandern.

Haben nicht auch immer wieder Künstler sich diese Traumverwandlung zum Thema gemacht? Man denke an das Ballett der Nußknackersuite von Tschaikowsky.

Auch dieser Weihnachtsmann verlor seinen Zauber. Und eines Tages war sie ganz da, die Ernüchterung. Es gibt keinen Weihnachtsmann. Was dies bewirkt hatte, kann ich nicht mehr sagen. Vielleicht waren wir uns dessen doch nicht ganz so sicher, denn zu betont erklärten wir Horst und Bernhard, unseren Spielfreunden: „Es gibt keinen Weihnachtsmann!" Helle Empörung bei Therese, ihrem guten Hausmädchen. Liebevoll hatte sie sonst auf unsere kindlichen Spiele geblickt. Jetzt stand sie groß und mächtig, mit in die Seite gestemmten Armen da und funkelte uns an: „So was! Den Jungchen den Glauben zu nehmen!" Verschüchtert standen wir kleinen Mädchen vor ihr. Sollte es vielleicht doch einen geben?

Ja, diese Zeit voll Geheimnis, als wir noch an den Weihnachtsmann glaubten.

Vor kurzem fand ich beim Ordnen und Aussortieren aufgehobener Dinge zwei Aufsätze ehemaliger Schüler von mir, zehnjähriger Kinder, zu diesem Thema. Im ersten Aufsatz wird der Glaube an den Weihnachtsmann geradezu entlarvt:

„Früher glaubten wir alle noch an den Weihnachtsmann. Er kam zu uns am Heiligen Abend, und er wußte genau, welche Kinder lieb gewesen waren und welche ungezogen waren. Er hatte einen roten Mantel an und einen langen weißen Bart. Und er sprach mit tiefer Stimme zu uns. Wir versprachen alle, im neuen Jahr ganz artig zu sein. Dann sangen wir ein Lied, und er ging wieder weg.

Immer schon hatte ich mich gewundert, daß er an einem Abend zu allen Kindern kommt. Ich habe gedacht, wie macht er das bloß? Und wo nimmt er das viele Geld für die Geschenke her? Mutti hat immer gesagt, die Engel helfen ihm, aber ich hatte noch nie einen gesehen.

Eines Tages, als Papa und Mutti weg waren, suchten wir etwas. Dabei machten wir Papas Nachtschrank auf und sahen darin die Weihnachtsmannmaske mit dem langen weißen Bart. Heike rief: ‚Oh, oh, der Weihnachtsmann hat sein Gesicht vergessen!' Von jetzt an wußte ich ganz bestimmt, daß es keinen richtigen Weihnachtsmann gibt." C. S.

Der zweite Aufsatz zeigt für ein Kind eine erstaunliche Gedankentiefe auf. Vom Weihnachtsmannglauben kommt es zu einer christlichen Glaubensaussage. Natürlich war es ein Weg, auf dem das Kind zu dieser Glaubensaussage finden konnte, und geschah nicht so plötzlich wie in der Erzählung. Vielleicht hatte unsere intensive Arbeit an unserem Weihnachtsspiel für das Dorf dazu beigetragen. Zur Erklärung der besonderen Lebenssituation des Kindes: Der Junge wuchs in einem Heim auf, in einer liebevoll geführten Kinderfamilie, die ich kannte.

„Als ich noch klein war, glaubte ich an den Weihnachtsmann. Es war draußen sehr kalt, und der Schnee lag auf der Erde. Am Nachmittag holten die Großen den Tannenbaum herein, und Geschenke kamen in Paketen an. Zwei Tage dauerte es, bis Weihnachten war.

Endlich war Heiligabend, und dann durften wir in die Weihnachtsstube hinein. Mein Geschenk lag unter dem Tannenbaum.

Was mag wohl alles drin sein? dachte ich. Es waren viele Süßigkeiten und schönes Spielzeug und eine Federmappe drin. Das war ganz toll. Das hatte mir alles der Weihnachtsmann gebracht!

Da kam ein Junge und sagte zu mir: ‚Es gibt ja gar keinen Weihnachtsmann.' – ‚Das stimmt ja gar nicht, du lügst ja', rief ich empört. Da kam ein Mädchen und erzählte freundlich: ‚Das stimmt, was der Junge gesagt hat. Die Mütter machen es für die Kinder, damit die Kinder sich freuen. Aber weißt du denn auch warum?' – ‚Nein', sagte ich. ‚Ja, dann sage ich es dir. Jesus ist geboren, als Weihnachten war. Er wurde groß und ein Mann. Aber dann wurde er an ein Kreuz genagelt. Und weil er auch dann noch den Menschen lieb hatte, feiert man Weihnachten.'

Da sagte ich: ‚Es muß dann auch keinen Weihnachtsmann geben. Nun komm, wir wollen noch singen vom Himmelskind.'" H. J. H.

# De Wiehnachts-Schemmel

Von ELISABETH SCHAUDINN

*Kind:*
*„Omutschke! Ohmke! – He es wedder doa!*
*De Schemmel! Ick heer em all ganz noahbi!*
*Ick vakrup mi ondere Schärt bi di!*
*Heerst em nich klingre? – Ick gru mi so!*

*Kickst nich? Dat zoddrije welde Deer?*
*De luchterne Ooge, dem rode Toom?*
*Ick glow', he frett mi hied' Nacht im Droom! –*
*Oder meenst, ob dat doch bloß de Koardel weer?*

*Ohmke, to wat hadd he Stäwel an?*
*On sin Fell sähj ganz wie e Loake ut –*
*On de Rieder, de stoak utem Schemmel rut –*
*Es he doa festjewasse dran?"*

*Großmutter:*
*„Schoapke, schloap en! De doahne man so.*
*Dat wär joa de Fretz on de Hex' de Johann,*
*On ut Koddre on Soagspon de Poarkemann,*
*On dem Boare sin Fell wär ut Arftestroh! –*
*Schloap man, min Kattke, Wiehnachte kemmt boald –*
*Doa scheckt de leewe Gott sinem Sähn,*
*De es so e Kendke wie du so kleen*
*On schleppt enne Stall, so diester on koalt.*
*Oawer de Engel, de singe so scheen:*
*Ju oarme Minsche, nu fercht seck nech mehr!*
*Dat Kend enne Kribb', dat es Christus de Herr!*

*On Schemmel on Boar on Poarkemann*
*On de Niejoahrsbock on dat Hexewiew,*
*Dat ganze onoaslije Jeisterjedriew',*
*De motte ganz sacht on lieske goahne,*
*On värem Stall, doa bliewe se stoahne –*
*On schlieke seck emmer nähjer ran –*
*Mi schwoant, se beede dat Kendke an –*
*Schlop man, min Schoapke, de koame nich mehr …"*



**Vera Macht:** *Die Eisfischer (Ausschnitt). Arbeiten der Ortelsburgerin sind noch bis zum 30. Dezember im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zu sehen.*

# Ephas Höhe

Von ROLF KNOLL

Die ganze Stadt liegt unter einer dicken Decke aus glitzerndem, weißem Schnee. Es ist Heiligabend, der letzte Heilige Abend des Jahrtausends, und um das Haus, das am Ende der Straße steht, heult der Wind.

Mariechen hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen. Im Schneidersitz kauert die 18jährige auf dem Teppich. Zu ihren Füßen liegen Geschenkpapier, Schere und ein Knäuel Schleifenband. Mariechens Wangen glühen vor Eifer. Mit flinken Fingern verpackt sie das letzte Geschenk. Es ist für Opa Heinrich, der nebenan bei den Eltern sitzt und wahrscheinlich wieder über seine Kindheit in Ostpreußen erzählt. Gern hätte das Mädchen seinen Schilderungen gelauscht. Aber noch hat es zu tun.

Als es plötzlich an die Tür klopft, schreckt Mariechen auf. „Ja?" fragt sie. „Wer ist da?"

„Wer schon? Der Buschabau natürlich! Mach' endlich auf!" Die Türklinke klickt auf und ab.

Mariechen runzelt die Stirn. Die Stimme gehört Anka, ihrer älteren Schwester, die alles besser weiß und besser kann.

„Ich komme gleich, Anka. Nur noch zehn Minuten, ja?"

„Du willst mich nicht reinlassen?" Anka klopft erneut. „Hab dich nicht so albern. Schließ endlich auf!"

„Ich bin gerade dabei, das Geschenk für Opa Heinrich zu verpacken."

„Und darum machst du solch ein Gewese? Pah – was du schon zu verschenken hast. Gegen das Geschenk, das ich für den Ollen hab', kommst du sowieso nicht an."

Mariechen beißt auf ihre Unterlippe. Daß Anka auch immer stänkern muß! Ärgerlich rollt sie einen Bogen Papier zusammen und wikkelt rotgoldne Folie herum. Dann bindet sie eine Schleife, schreibt das Kärtchen aus und befestigt es an der Schnur. Als sie fertig ist, lächelt sie zufrieden. Da wird Opa aber Augen machen!

„Bescherung!" Das ist Mutti.

Mariechen holt tief Luft. Sie geht ins Wohnzimmer hinüber. Die bunten Lichter des Weihnachtsbaumes leuchten. Es duftet nach Tannengrün und Lebkuchen. Alle sitzen am Tisch. Anka zieht ein höhnisches Gesicht. Mutti gießt Kaffee ein, Vati legt eine CD mit Weihnachtsliedern in den Recorder, und Opa Heinrich lächelt stillvergnügt vor sich hin. Mariechen legt die Rolle zu den anderen Geschenken unter den Baum.

„Hast du ein Bild gemalt?" kichert Anka. „Ich dachte, aus dem Alter wärst du raus!"

Mariechen sagt nichts. Opa Heinrich als Ältester in der Runde darf als erster seine Geschenke auswikkeln. Anka hat ihm ein sündhaft teures französisches Parfum vermacht. Von Mutti gibt es ein Oberhemd mit passender Krawatte, und Vati schenkt ein wunderhübsches Bild von Ephas Höhe, einem der berühmtesten Punkte der Wanderdünen-Landschaft auf der Kurischen Nehrung.

Opa Heinrich seufzt ergriffen. Mariechen sieht, daß es in seinen Augen schimmert. Er kann sich von dem Anblick der herrlichen Küste mit ihrem blauen Himmel, den hohen Dünen und der sich kräuselnden Brandung kaum losreißen.

„Auf Ephas Höhe habe ich oft mit Großmutter gesessen", sagt er leise. „Dort gibt es die höchsten Dünen Europas. Siebzig Meter sind sie hoch. Damals gab es sogar noch Elche, Biber und Wölfe in der Gegend …"

Ein plötzliches Stillschweigen setzt ein. Von draußen erklingt Glockengeläut, unterbrochen von dem Sausen des Windes, der dicke Schneeflocken an die Fensterscheiben wirft. Da greift Opa Heinrich nach Mariechens Rolle.

Das Mädchen sitzt ganz starr. Anka, die ihr gegenüber sitzt, grinst verstohlen. „Hoffentlich bekommst du dasselbe Bild nicht noch einmal", sagt sie boshaft.

Behutsam entfernt der alte Mann das Geschenkpapier. Er nimmt den Bogen Papier in die Hand, rückt seine Brille zurecht, liest – und starrt entgeistert in die Runde.

„Ei, ei, ei!" Opa Heinrich ist ganz blaß. „Aber, aber … das kann ich doch nicht annehmen, Mariechen!"

Von Neugier geplagt, springt Anka auf und späht über den Tisch. „Was ist es, Opa? Los, sag's schon!"

Stumm reicht der alte Mann das Blatt über den Tisch. Anka witscht ihm das Papier aus der Hand und liest: „Gutschein für eine Woche Aufenthalt im *Forsthaus Ostpreußen* in Sosnovka (Groß-Baum) …" Sie bricht ab und sieht Mariechen staunend an. „Meine Güte! Du mußt es ja dicke haben! Hast du eine Erbschaft gemacht, von der ich nichts weiß?"

„I wo", sagt Mariechen leise. „Ich habe gearbeitet. Als Stationshilfe im Altenheim. Da bin ich auf die Idee gekommen. – Ich hoffe, dir gefällt mein Geschenk, Opa."

Der alte Mann legt seine knorrige Hand auf die seiner Enkelin. „Und wie", sagt er mit brüchiger Stimme. „Ich glaube, so ein Geschenk hab' ich noch nie bekommen …"

## Für Sie gelesen

### Träume in Masuren

Begonnen hatte alles am 70. Geburtstag des Vaters – eine Reise nach Ostpreußen wollten sie alle gemeinsam unternehmen. Mit von der Partie auch Sohn Peter. Der macht sich gleich nach der Ankunft auf eigene Faust auf, um die Heimat des Vaters zu erkunden. Nun ja, so ganz allein ist er denn doch nicht, schließlich gibt es da Agnetzka, eine junge Polin, die ihm Land und Leute näherbringt. Die beiden jungen Menschen sind einander sofort sympathisch – oder ist es gar mehr?

Gemeinsam erkunden sie das südliche Ostpreußen, und Agnetzka weiß viel zu erzählen – über Masuren, über die deutsche Geschichte dieses Landstrichs, der für Peter bald voller Zauber ist und ihn gefangennimmt. Schon der Vater hatte ihm ahnungsvoll geraten: „Genieße dieses Land in kleinen Schritten! Nimm den Duft der Hügel auf, träume mit den Wolken, sprich mit den einfachen Leuten. Sie werden dich vielleicht nicht verstehen, aber Masuren hat eine besondere Sprache. Man muß nur Herz und Seele öffnen!"

Mit **Agnetzka – Träume in Masuren** (De Utrooper Verlag, Leer. 96 Seiten, brosch., 19,80 DM) hat Karl-Heinz Bonk eine zauberhaft bittersüße Liebesgeschichte geschrieben, die Geschichte einer Liebe zwischen einem Deutschen und einer jungen Polin, aber auch einer Liebe zu einem unvergleichlichen Land. Ganz besonders lesenswert! **SiS**

# Begleiter durch das Jahr

## Neue Kalender 2000 vorgestellt und die Qual der Wahl erleichtert

In den Auslagen der Buchhandlungen und auf den Verkaufstischen der großen Kaufhäuser sind sie schon seit langem zu bewundern: Kalender auf das Jahr 2000. Große Formate, kleine Wandkalender, Taschenkalender, solche mit farbigen Tiermotiven von Hund, Katze, Maus bis zum edlen Roß, andere mit Landschaftsaufnahmen, die zum Träumen einladen, Kunstkalender, Comickalender. Kein Wunder, daß einem die Qual der Wahl so manches Mal Kopfschmerzen bereitet. An dieser Stelle wollen wir nur einige wenige Begleiter durch das Jahr 2000 vorstellen, die uns rechtzeitig vor Weihnachten und vor Jahresende in der Redaktion erreicht haben.

Zu den „Senioren" unter den Kalendern gehört zweifellos das mittlerweile im 164. Jahrgang erscheinende Kalenderbuch **Der redliche Ostpreuße** aus dem Verlag Gerhard Rautenberg (128 Seiten, brosch., 17,80 DM). Im „Redlichen" zu schmökern, ist auch heute noch ein behagliches Vergnügen. Vielen beliebten Autoren aus dem *Ostpreußenblatt* und ihren Geschichten begegnet man da wieder, Hannelore Patzelt-Hennig zum Beispiel oder Eva Reimann, Ruth Geede, Eva Pultke-Sradnick oder Wolfgang J. Hochhaus. Einige der Geschichten und Verse kennt man vielleicht und liest sie gern noch einmal, andere wieder entdeckt man neu. Ein Lesevergnügen für die ganze Familie. Ein Kalendarium zu Beginn erleichtert eine erste Planung für das neue Jahr.

Vielleicht soll es im Jahr 2000 wieder einmal in die Heimat gehen? – Einen „Vorgeschmack" auf landschaftliche Schönheiten bieten die Kalender **Ostpreußen im Bild, Pommern im Bild, Schlesien im Bild** (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 13 farbige Blätter, Ringheftung, rückwärtig Postkartenaufdruck, 21x24 cm, je 17,80 DM). – Von Fahrten in die Heimat Ostpreußen erzählen auch einige der Fotos, die in dem erstmals von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) herausgegebenen Kalender **Fritz** (13 Blätter, Ringheftung, 12,95 DM zuzügl. Versandkosten; JLO, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg) enthalten sind.

Ostpreußen mit Künstleraugen gesehen entdeckt man in dem vom Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, herausgegebenen Kalender **Ostpreußen und seine Maler** (13 Blätter, Ringheftung, 39,80 DM) mit Motiven aus Allenstein, Pr. Holland, Königsberg, Masuren und von der Kurischen Nehrung.

Die Müritz, Heiligendamm, Greifswald oder das Schweriner Schloß, die Wissower Klinken auf Rügen oder der Leuchtturm von Hiddensee – diese Sehenswürdigkeiten aus **Mecklenburg-Vorpommern** finden sich in dem gleichnamigen Fotokalender aus dem Verlag Ellert & Richter, Hamburg (47 x 45 cm, 39,80 DM). Zum gleichen Preis erschien dort auch ein Kalender mit brillanten Farbfotos vom **Darß (Fischland und Zingst)**. – Nun, fällt die Wahl jetzt leichter? **Silke Osman**

# *Trostreiche Verse geschaffen*

## Vor 70 Jahren starb die Dichterin Frieda Jung

Als sie vor nunmehr sieben Jahrzehnten, am 14. Dezember 1929, in Insterburg für immer ihre Augen schloß, ging mit Frieda Jung eine Dichterin, die „Verse von letzter Lauterkeit" geschaffen hat, wie Martin A. Borrmann es einst ausdrückte: „Sie trösten durch ihre fast heitere Gelassenheit und Gelöstheit die Herzen derer, die, wie die Dichterin selbst, Schweres erlebt haben."

„Ja, ich habe ein paar Lieder gesungen – aber lange nicht so schön wie die Lerche da draußen in der blauen Luft!" hatte sie bescheiden bekannt, als ihr 60. Geburtstag 1925 im Insterburger Rathaussaal festlich begangen wurde. Die Ostpreußin sah sich selbst als eine „schlichte Frau", „die mit ihren grauen Haaren noch immer die Menschen für gut hält, die hin und wieder gern ein wenig plattdeutsch spricht und fest und kindesfroh an die Gottesschrift in Bibel, Wald und Sternen glaubt".

Geboren am 4. Juni 1865 als Tochter eines Lehrers in Kiaulkehmen, Kreis Gumbinnen, verlor sie früh den Vater. Ihre Ehe mit einem ungeliebten Mann wurde nach einem Jahr geschieden; ihr einziges Kind verlor sie früh. Im harten Kampf um die Existenz bewährte sie sich – als Erzieherin und Gesellschafterin wirkte sie in vier verschiedenen Haushalten, bis sie als freie Schriftstellerin ein Auskommen fand. In Buddern, Kreis Angerburg, baute sie sich 1912 ihr Dichterheim auf, das sie allerdings im Ersten Weltkrieg bereits wieder verlassen mußte. Auf Lesungen im mitteldeutschen Raum machte sie Freunde der Dichtkunst auch außerhalb Ostpreußens auf ihr Werk aufmerksam. Ihre Lyrikbände „Gedichte", „Mairegen – Gottessegen", „Freud und Leid", „Gestern und heute" sowie der nach ihrem Tod erschienene Band „Auch ich hab' mit dem Schmerz zu Tisch gesessen" durften in keinem ostpreußischen Haushalt fehlen. **os**




**Gedenken:** *Grabmal der Dichterin Frieda Jung in Insterburg* Foto Archiv

# Das Publikum verzaubert

## Zum Tod des Kammersängers Willy Rosenau

Zirkusdirektor hatte er werden wollen. „Willros" nannte er sein „Unternehmen", mit dem er nicht nur die Kinder der Nachbarschaft erfreute, damals in Angerburg. Der Manege, besser der Bühne ist Willy Rosenau zeit seines Lebens treu geblieben. Und wenn Kritiker später sein großes Können lobten, seine feinsinnige Gestaltung, dann geschah das aus dem Wissen heraus, einem Mann begegnet zu sein, der sein Publikum zu verzaubern verstand.

Den schönen Künsten stets zugetan war Willy Rosenau, der am 22. Juli 1915 als Sohn eines Fleischermeisters in Angerburg das Licht der Welt erblickte. „Ein Zirkusdirektor bin ich nicht geworden", sagte er schmunzelnd, „aber der Jugendwunsch, in der Manege zu stehen, hat sich in anderer Form verwirklicht." So erhielt er ersten Klavierunterricht bei der Angerburger Pädagogin Anna Tromm und später bei dem Musiklehrer der Hindenburgschule, Ernst Schink. In Königsberg studierte er Kirchenmusik und Sologesang, wurde Schüler von Professor Hugo Hartung, „der mir entscheidende Grundlagen für meine Sängerlaufbahn gab". Unter Hartung sang Rosenau in Königsberg und auf Tourneen in ostpreußischen Städten Solopartien, so in Bachs „Matthäus-Passion", in Mozarts „Requiem", in Haydns „Jahreszeiten", in Händels „Judas Maccabäus". Rosenau sang auch an der Wiener Oper, gab Lieder- und Balladenabende; Rundfunksendungen auch im europäischen Ausland machten ihn bekannt.

In Baden-Baden baute er sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Existenz auf. Er gründete das Rosenau-Trio, das unter Mitwirkung der Pianistin Helga Becker und des Schauspielers Martin Winkler durch seine Hörfolgen bald im In- und Ausland ein großes Publikum fand. Die geschickte Verbindung von Wort und Musik zu über 50 Themen (von „Mozart" bis „Masuren") nahm man in Schmalkalden oder Rotenburg (Wümme) ebenso begeistert auf wie in Südafrika oder Australien. Am 26. November nun ist Willy Rosenau für immer verstummt. Sein Vermächtnis aber, das Rosenau-Trio, wird weiter bestehen und in seinem Sinne von seiner geliebten Heimat künden. **man**



**Willy Rosenau:** *Der Bariton aus Angerburg – ein aufrechter Preuße* Foto Archiv

# Das aktuelle Rezept

## Köstliche Pfefferkuchen

Weihnachten und alle Leckereien gehören einfach zusammen. Für den einen geht selbstgebackenes Marzipan über alles, der andere kann auf seine Plätzchen nicht verzichten. Ja, und die Pfefferkuchen erst ...! – Hier das Rezept von Dorothea Sahmel aus Elbing, lange Jahre Mitarbeiterin in der Vertriebsabteilung des *Ostpreußenblatts.*

**Man nehme:** 500 g Mehl, 125 g Margarine, etwas Schmalz, 150 g Zucker, 300 g Honig, 1 Eßl. Kakao, 2 Eier, 1 Prise Salz, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 8 g Hirschhornsalz, 8 g Pottasche, etwas Rum, Mandeln

**Zubereitung:** Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben. Pottasche und Hirschhornsalz in Rum auflösen und darunterrgeben. Die Masse zusammen verrühren und auf ein gefettetes Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. Eine dreiviertel Stunde bei mittlerer Hitze backen. Warm anschneiden. Auf denn, frisch ans Werk – schließlich ist schon in einer Woche Weihnachten! **o-n**

# Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied,**

diese dunkle Jahreszeit mit ihren frühen, langen Abenden zwingen zum Nachdenken. Oft gehen die Gedanken zurück an den ostpreußischen Winter, und es sind nicht immer die glücklichsten Erinnerungen, denn für die meisten von uns fielen die letzten Stunden in der Heimat in die Wintermonate. Und da es für viele von uns eine Flucht über See war, wollen manche Vertriebenen die Erinnerung daran aufhellen.

So fragt Eva König: „Wer war mit mir auf dem Frachter SAAR, der uns Flüchtlinge Mitte Februar 1945 von Pillau nach Swinemünde brachte?" Die 1026 BRT große SAAR gehörte der Stettiner Reederei Gribel. Frau König erinnert sich daran, daß der Boden mit Stroh ausgelegt war, auf dem die Männer, Frauen und Kinder dicht gedrängt lagen. Nach der Ankunft in Swinemünde wurden die Flüchtlinge von Rotes-Kreuz-Schwestern zu einem Zug begleitet, der am 22. Februar 1945 im dänischen Oksböl ankam. Dort lebte Frau König – damals nach Eva Grigun – in der Baracke D3, Zimmer 6. Auch aus dieser Zeit möchte Frau König ehemalige Lagergefährtinnen finden wie Witta und Elisabeth Lehnert, Renate und Waltraud Jessulad, Waltraud Thiel, Lieselotte Leber, Christel Roschelski und Gudrun Gerst. Wer meldet sich? (Eva König [Grigun], Unter dem Spring 39 A in 31228 Peine.)

„Was ist wohl aus dem Schiff geworden, das uns Anfang April 1945 von Hela nach Rügen brachte?" fragt Johanna Gröning. „Es war ein riesiges Walfang-Mutterschiff, wir Flüchtlinge lagen zu Tausenden zwischen den Maschinen. Immer wieder wurden wir von Fliegern angegriffen, und die Angst ging um." Es handelt sich um die fast 22 000 BRT große UNITAS, die der Unilever (Walkocherei) Hamburg gehörte. Frau Gröning möchte noch jetzt nach 54 Jahren ihren Dank den Seeleuten abstatten, die damals unermüdlich im Einsatz waren. Wer war mit dabei und erinnert sich noch an die UNITAS? (Johanna Gröning, Heinrich-Ruge-Straße 10 in 22145 Stapelfeld.)

Noch größer war mit 27 288 BRT die ROBERT LEY, das KdF-Schiff der Deutschen Arbeitsfront. Auf ihm war auch die Familie des Pfarrers Erich Woronowicz: Seine Frau Elisabeth mit den Söhnen Dietmar, * 1936, und Detlef, * 1942. Pfarrer Woronowicz, der am 23. Januar 1945 von den Seinen getrennt wurde, hat später in seinen „Plaudereien aus meinem Leben" die Fluchtwege festgehalten, aber sein Sohn Detlef möchte noch mehr über die Begebenheiten auf der ROBERT LEY wissen. Wer war damals mit auf dem Schiff und kann sich vielleicht an die hochschwangere Pfarrersfrau erinnern? Auch ist Herr Woronowicz an Begebenheiten aus Plibischken interessiert, wo 1938 sein kürzlich im Alter von 90 Jahren verstorbener Vater die Pfarrstelle übernahm. (Detlef Woronowicz, Kirchstraße 158 in 52134 Herzogenrath.)

Auch Ida Bartel, geb. Preuß, aus der Großkomturstraße 29 in Königsberg landete nach der Flucht über See mit dem Frachter HELVETICA im Februar 1945 in Swinemünde. Das Schiff war vom Heeresbekleidungsamt Königsberg gechartert worden. Frau Bartel soll sehr verzweifelt gewesen sein und sich große Sorgen um Mann und Sohn gemacht haben. Nun möchte dieser, Herbert Bartel, wissen, was mit seiner Mutter damals geschah. Niemand hat sie von Bord gesehen sehen. Hat sie die körperlichen und seelischen Belastungen nicht überstanden? Ein bisher ungeklärtes Schicksal – wer hilft, es aufzuhellen? (Herbert Bartel, Akazienstraße 34 in 32760 Detmold.)

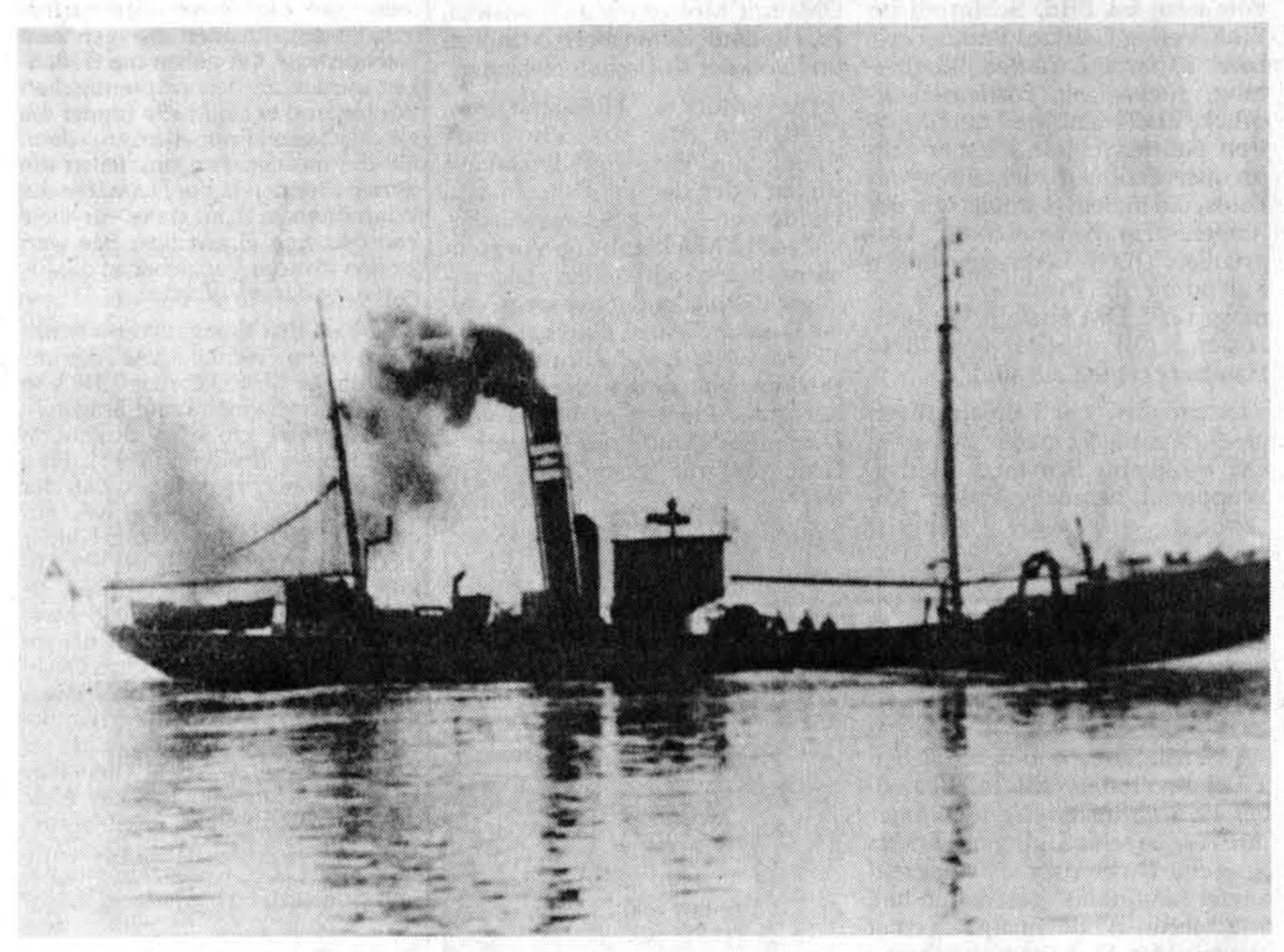
Eure

Ruth Geede

# Elf Mann gingen in den Tod

## Heiligabend vor 75 Jahren sank vor Schottland der Fischdampfer „Hoheluft" – die Ex-„Ostpreußen"

Von REINHARD DONDER



**Weihnachten 1924:** *Das Unglücksschiff riß auch drei Ostpreußen in den Tod* Fotos (2) Donder

Am 24. Dezember 1924 strandete der Hamburger Fischdampfer „Hoheluft", die Ex-„Ostpreußen", am Mull of Oa, Isle of Islay, Westküste Schottland. Elf Seeleute verloren ihr Leben in der kalten, tosenden See, nur einer überlebte das Unglück. Diese schreckliche Schiffstragödie ist heute völlig in Vergessenheit geraten.

Die „Hoheluft" war ein fast neues Schiff, gerade mal vier Jahre alt, gebaut nach Deutsche Werke-Plänen, Kiel, im Zweigwerk Rüstringen/Wilhelmshaven. Ausgerüstet nach dem neuesten technischen Stand, gehörig bemannt, verproviantiert, mit ausreichend Bunker versehen, um die Reise von Altona nach Tarbert/Westschottland via Pentland Forth zurückzulegen. Versetzen wir uns zurück in die damalige Zeit: die schreckliche Inflation war gerade überstanden, die Währungsreform hatte noch nicht richtig gegriffen, vorherrschend war eine allumfassende Arbeitslosigkeit. Die sozialen Errungenschaften aus den Nachkriegsjahren waren faktisch vom Tisch, die 48-Stunden-Woche war nur noch Makulatur. Jeder versuchte, auf seine Art zu überleben und sich – wenn irgend möglich – durch Geschäfte über Wasser zu halten.

Seeleute, egal welcher Ausbildung, die nur auf einen Job warteten, gab es damals, in den Zeiten der wirtschaftlichen Not nach dem Ersten Weltkrieg, reichlich. Jeder Seemann war glücklich, überhaupt anheuern zu können, und einen Job als Kapitän bekam nur derjenige, der allerbeste Zeugnisse und einen tadellosen Leumund hatte; selbst die Steuerleute hatten damals überwiegend Kapitänspatent.

Für die Rundreise hatte das Hamburger Seeamt verfügt, daß zur Besatzung ein weiterer Kapitän und Steuermann angemustert werden mußten, und zwar mit Patenten für Große Fahrt. Denn der Fischdampfer „Hoheluft" war für diese Reise nicht als Fischfänger eingesetzt, sondern als Fisch-Transporter. Er sollte Fische von der Westküste Schottlands nach Altona bringen. Außerhalb der Fangsaison wurden die Fischdampfer gerne für derartige Hering-Transporte eingesetzt, zuerst von Norwegen, später auch von Schottland.

So legte das Schiff am 16. Dezember 1924 mit zwölf Mann Besatzung in Altona ab. Die Ausreise verlief ohne Schwierigkeiten, obwohl gerade der Pentland Forth und die Westküste von Schottland mit den unberechenbaren Strömungen, hervorgerufen durch hohe Tidenunterschiede und vorherrschende Weststürme, in dieser Jahreszeit zu den gefährlichsten Revieren in Europa gehörte. Die 250 000 Pfund Heringe waren am 24. Dezember 1924 vormittags rasch geladen und nach gutem Seemannsbrauch gestaut und gegen die Gefahren der Seefahrt gesichert. Die Heimreise begann. Mittags legte das Schiff ab.

**Das Schiff wurde von der vollen Gewalt des Sturms genommen**

An Bord waren zwölf Seeleute, unter ihnen Kapitän Wilhelm Burmeister als Führer des Schiffes, und auch drei Ostpreußen waren an Bord der früheren „Ostpreußen": der Erste Maschinist Erich Arnoweitz aus Paskallwen (Kreis Tilsit-Ragnit), der Netzmacher Franz Müller aus Neu Passarge (Kreis Braunsberg) und der Heizer August Sokolowski aus Klawsdorf (Kreis Rößel).

Die Abendwache von 18 bis 24 Uhr übernahmen Kapitän Giese und Steuermann Geiger. Das Schiff passierte Mull of Kintyre um 22.55 Uhr, danach setzte Kapitän Giese den Kurs auf Nord-Nordwest, dieser Kurs führte in ausreichendem Abstand am Mull of Oa/Isle of Islay vorbei und wurde beibehalten, bis um Mitternacht Kapitän Burmeister und Steuermann Bohning die Wache übernahmen. Es war klar und sichtig. Windstärke vier aus Süd-West – zunehmend; das Schiff machte etwa neun Knoten Fahrt. Die Kompasse waren in Ordnung.

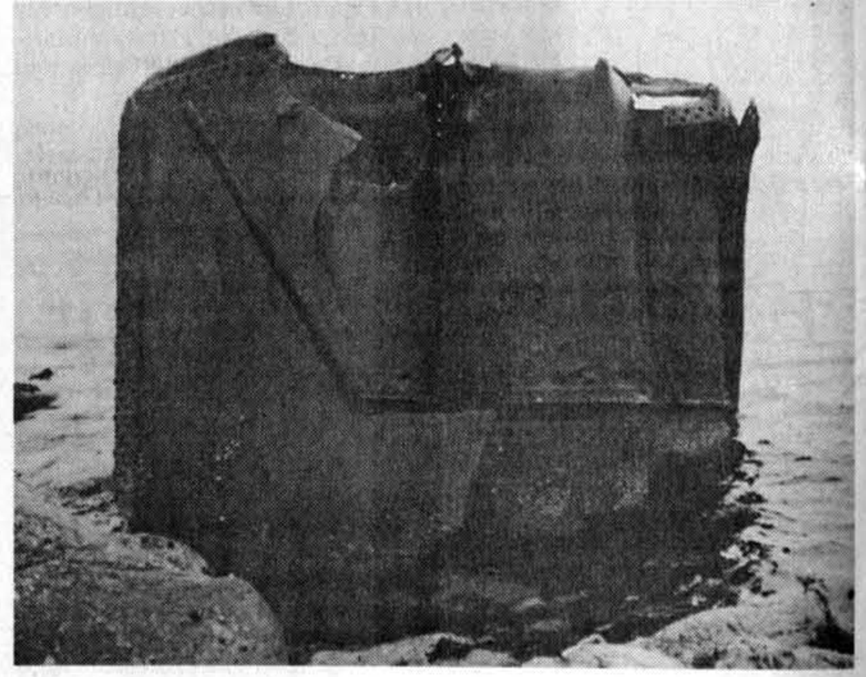
„Ein großer Sturm herrscht vor über weiten Teilen Irlands und dem Vereinigten Königreich", schrieb die schottische Zeitung „Oban News". Um 1.20 Uhr früh, am Weihnachtstag, den 25. Dezember 1924 muß die „Hoheluft" am Mull of Oa/Isle of Islay auf Grund gelaufen sein. Was in den Stunden vorher passierte, ist schwer zu recherchieren. Einmal gibt es die Angaben des einzigen Überlebenden, des Zweiten Steuermannes Johann Geiger aus Baden-Baden, dann Presseberichte – lokale und natürlich später auch die aus Hamburg –, Mutmaßungen von ortskundigen Seeleuten und natürlich der seeamtliche Bericht des Seeamts Hamburg. „Fischdampfer bei Islay auf Grund gelaufen. Elf Männer getötet. Mehrere Leichen angeschwemmt. Auf der Seestrecke von Mull of Kintyre nach Mull of Oa hat das Schiff die volle Gewalt des Atlantiksturms getroffen", meldete die genannte Zeitung.

Steuermann Geiger stellte später fest: „Um 1.20 Uhr bin ich durch einen gewaltigen Ruck aus der Koje geschleudert worden, das Schiff saß mit dem Bug auf den Felsen. Maschinenmanöver brachten keinen Erfolg. Die Besatzung legte Schwimmwesten an und begann die Decksladung zu werfen. Das Rettungsboot wurde durch gewaltige Brecher an Deck zerschmettert. Das Schiff sackte weg und kippte um etwa zwei Uhr über die Steuerseite weg und versank. Die Besatzung sammelte sich auf der Kombüse, dann auf dem Besanmast, nach und nach sind alle weggerissen worden, zuletzt Geiger und Bohning. Bei meiner Schwimmweste waren die Bändsel abgerissen, da nahm ich einen Rettungsring, Bohning war ohne Rettungsgerät und hielt sich am Ring von Geiger fest. Als wir gegen einen Felsen geschleudert wurden, ist Bohning verschwunden." „Bei uns in Kehdingen konnten die Seeleute nicht schwimmen, wozu auch", so die einzige Zeitzeugin und Tochter von Bohning.

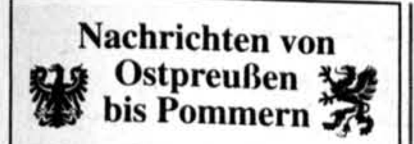
Das Seeamt Hamburg verhandelte am 20. Januar 1925 und kam zu dem Ergebnis: Eine Schuld der Schiffsleitung erscheint hiernach nicht nachgewiesen. Weiter: Die Art und Weise, wie der schwerverletzte und total erschöpfte Geiger nach seiner wunderbaren Rettung von dem schottischen Farmer, den schottischen Behörden und dem Hotel in Port Ellen/Isle of Islay aufgenommen wurde, war vorbildlich.

Fazit: Ein Überlebender, acht Seeleute sind umgekommen und an die Felsenküste gewaschen worden, sie sind von Geiger identifiziert und direkt vor Ort, in dem äußerst schwer zugänglichen Bereich, unter Steinen beerdigt worden. Drei hat die See nicht wieder freigegeben.

Was von der „Hoheluft", der früheren „Ostpreußen", bis heute geblieben ist, sind einige Stahlteile am Felsstrand und als größtes Einzelstück – der Kessel.



**Der Kessel der „Hoheluft" im Jahre 1997**




## Jede Menge Kandidaten

**Königsberg** – 28 Parteien und 17 Direktkandidaten bewerben sich im nördlichen Ostpreußen für die Wahl zur russischen Duma am 19. Dezember 1999. Im Gegensatz zur Wahl des Präsidenten, der Gouverneure und Bürgermeister gilt in diesem Fall nicht das Mehrheitswahlrecht, sondern das Verhältniswahlrecht, so daß jeder Königsberger Bürger zwei Stimmen abgeben kann, eine für den Direktkandidaten seines Vertrauens und eine für eine Parteienliste. Unter den vielen Kandidaten, die es sich zutrauen, das nördliche Ostpreußen im russischen Parlament zu vertreten, wobei für das gesamte Gebiet nur ein Abgeordneter direkt in die Duma einziehen wird, befinden sich unter anderem die Bürgermeister von Insterburg, Galina Formenka, und der Bürgermeister von Neukuhren, Pawel Doronin, denen man aber nur geringe Chancen einräumt, das Rennen zu gewinnen, auch wenn es keinen direkten Favoriten gibt. Interessanter ist wohl eher, welche der vielen Parteien, deren Spektrum von ganz links bis ganz rechts reicht, wohl die meisten Stimmen auf sich vereinen wird, gilt dies doch als Gradmesser sowohl für die russische Präsidentenwahl als auch für die Gouverneurswahl im Königsberger Gebiet, im Juni bzw. im Oktober 2000.

## 1420 Tonnen Hilfsgüter

**Königsberg** – Aus einer Presseerklärung der Vertretung des russischen Außenministeriums in Königsberg war jetzt zu entnehmen, wie viele humanitäre Hilfsgüter in diesem Jahr bis zum 30. September 1999 ins Gebiet gekommen sind. Insgesamt wurden 1420 Tonnen Hilfsgüter aller Art im Gesamtzollwert von 1 032 000 US-Dollar aus mehreren Ländern ins nördliche Ostpreußen gebracht. Diese Summe liegt bedeutend höher als die Gesamtsumme aller ausländischen Investitionen im Königsberger Gebiet im gleichen Zeitraum. Noch erstaunlicher ist es, wenn man hört, daß die Summe der bis Ende September gelieferten Hilfsgüter mehr als die Hälfte des Gebietshaushaltes ausmacht. Jeglicher Kommentar über die Bedeutung der Humanitären Hilfe erübrigt sich in diesem Fall.

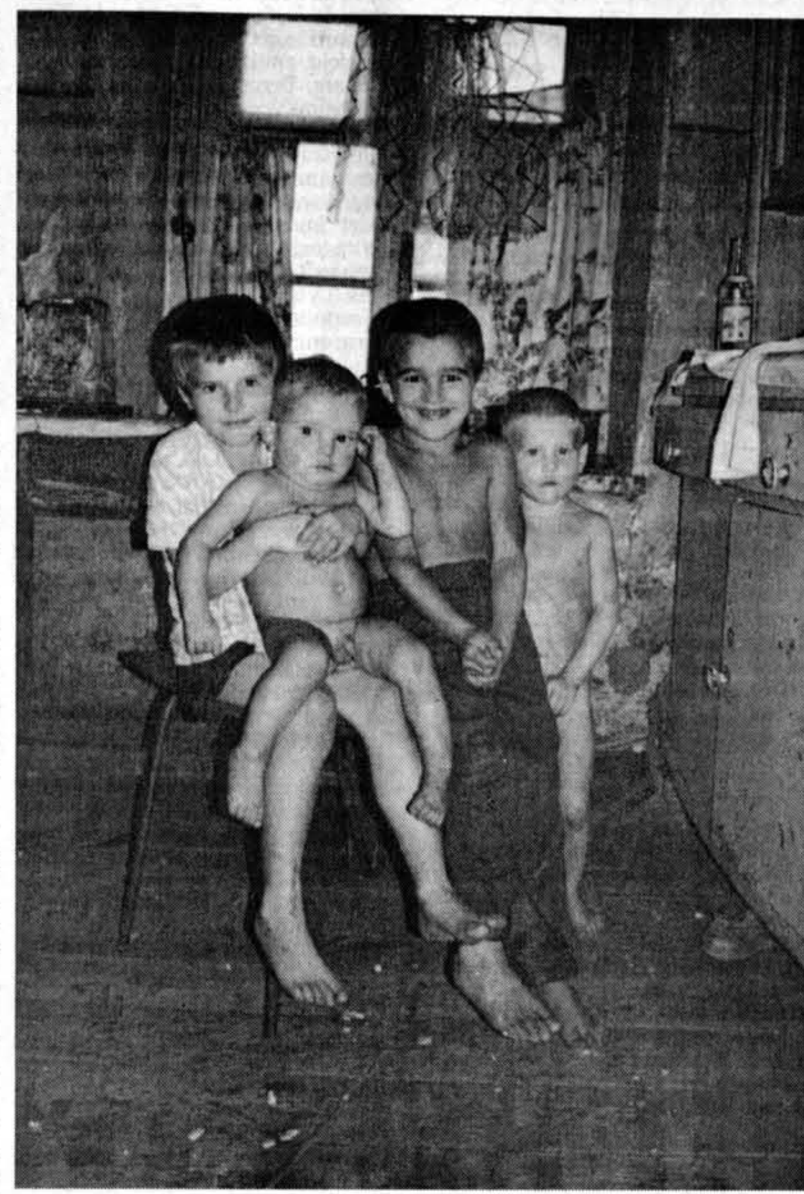
## Brotpreis explodiert

**Königsberg** – Mit erheblich steigenden Brotpreisen ist ab Januar 2000 im Gebiet zu rechnen. Wie jetzt bekannt wurde, gehen die Weizenvorräte an einheimischem Weizen bis spätestens Mitte Januar zu Ende. Da Importmehl durch den fallenden Rubelkurs und erhebliche Lizenzgebühren ständig teurer wird, seit der Krise im vergangenen Jahr ist der Mehlpreis schon um das dreifache gestiegen, während Brot durch Subventionen gesteuert bisher nur doppelt so teuer ist wie vor dem 17. August 1999, wird schon jetzt fast wöchentlich der Brotpreis häppchenweise verteuert. Allen Bitten der Bäcker zufolge ist Gouverneur Leonid Gorbenko aber nicht bereit, die Importquote für Mehl, die unter anderem zu einer starken Verteuerung des Brotgrundstoffes führt, aufzuheben. Es gibt gar böse Zungen, die behaupten, daß Gorbenko dies nur tut, um zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich dann, wenn der Wahlkampf zu den Gouverneurswahlen in seine heiße Phase geht, den Brotpreis wieder künstlich senken wird, um sich dann als Held feiern zu lassen. Doch die Zeche wird wohl der Wähler, sprich Verbraucher, vorher bezahlen müssen. **BI**

# Nötig wie das tägliche Brot

## Das Katholische Sozialzentrum in Königsberg leistet wichtige Arbeit

Drei nackte, schmutzige Kinder spielen am Straßenrand des Dorfes. Als sie die Fremden sehen, laufen sie sofort weg. Ein paar Tage später machen sich die Mitarbeiter des Katholischen Sozialzentrums „Lumen Christi" aus Königsberg erneut auf den Weg. Diesmal mit einem Kleiderpaket. Sie müssen nicht lange suchen, um das Wohnhaus der Familie zu finden, deren Kinder ihnen das letzte Mal über den Weg gelaufen sind. Die Ahnungen bestätigen sich: In der völlig verdreckten Wohnung eines halbverfallenen, alten deutschen Hauses finden sie die Eltern vor. Beide offenbar Alkoholiker. Vier Kinder befinden sich gerade im Zimmer. Zwei von ihnen sind nackt, zwei weitere Geschwister nur leicht bekleidet. Insgesamt neun Kinder hat die Familie. Bei dem Besuch sind zwei in der Schule, drei leben in einem Heim für geistig behinderte Kinder, in das sie von den Behörden eingewiesen worden sind.



Verwahrloste Kinder: *Oft ein Fall fürs Heim*

Die Mutter ist gerade damit beschäftigt, eine große Menge von Waldpilzen zu waschen. Der Mann ist seit Jahren arbeitslos. Er schläft noch, obwohl es bereits zwölf Uhr mittags ist. Die Erklärung ist schnell gefunden, denn im Wohnzimmer steht eine leere Wodkaflasche auf dem Tisch.

Die Nachbarn berichten, die Mutter sei häufig im Wald und die Kinder seien in dieser Zeit sich selber überlassen. Wie soll man hier helfen, fragen sich die Besucher aus Königsberg. Es hat offensichtlich wenig Sinn, Bekleidung oder Lebensmittel zu bringen. Schmutzige Kleidung liegt überall herum: im Hof oder im Schuppen. Und wenn man jetzt Lebensmittel bringt, werde die doch nur in Wodka umgesetzt. Das Angebot des Sozialamts, ihnen ein besseres Haus zu geben, haben sie abgelehnt. Die einzige Möglichkeit zu helfen besteht anscheinend darin, den Eltern die Kinder wegzunehmen und sie in einem Heim unterzubringen.

Als die Besucher des Königsberger Sozialzentrums anschließend ein Kinderheim besuchen, werden sie von der Heimleiterin auf das Erlebte angesprochen. Ihre Kinder kämen zum Teil auch aus einem solchen Milieu, meint sie. Natürlich sei jede halbwegs intakte Familie einem Heim vorzuziehen. Im Königsberger Gebiet gebe es jedoch viele Familien, in denen die Kinder einfach keine Lebenschancen hätten. Außer einer schwierigen und kostspieligen Adoption und manchmal die Unterbringung bei einer Oma sei der Heimaufenthalt oft die einzig sinnvolle Alternative.

Das Sozialzentrum der Katholischen Kirchengemeinde „Zur Heiligen Familie", deren Sitz sich am Pregel in der Nähe des Sackheimer Tores befindet, hat daraus die Konsequenzen gezogen. Inzwischen sind jetzt Handwerker von „Lumen Christi", unter Anleitung von Diakon Helmut Quirrenbach, in drei Heimen tätig.

So in Pregelswalde, südlich von Tapiau, wo sie den Korridor zwischen dem Hauptgebäude und dem Erweiterungsbau, die sie im letzten Jahr für die Mädchen weitgehend fertiggestellt hatten, mit Fenstern und Türen sowie mit einem Fußboden und einer Heizung versehen.

In Parnehnen bei Tapiau werden die sanitären Anlagen erneuert. Bis dahin hatte es für 45 Sozialwaisen nur eine funktionierende Toilette gegeben. Bevor wenigstens Bierbänke aus der Sozialstation herbeigebracht wurden, mußten die Kinder im Stehen essen.

Am meisten ist bislang in Fuchsberg bei Königsberg geschehen. Der im letzten Jahr begonnene Erweiterungsbau mit 300 Quadratmetern Grundfläche hat inzwischen ein Dach sowie Türen und Fenster erhalten. Zur Zeit ist der Innenausbau im Gange. Die Kartoffeln lagern schon im neuen Keller.

In Heiligenbeil wurde im Sommer durch die Handwerker von „Lumen Christi" für die Arbeit der dortigen Katharinenschwestern ein Lagerhaus für Lebensmittel und Bekleidung in der bewährten Containerbauweise errichtet. Die drei Schwestern aus dem benachbarten Braunsberg kümmern sich um etwa fünfzig vernachlässigte Kinder und versorgen sie zum Teil dreimal täglich mit Essen. Sie führen damit in beeindruckender Weise den Auftrag ihrer Braunsberger Ordensgründerin weiter, der seit 13. Juni 1999 seligen Regina Protmann (*Das Ostpreußenblatt* berichtete).

**Viele Kinder bekommen oft nicht genug zu essen**

Die Aufgabengebiete des Katholischen Sozialzentrums in Königsberg sind vielfältig. Kinderheime oder Kindersanatorien erhalten Zuschüsse für Bau- und Heizmaterial. Seit einigen Wochen werden auch Schulspeisungen in Tapiau für 180 Sonderschüler finanziert, die aus sozial schwachen Verhältnissen kommen und zu Haus oft nicht genug zu essen erhalten.

Doch auch um Bauten, die der Gemeindearbeit im engeren Sinne dienen, kümmert man sich. Die Renovierung und der Umbau des Gemeindehauses St. Josef in Tapiau dauert zur Zeit noch an. Die Kapelle, die dort aus drei kleineren Räumen entstand, ist dagegen bereits fertiggestellt. An den Sonntagsgottesdiensten nehmen bis zu achtzig Gemeindemitglieder teil. Möglich wurde der Kauf und die Renovierung des Gebäudes durch Zuschüsse von kirchlichen Organisation und Diözesen in Deutschland. Zu ihnen gehören die Organisationen „Kirche in Not", „Renovabis" oder die ermländische Maximilian-Kaller-Stiftung.

Inzwischen haben „Lumen Christi" weitere Hilferufe erreicht. In Pillau, mit einem Einzugsgebiet von 50 000 Einwohnern, soll das von der katholischen Kirche wiedererworbene alte katholische Pfarrhaus umgebaut und renoviert werden. Kostenpunkt: voraussichtlich 70 000 Mark. Die kleine katholische Gemeinde in dem militärischen Sperrgebiet trifft sich bereits am Sonntagnachmittag im größten Raum des Pfarrhauses zum Gottesdienst.

In Gumbinnen dagegen wartet eine ehemalige Friedhofskapelle auf die Restaurierung und die Nutzung als Gottesdienstraum durch die katholische Kirche. Voraussichtliche Kosten: Mindestens 80 000 Mark.

In der Kirche von Kreuzingen, Kreis Elchniederung, wird „Lumen Christi" erneut selbst mit eigenen Handwerkern an die Arbeit gehen.

Auch im Königsberger Sozialzentrum selbst sind neue Räumlichkeiten für die Kinder- und Jugendarbeit der Königsberger Gemeinde zusammen mit dem Dekan Anupras Gauronskas und den Schönstätter Marienschwestern geplant. Neben dem Kirchengelände, das die Stadt Königsberg der Gemeinschaft „Lumen Christi" auf 49 Jahre pachtfrei zur Verfügung gestellt hat, wurde ein Grundstück für die Kirche gekauft. Es war nicht möglich gewesen, die Fläche zu pachten. Hier soll ein Gebäude errichtet werden, das für die Kinder und Jugendarbeit der Schwestern verwendet werden kann. Denn bisher haben beispielsweise die religiösen Ferienwochen auf beengtem Raum – in den Containerräumen der Malteser-Armenküche – stattgefunden. Allerdings ist die Finanzierung hierfür noch nicht gesichert.

„Soll man lieber Kirchen oder Kinderheime bauen?" Das ist eine Frage, die die Mitglieder der Gemeinschaft „Lumen Christi" immer wieder zu hören bekommen. „Beides ist wichtig", wird dem Frager beschieden. Denn bei allem sozialen Engagement braucht das Land eine moralische und religiöse Erneuerung, sonst bleiben wirtschaftlicher Aufschwung und politische Erneuerung eine Illusion. Die Helfer sind sich sicher: „Kirche ist so nötig wie das tägliche Brot." Und das ist auch die Erfahrung, die der Besucher bei einer Visite des Zentrums am Sackheimer Tor mitnimmt: Soziales Engagement ohne gelebten Glauben, das wäre wie die Dienstleistung eines Bürokraten. Hier wird geglaubt – und demzufolge auch kräftig geholfen.

Um die medizinische Ambulanz kümmert sich die Ärztin Elisabeth Werner. Täglich werden bei ihr auch Obdachlose nach dem Bad neu eingekleidet. Täglich behandelt sie um die fünfzig Patienten.

Auf dem Gelände des Sozialzentrums unterhalten auch die Malteser aus Osnabrück unter Leitung der Schönstätter Marienschwestern eine Suppenküche. Etwa 170 Bedürftige erhalten hier Tag für Tag – außer Sonntag – einen warmen Eintopf.

Die meisten Handwerker arbeiten jedoch schon nicht mehr auf dem eigentlichen Gelände des Sozialzentrums in Königsberg. Zur Zeit wird in den Kinderheimen Fuchsberg und Parnehnen bei Tapiau sowie am Gemeindehaus St. Josef in Tapiau gebaut. Sie müssen oft auf vieles verzichten, aber auch sie erfahren Unterstützung, wenn es mal „brennt". So wohnen die Obdachlosen Franzisk und Ilja, die einige Jahre in Wohncontainern auf dem Kirchengrundstück untergebracht waren, nun in eigenen kleinen „Datschas", größeren, stabilen Gartenhäusern mit kompletter Wohneinrichtung. Doch auch für sie, wie für alle anderen, gilt der bekannte Sinnspruch des Psalters: „Wo nicht der Herr das Haus baut, mühen sich die Bauleute umsonst".

*(Kontakt und Informationen über die Arbeit des Sozialzentrums der Katholischen Kirchengemeinde „Zur Heiligen Familie" der Gemeinschaft „Lumen Christi" in der Bundesrepublik über: „Lumen Christi", Klosterhof 5, D-86747 Maihingen; Adresse in Königsberg: Ul. Lesopilnaja 72, RUS-236006 Kaliningrad).* **LC/HBvS**

### *Berichtigungen*

Der Artikel „Trakehner auf der Flucht" (Folge 45/99) wurde von Dietrich v. Lenski in Zusammenarbeit mit **Gerhard Fischer (Rostock)** verfaßt. Der Aufsatz über die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet (Folgen 46 und 47/99) von Henning v. Löwis wurde der Zeitschrift **„Kulturpolitische Korrespondenz"** entnommen.




## zum 98. Geburtstag

**Fuchs,** Anna, geb. Erdmann, aus Mohrungen, jetzt Pflegeheim, Bornaische Straße 82, 04277 Leipzig, am 16. Dezember

**Olschewski,** Marie, geb. König, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 23795 Bad Segeberg, am 18. Dezember

## zum 97. Geburtstag

**Zietlow,** Else, geb. Heisterhagen, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Altenzentrale Waldeseck, 30657 Hannover, am 17. Dezember

## zum 95. Geburtstag

**Preuß,** Elise, geb. Siedler, aus Königsberg, Admiral-Scheer-Straße, jetzt Lindenstraße 12, 61231 Bad Nauheim, am 12. Dezember

## zum 94. Geburtstag

**Grieser,** Elsa, geb. Fischer, aus Seerappen, Kreis Königsberg, jetzt Bargfelder Weg 23, 22417 Hamburg, am 14. Dezember

**Kaminski,** Heinrich, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Freiligrathstraße 23, 16278 Angermünde, am 14. Dezember

**Szillat,** Ida, geb. Schlemo, aus Memel, Theaterplatz, jetzt Karlsbader Straße 18, 63571 Gelnhausen-Hailer, am 14. Dezember

## zum 93. Geburtstag

**Dilba,** Emmi, geb. Bansemir, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Soesmenfeld 48, 25541 Brunsbüttel, am 15. Dezember

**Hintzke,** Elise, geb. Schrade, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Memellandstraße 1, jetzt Wetzlarer Straße 41, 57072 Siegen, am 6. Dezember

**Kemsies,** Anna Marie, geb. Maleike, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Liebrechtstraße 4–6, 47166 Duisburg, am 16. Dezember

**Schlifski,** Bruno, aus Osterode, Wilhelmstraße, jetzt Mommsenstraße 18, 42289 Wuppertal-Oberbarmen, am 18. Dezember

**Stoeber,** Christel, geb. Kleinke, aus Abbau Thierberg, jetzt Steinweg 10, 42659 Solingen-Burg, am 18. Dezember

**Thiel,** Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78 und Sackheim 124, jetzt Achalmstraße 72, 72793 Pfullingen, am 17. Dezember

**Wittke,** Karl, aus Wehlau und Neustadt, Kreis Wehlau, jetzt Ohlenkamp 23, 25421 Tangstedt, am 13. Dezember

## zum 92. Geburtstag

**Bahlo,** Klara, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Rüsingstraße 99, 44894 Bochum, am 13. Dezember

**Katins,** Margarete, geb. Skerra, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Christinenstraße 17, 32105 Bad Salzuflen, am 18. Dezember

**Mattheé,** Kurt, aus Neuhof 4, jetzt Pleuse Nr. 14, 42499 Hückeswagen, am 18. Dezember

**Nass,** Helmut, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 3, 29556 Suderburg, am 15. Dezember

**Rathke,** Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzeck 20, 22927 Großhansdorf, am 19. Dezember

## zum 91. Geburtstag

**Gehrke,** Edith, geb. Kadau, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Roentgenstraße 23, 38518 Gifhorn, am 12. Dezember

**Köhler,** Helene, geb. Helldobler, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 26384 Wilhelmshaven, am 13. Dezember

**Niklas,** Helene, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Schneppendahler Weg 69, 42897 Remscheid-Lennep, am 19. Dezember

**Pick,** Arnold, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hansdorfer Straße 19, 44329 Dortmund, am 19. Dezember

**Siemoneit,** Marie, geb. Radl, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grünwaldweg 11, 63654 Büdingen, am 13. Dezember

**Schrum,** Gertrud, geb. Balschun, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 13, 25774 Lehe, am 18. Dezember

**Wauschkuhn,** Otto, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Wiese 8, 30966 Hemmingen, am 4. Dezember

**Westermann,** Margarete, aus Wehlau, Langgasse, jetzt Kohlheckstraße 37, 65199 Wiesbaden, am 19. Dezember

## zum 90. Geburtstag

**Bäthke,** Emma, geb. Bormann, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 115, 47475 Kamp-Lintfort, am 17. Dezember

**Geisendorf,** Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Vechtastraße 13, 48145 Münster, am 7. Dezember

**Kaninke,** Ida, geb. Ambrass, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalkstraße 27, 45359 Essen, am 13. Dezember

**Katzenski,** Helene, geb. Ladda, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Haus Simeon WB 307, Pfarrer-te-Reh-Straße 8, 50999 Köln, am 13. Dezember

**Krause,** Meta, geb. Soboll, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Am Schulwald 53, 22415 Hamburg, am 19. Dezember

**Kreowski,** Frieda, geb. Reiber, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Straße des Friedens 381, 06484 Westerhausen, am 10. Dezember

**Lange,** Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 52355 Düren, am 19. Dezember

**Nitsch,** Betty, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hans-Renmann-Straße 31, 25462 Rellingen, am 16. Dezember

**Schmidt,** Fritz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hinter Flur 50, 47809 Krefeld, am 18. Dezember

**Tomberg,** Berta, geb. Petrautzki, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Nottengartenweg 21, 59348 Lüdinghausen, am 17. Dezember

**Wichmann,** Luzia, geb. Schulz, aus Streitswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Luxemburgstraße 40a, 16909 Wittstock, am 18. Dezember

**Wiethardt,** Hildegard, geb. Rogalski, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Obertorstraße 44–46, 36381 Schlüchtern, am 15. Dezember

## zum 85. Geburtstag

**Bartolomeiczik,** Ernst, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Winkel 6, 31582 Nienburg, am 13. Dezember

**David,** Emilie, geb. Galla, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Im Gehrkamp 5, 31319 Sehnde, am 15. Dezember

**Hillgruber,** Leni, geb. Pflaumbaum, aus Willdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 24, 76437 Rastatt, am 13. Dezember

**Horsch,** Frieda, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Südergeest 16a, 25826 St. Peter-Ording, am 17. Dezember

**Hundsdörfer,** Ruth, geb. Kröhnert, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Cloppenburger Straße 9, 49088 Osnabrück, am 18. Dezember

**Kasprzick,** Herta, geb. Dams, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Emminghausen 100, 42929 Wermelskirchen, am 13. Dezember

**Kielau,** Irmgard, aus Allenstein, Friedrichstraße 4, jetzt Pflegeheim Moosberg, 21033 Hamburg, am 4. Dezember

**Litzbarski,** Walter, aus Roggenhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Heerbahn 21, 41749 Viersen, am 18. Dezember

**Lutz,** Meta, geb. Koske, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kibitzberg 22, 27404 Gyhum, am 16. Dezember

**Mey,** Karl-Heinz, aus Tapiau, Tannenbergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Cranachstraße 111, 41466 Neuß, am 18. Dezember

**Sager,** Martha, geb. Voltmer, aus Lorenzfelde-Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Behrestraße 10, 29336 Nienhorst, am 2. Dezember

**Scheller,** Walter, aus Insterburg, jetzt Saarmunder Straße 43, 14478 Potsdam, am 15. Dezember

**Schiller,** Clara, geb. Budnik, aus Treuburg, Markt 60, jetzt Haus Elbmarsch K217, 25335 Elmshorn, am 15. Dezember

**Stolte,** Erna, geb. Schmidt, aus Lyck, jetzt Findorffstraße 10, 27726 Worpswede, am 16. Dezember

## zum 80. Geburtstag

**Achenbach,** Hildegard, geb. Fischereit, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bauernkamp 6, 44339 Dortmund, am 13. Dezember

**Albrecht,** Charlotte, geb. Janz, aus Jodingen, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Straße 13, 51379 Leverkusen, am 16. Dezember

**Barsuhn,** Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Jadestraße 1, 26452 Sande, am 15. Dezember

**Behrent,** Anna, geb. Falk, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Meiereiweg 4, 23476 Kappeln, am 3. Dezember

**Billib,** Charlotte, geb. Kugland, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bollbrügger Weg 32, 19399 Goldberg, am 14. Dezember

**Blümel,** Horst, aus Königsberg, Oberlaak 27, und Nachtigallensteig 21, jetzt Bernhard-Feilchenfeldstraße 3/515, 50969 Köln, am 18. Dezember

**Bögel,** Agathe, aus Bischofsburg, jetzt Ringstraße 5, 86391 Stadtbergen, am 14. Dezember

**Brederlau,** Gerhard, aus Köllmisch Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt Am Hillebach 27, 58675 Hemer, am 15. Dezember

**Breukel,** Martha, geb. Gosdzinski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Adolf-Meyer-Straße 29, 30890 Barsinghausen, am 16. Dezember

**Danielzik,** Walter, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grenadierstraße 42, 76133 Karlsruhe, am 13. Dezember

**Dannappel,** Karl, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Wiesenbrock 1, 32361 Preußisch Oldendorf, am 15. Dezember

**Eckhardt,** Frieda Anna, geb. Pawlowski, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Klobesstraße 23, 44388 Dortmund, am 19. Dezember

**Fehle,** Gerda, geb. Wehran, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße 63, 39524 Sydow, am 10. Dezember

**Führer,** Erich, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 14, 39649 Mieste, am 19. Dezember

**Grzegorzewski,** Ruth, geb. Wedemann, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 16, 33615 Bielefeld, am 16. Dezember

**Hufenbach,** Christel, aus Königsberg, jetzt Kaltenhofer Straße 2, 86154 Augsburg, am 18. Dezember

**Johrden,** Adolf, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Goetheweg 2, 09575 Eppendorf, am 17. Dezember

**Kohlhaas,** Imma, wohnhaft heute in Hannover (Altenheim), am 1. Dezember

**Krosta,** Herta, geb. Ratzibor, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Schuckertdamm 307, 13629 Berlin, am 13. Dezember

**Krutzinna,** Bruno, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 5, 82140 Olching, am 18. Dezember

**Ludwig,** Frieda, geb. Pohle, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 59, 45699 Herten, am 18. Dezember

**Maser,** Liesbeth, geb. Poschmann, aus Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße, jetzt Hollerweg 19, 66482 Zweibrücken, am 19. Dezember

**Matthée,** Maria Elsbeth, geb. Remp, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterhusumer Straße 109d, 25813 Husum, am 10. Dezember

**Melchin,** Willy, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Domstag 3, 24340 Eckernförde, am 15. Dezember

**Minkley,** Margarete, geb. Fischer, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 23769 Burg, am 14. Dezember

**Moller,** Hedwig, geb. Schweiger, aus Kellminen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedensallee 25, 39261 Zerbst, am 17. Dezember

**Naporra,** Otto, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Grünaggerstraße 20, 53797 Lohmar, am 17. Dezember

**Neumann,** Henriette, geb. Kensy, aus Neidenburg, Stolzenbergstraße 14, und Königsberg, Hagenstraße 94, jetzt Moorkamp 1, 25436 Uetersen, am 10. Dezember

**Probst,** Elli, geb. Stoltz, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Untere Welle 5, 31167 Bockenem, am 19. Dezember

**Röger,** Hedwig, geb. Buddrus, aus Erlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Meinestraße 16a, 38110 Braunschweig, am 16. Dezember

**Rohde,** Agnes, geb. Wenzel, aus Eichenstein, Kreis Insterburg, jetzt Neuenkrug, 25797 Heide

*Fortsetzung auf Seite 24*

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 12. Dezember,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kulturarbeit schlecht honoriert (Werden die Vertriebenen ihrer Identität beraubt?)

**Sonntag, 12. Dezember,** 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (3. Die Verbrechen)

**Sonntag, 12. Dezember,** 23 Uhr, N3-Fernsehen: Kollaborateure unterm Hakenkreuz: (3. Pétains Frankreich)

**Dienstag, 14. Dezember,** 19.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Stationen: Wir gehen nicht weg (Evangelische in Siebenbürgen)

**Mittwoch, 15. Dezember,** 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Kollaborateure unterm Hakenkreuz (4. Hoffnung und Verrat im Osten)

**Donnerstag, 16. Dezember,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Sonnabend, 18. Dezember,** 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (1. Winterreise)

**Sonnabend, 18. Dezember,** 22 Uhr, N3-Fernsehen: Nacht fiel über Gotenhafen (Deutscher Spielfilm von 1959 über die „Gustloff-Katastrophe)

**Sonntag, 19. Dezember,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Separatwagen Hannibal" (Mit der Pferde-Eisenbahn von Budweis nach Linz)

**Sonntag, 19. Dezember,** 12.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

# Landsmannschaftliche Arbeit



## Junge Landsmannschaft

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)**

**Landesverband Nordrhein-Westfalen** – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

## Landesgruppe Hamburg



**Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt**

**BEZIRKSGRUPPEN**

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude** – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 0 40/58 21 09.

**Hamm-Horn** – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom mit Walter Kühn für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung bei Bedarf bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde des Deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

**HEIMATKREISGRUPPEN**

**Gumbinnen** – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhaltestelle Messehallen), Hamburg. Es wird um eigene Beiträge der Besucher gebeten. Kontaktadresse: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

**Sensburg** – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldungen erwünscht bei Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80.

**LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN**

**Vorweihnachtsfeier** – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, große Vorweihnachtsfeier im Hamburg-Haus Eimsbüttel, großer Saal, Doormannsweg. Die geistliche Ansprache hält Pastor Heinz Friedrich Haese aus Elbing. Nach der Kaffeetafel gestalten das Programm: der große Chor der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen, die Kindergruppe des Volkstanzkreises aus Winsen/Luhe und das Alphornbläser-Trio aus Buchholz/Nordheide. Zudem bringt der Weihnachtsmann den Kindern Bunte Tüten. Anmeldung der Kinder erbeten bis zum 5. Dezember unter Telefon 7 10 74 96 (Wichner).

## Landesgruppe Baden-Württemberg



**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Karlsruhe** – Donnerstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Moltkestraße 29 a, Ecke Reinhold-Franke-Straße.

**Ludwigsburg** – In „Stefanos Taverne" konnte die 1. Vorsitzende Rosemarie Ottmann zahlreiche Landsleute, Ehrenmitglieder und Gäste begrüßen. Die Tische waren von Damen der Gruppe festlich mit grünen Zweigen und kunstvollen Blüten, die Trudel Petruck gebastelt hatte, geschmückt. Elfriede Schiweck erfreute zur Kaffeetafel die Anwesenden mit einem Melodienreigen auf ihrem Musikinstrument. Diese Zusammenkunft stand noch ganz im Zeichen und unter dem Eindruck der 50-Jahr-Feier. Mitglied Fritz Matzat konnte dann auch im Anschluß einen Videofilm von dieser Feierlichkeit vorführen. Rosemarie Ottmann dankte Fritz Matzat, Elfriede Schiweck und den Basteldamen für ihren wertvollen Beitrag. Mit dem gemeinsamen Singen einiger Heimatlieder, die Elfriede Schiweck mit dem Akkordeon begleitete, und der Bekanntmachung der nächsten Treffen wurde das Zusammensein beendet.

**Mannheim** – Sonntag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Saal der katholischen Jakobusgemeinde in Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße. Die Feier wird gestaltet vom evangelischen Posaunenchor Heddesheim, dem Jugendchor „Dorfschwalben" aus Oppau sowie von der Laienspielgruppe St. Peter + Paul, Mannheim, Feudenheim.

**Metzingen** – Die Gruppe veranstaltete einen Filmnachmittag, zu dem sich eine große Anzahl von Gästen und Landsleuten eingefunden hatte. Der Film, eine Reise nach Ost- und Westpreußen, bearbeitet von Lm. Heinz Scheffler aus Metzingen, war einfach großartig. Über die deutsch-polnische Grenze war Grünberg zu sehen, ein Industrie- und Kulturzentrum, aber auch ein Zentrum des Weinbaus und der Weinkellerei. Ein weiterer Augenschmaus war Danzig. So sah man zum Beispiel die gewaltige Marienkirche. Sie ist eines der größten Gotteshäuser Europas. Von Neufahrwasser sah man das Denkmal auf der Westernplatte, wo 1939 der Zweite Weltkrieg begann. In der Altstadt zwischen Goldenem Tor und Grüner Pforte, Junkerhof und Neptunbrunnen, eröffnete sich eine Welt wie aus vergangenen Zeiten. Am Milchkannentor vorbei war die Marienburg an der Nogat zu sehen. Sie wurde 1309 vom Deutschen Ritterorden errichtet und gilt als großartigstes Dokument europäischer Kunstgeschichte. Über schöne Alleen, Wälder und Wiesen war man in Masuren in der Stadt Allenstein, gelegen an der Masurischen Seenplatte. Masuren, das für seine herbe, urwüchsige Schönheit bekannte Land, umfaßt zahllose Gewässer und Flußläufe. In diesem Gebiet gibt es 3000 Seen von mehr als einem Hektar Fläche. Viele Gemeinden und Dörfer waren zu sehen, wie Lyck, Lötzen, Nikolaiken und Frauenburg. Hier verbrachte Nicolaus Copernicus 28 Lebensjahre. Zu sehen war auch das Frische Haff mit Kahlberg. Beim Orgelkonzert in der Wallfahrtskirche Heiligelinde spürte man, daß es der weihevollste Platz in Masuren ist. Es war ein wunderbarer Film, dem weitere folgen werden.

**Pforzheim/Enzkreis** – Sonntag, 19. Dezember, Weihnachtsfeier im evangelischen Gemeindehaus Eutingen, Fritz-Neuert-Straße 32, Pforzheim. Der Veranstaltungsort ist mit der Buslinie 1/11 zu erreichen. Wenn man den Bus ab Pforzheim Leopoldplatz um 14.05 oder 14.35 Uhr nimmt, fährt man nach Eutingen bis zur Haltestelle „Bahnhof Eutingen" in der Fritz-Neuert-Straße. Von dort geht es in Fahrtrichtung noch etwa 40 Meter bis zum evangelischen Gemeindehaus. Auf dem Programm stehen u. a. ein Bericht von Heinz Seeherr über „Ostpreußische Weihnacht bei uns zu Hause", ein Violinkonzert von Haydn mit Klavierbegleitung von zwei Künstlern des Staatsorchesters und eine Tonbildschau zum Thema „Vater Martin" von Erhard Schwing. Aus dem Grabbelsack kann sich jeder eine Überraschung angeln, vorausgesetzt man hat selber ein Geschenk im Wert von 5 bis 10 DM für den Grabbelsack mitgebracht. Vor dem Programm gibt es Kaffee und Kuchen, und anschließend können alle noch plachandern und gemütlich bei Getränken und Essen zusammensitzen. Für die Vogelwarte in Rossitten, die in einer besonders schlechten Lage ist, werden Spenden gesammelt zur Unterstützung der dortigen Aktivitäten. Am Donnerstag, 16. Dezember, findet das letzte Treffen der Frauengruppe im Jahr 1999 statt. – Im November war die Premiere für die Wiedereinführung der Preußischen Tafelrunde im Salon Dachgarten des Parkhotels Pforzheim. Der Saal und die Tische waren festlich geschmückt. Da sich über 150 Personen angemeldet hatten, mußte einigen Interessenten mit dem Trost der bevorzugten Teilnahme bei der nächsten Preußischen Tafelrunde abgesagt werden. Bei der Begrüßung der teilweise von weit her gekommenen Gäste und Ehrengäste des Landes, der Stadt und anderer Institutionen ging der Vorsitzende Heinz R. Müller auf die Bedeutung der Preußischen Tafelrunde und auf die Entwicklung der Veranstaltung von 1966 bis zur jetzigen 107. Preußischen Tafelrunde ein. Er betonte, daß der Staat Preußen zwar 1947 durch den Kontrollrat aufgelöst wurde, aber der Preußische Geist als wertvolles Erbe und hehrer Wert des Volkes nach und nach zurückkehrt. Nach einem urtypisch ostpreußischen Essen (Königsberger Klopse) und dem „Pregelwasser mit Grundeis" als Umtrunk wurde der bemerkenswerte Vortrag von Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, über Professor Johannes Thienemann und Rossitten gehalten. Dieser Vortrag, der mit Lichtbildern untermalt wurde, beinhaltete auch Hinweise auf die Landschaft um Rossitten und die Lebensgewohnheiten der damals dort lebenden Fischer. Ergänzend zu diesem Vortrag erzählte Rolf Schlenker Einzelheiten, die zur Übernahme der wissenschaftlichen Arbeit nach Radolfzell führten. Das Angebot der russischen Akademie an die deutsche Regierung, die Vogelwarte Rossitten mit deutschen Kräften weiterhin zu betreiben, wurde abgelehnt. Dafür wird die in Rossitten wieder arbeitende Vogelwarte unter russischer Leitung durch deutsche Stiftungen (Heinz-Sielmann-Stiftung und Max-Plank-Institut, zu dem die Vogelwarte Radolfzell gehört) unterstützt. Ein Freundeskreis der Vogelwarte bemüht sich um finanzielle Unterstützung. Die von allen Gästen lobend erwähnte Abendveranstaltung scheint wieder Teil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in Pforzheim zu werden.

**Schorndorf** – Dienstag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Bitte kleine Päckchen im Wert von 5 DM für den Grabbelsack mitbringen. Landsleute und Freunde sind herzlich willkommen.

**Stuttgart** – Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, ostpreußische Vorweihnachtsfeier im Ratskeller, großer Saal, Marktplatz 1, Stuttgart. Für die musikalische Umrahmung am Flügel und mit Sologesang sorgt Frau Beierle. Ansprache und Programmgestaltung: Margarethe Sorg.

## Landesgruppe Bayern



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Bayreuth** – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Hotel Goldener Hirsch, Bahnhofstraße 13. Auch Ostpreußen in und um Bayreuth, die nicht zur Kreisgruppe gehören, sind herzlich willkommen.

**Erlangen** – Dienstag, 14. Dezember, 14 Uhr, Adventskaffee der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Wirtshaus auf der Lände. – Den Kulturnachmittag der Gruppe im Wirtshaus auf der Lände leitete die Vorsitzende Susanne Lindemann mit dem Gedicht der Königsberger Heimatdichterin Agnes Miegel „Es war ein Land" ein. Im Mittelpunkt standen Beiträge über Pommern und Ostpreußen. Gerda Hofmeister referierte über ihre zwischen Kolberg und Danzig liegende pommersche Heimatstadt Rügenwalde, die im Mittelalter zur Hanse gehörte. 1814 wurde dort das erste Ostseebad in Preußen errichtet. Otto Bielski sprach über seinen Heimatkreis Treuburg. Die planmäßige Besiedlung dieses zu Masuren zählenden Landesteiles begann 1525 unter Herzog Albrecht. In den folgenden 200 Jahren wurden in diesem Grenzland die Einwohner durch Kriegszüge der Schweden und Tataren sowie durch die Pest immer wieder stark dezimiert. Aktuelle Themen über den nördlichen und südlichen Teil Ostpreußens erörterte Erwin Mueller. Eva Klumbis erzählte spaßige Geschichten in ostpreußischer Mundart, und Ursula Fischer sprach über den Ort Nidden auf der Kurischen Nehrung. Abschließend zeigte Susanne Lindemann interessante Lichtbilder über ihre mit Horst Dittrich im Juli dieses Jahres unternommene Reise nach Tilsit und Königsberg. Hochaktuell waren die Aufnahmen über den Fortgang der auch mit deutscher Finanzhilfe seit einigen Jahren erfolgenden Restaurierungsarbeiten am Königsberger Dom. Es war ein informativer Nachmittag für alle Teilnehmer.

**Hof** – Der 1. Vorsitzende Christian Joachim konnte eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen zum Heimatnachmittag begrüßen. Traditionsgemäß gedachte er aller in den letzten Wochen begangener Mitgliedergeburtstage und wünschte alles Gute. Freud und Leid liegen dicht beieinander, ein ehrendes Gedenken galt den vor kurzem verstorbenen treuen Mitgliedern Joachim Benedikt und Erich Habermann. Waltraut Hahn berichtete von der ostpreußischen Malerin Käthe Ruppel, die vor 30 Jahren gestorben war. Helmut Starosta bat um Hilfe für die nun bald einzurichtende Heimatstube in Hof, Räumlichkeiten wurden von der Stadt Hof schon festgelegt. Für Spenden, Leihgaben oder Übereignungen ist die Gruppe dankbar. Eine große Anzahl von Büchern, vieles an ostpreußischer Literatur, wurde dem Verein erst kürzlich aus dem Nachlaß eines Mitgliedes übereignet. Mit einem eindrucksvollen Diavortrag begleiteten die Anwesenden Christian Joachim in das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Es ist Masuren, das noch naturbelassen genug ist, um riesigen Rinderherden, stolzierenden Störchen, scheuen Elchen, vielen Fischarten und einer mannigfaltigen Vegetation Lebensraum zu bieten. Aber auch die wunderbaren alten Städte mit ihren alten Stadtkernen waren sehenswert. Sogar als Bernsteinsucher wurde mancher Mitreisende fündig. Mit anhaltendem Beifall dankte man für diesen eindrucksvollen Vortrag. Mit einer heiteren Geschichte, vorgetragen von Elfriede Schüllner, und einem gemeinsam gesungenen Lied wurde der schöne Nachmittag beendet. Christian Joachim dankte für das rege Interesse an seinem Vortrag und bat um zahlreiche Teilnahme an der Weihnachtsfeier. Beim Austausch von Erinnerungen saß man noch lange zusammen.

**Nürnberg** – Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr (Saalöffnung 14 Uhr), Adventsfeier mit dem Singkreis und der Frauengruppe im Stadtparkrestaurant. – Das Vertriebenendenkmal wurde in Anwesenheit von Ministerpräsident Edmund Stoiber auf dem Hallplatz mitten in der Stadt eingeweiht. Es stellt eine offene Tür dar und soll auf den freien Zugang in beide Richtungen hinweisen. Ein Empfang rundete die Feier ab. Der Staatsregierung und der Stadt Nürnberg sei gedankt.

**Rosenheim** – Das Monatstreffen fand wie immer im Gasthaus Höhensteiger statt und war allgemeinen Informationen gewidmet. Georg Kuhnigk, 2. Vorsitzender, gab den Tod von Dr. Heinz Radke bekannt. Er war nicht allein Initiator und Direktor der großen Ostpreußenausstellung in Oberschleißheim, sondern setzte sich seit Kriegsende unermüdlich für die Belange der Vertriebenen ein. Die Nachrichten aus dem nördlichen Ostpreußen sind deprimierend. 80 Prozent des früheren Ackerlandes liegen brach. Es gibt kein Saatgut, kein Geld und keine Landmaschinen. Der Brief einer Lehrerin, die ihre Heimat besuchte, sagt ähnliches aus. Wehmut und Zorn sind die Gefühle, die die verkommenen Gehöfte sowie die Badeorte an der Ostseeküste im Samland hervorrufen. Das Bild der Kindheitserinnerung wird überschattet von den trostlosen Eindrücken der Gegenwart. Zum Volkstrauertag gedachte man der Toten, der gefallenen Soldaten und der Menschen, die auf der Flucht umkamen. In Ostpreußen sind vom Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge neue Soldatenfriedhöfe eingerichtet worden, so in Germau, Insterburg, Fischhausen und Schloßberg. Anschließend blieb noch genügend Zeit zum Plachandern und zum Vorlesen mundartlicher Gedichte, rezitiert von Gerda Bayer und Inge Mommert.

**Würzburg** – Zur Monatsversammlung, die ganz im Zeichen des heiligen Martin stand, konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Mitglieder willkommen heißen. Ein besonderer Gruß galt den neuen Mitgliedern Lieselotte Mühlenberg und Marianne Weiglein. Hellmich betonte, daß sich die Mitgliederzahl trotz Verluste durch Todesfälle und Ortsveränderungen erhöht hat. Seit 1990 sind 39 weitere Heimatfreunde und Gäste als Mitglieder aufgenommen worden. Der 2. Vorsitzende Klaus Philipowski hielt einen ausgezeichneten Vortrag zum Thema „Unsere neue Heimat Würzburg". Er gab eine lückenlose Schilderung über diese sehr kunstreiche deutsche Stadt, die erstmals im Jahr 704 urkundlich erwähnt und 740/41 durch Bonifatius zum Bischofssitz erhoben wurde. Er erinnerte an zahlreiche bedeutende Bürger dieser Stadt wie Walter von der Vogelweide, Tilman Riemenschneider, Balthasar Neumann, Kardinal Julius Döpfner usw. Die Kulturwartin Maria Puls betonte, daß die wahre Heimat immer dort bleibt, wo man geboren ist. Dann gab sie einen ausgiebigen Bericht über den Lebenslauf des heiligen Martin und dessen Verehrung bis zum heutigen Tag. Mit dem Lied „Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind" fand ein kulturreicher Nachmittag wieder sein Ende. Hellmich dankte den beiden Vortragenden sowie allen Heimatfreunden, daß sie durch die Teilnahme an den Treffen immer wieder die Treue zur Heimat beweisen.

## Landesgruppe Bremen



**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Landesgruppe** – Sonntag, 19. Dezember, 14 bis 16.30 Uhr, der Kulturverein Freizeit 2000 e.V. feiert in der oberen Rathaushalle sein 10jähriges Bestehen mit einem Senatsempfang des Kultursenators Schulte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht eine Lesung von Herbert Tennigkeit, einem Meister der ostpreußischen Mundart, mit Winter- und Weihnachtsgeschichten aus seiner Heimat. Für die Freunde und Liebhaber der ostpreußischen Sprache verspricht dieser Nachmittag ein besonderes Erlebnis zu werden. Mit Beiträgen der Musikschule, Tanzdarbietungen zweier Folkloregruppen und einem Sektempfang wird die Jubi-



## Keine Advents- und Weihnachtsberichte

*Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.*

*Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.*

*Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.*

*In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.*

*Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen*

***Ihre Maike Mattern***

läumsfeier abgerundet. Eintrittskarten zum Preis von 15 DM können beim Verein Freizeit 2000 e.V., Telefon 4 67 98 38, sowie bei der Landesgruppe Bremen, Telefon 25 06 68 und 51 06 03, angefordert werden. Vorverkauf auch beim Ticket-Service-Center bei Karstadt, beim Weser Kurier und anderen Stellen unter dem Stichwort „Freizeit 2000, Herbert Tennigkeit".

## Landesgruppe Hessen



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Erbach** – Sonnabend, 18. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsnachmittag im Vereinshaus, Raum I (1. Stock), Jahnstraße 32, Erbach. Die Veranstaltung beginnt mit einem Grützwurstessen an festlich geschmückter Weihnachtstafel. Als Nachtisch wird Kaffee oder Tee gereicht mit einem Bunten Teller ostpreußischen Weihnachtsgebäcks. Die Damen werden gebeten, für verschiedenartiges Weihnachtsgebäck als Nachtisch zu sorgen. Die geistige Gestaltung des Nachmittages übernimmt Frau Fleck, Kreis Insterburg. Gäste, die sonst nicht so regelmäßig an den Treffen teilnehmen können, sind herzlich willkommen. Jeder Teilnehmer möge einen Mittagsteller und ein Besteck mitbringen sowie ein gut verschließbares Gefäß, damit das, was nicht ausgeteilt wurde, nach Hause mitgenommen werden kann. Es werden auch wieder einige Grützwurstdosen bereitgestellt.

**Gelnhausen** – Die Plachanderstunde mit dem Thema „Was ist Heimat?" war durch den Vortrag von Elisabeth Kröhne sehr besinnlich. Als Fluchtgepäck in ihrer Seele hatte die in Schloßberg (Pillkallen) geborene Dora Stark-Meyer ihren Humor mitgebracht. Sie erfreute die Anwesenden mit ihren Mundartgedichten. Besonders erheiterte sie mit dem Gedicht „Das Flohchen", welches im Mieder der Magd aufbewahrt bleiben mußte für den Fall, daß sie ihn wieder einmal brauchte. Die nächste Plachanderstunde findet am 21. Dezember statt unter dem Thema „Ostpreußische Glocken läuten die Weihnacht ein". – Am Volkstrauertag beging die Gruppe am Treckdenkmal ihre jährliche Gedenkfeier. Mit einer zu Herzen gehenden Rede des Ehrenvorsitzenden Fritz Kalweit wurde der 2,5 Millionen Opfer gedacht, die die Zwangsvertreibung nicht überlebt haben. Fritz Kalweit erinnerte an die schweren Umstände wie Kälte, Schneesturm, Hunger, Bombenangriffe und Granatfeuer, unter denen die Flüchtlinge zu leiden hatten. Ihr Leidensweg bleibt unvergessen. Gemeinsam mit Martha von Gazali, die mit 91 Jahren das älteste Mitglied der Kreisgruppe ist und selbst mit fünf kleinen Kindern auf der Flucht war, legte Fritz Kalweit einen Kranz am Treckdenkmal nieder. Nach dem Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden" endete die Feier. Anschließend fand eine Gedenkfeier auf dem Friedhof in Gelnhausen statt. An dieser und der vorherigen Feier nahm eine Abordnung der Marinekameraden „Kinzigtal" teil. Auf dem Friedhof wurde auch der fern der Heimat verstorbenen Russen, Kinder, Frauen und Männer gedacht. Als Zeichen der Anteilnahme wurden auf deren Gräber ein Apfel und eine Nuß gelegt.

**Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße** – Bei der 25. Preußischen Tafelrunde hielt Renate Habermaier, selbst im Vorstand der Landsmannschaft der Ostseedeutschen, einen fesselnden Vortrag vor 120 Zuhörern zum Thema „Herder und Goethe – Begegnungen". Es wird viel geschrieben im Goethejahr über den großen Dichterfürsten. Weniger bekannt ist die zeitweise enge Beziehung zwischen Goethe und dem im ostpreußischen Mohrungen geborenen Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803). Herders Name ist zwar den meisten Menschen geläufig, doch wer war Herder eigentlich? Auch seine Zeitgenossen konnten ihn nur schwer einordnen. Der Begriff „Universalgelehrter" dürfte noch am ehesten zutreffen. Vielseitig war Herder: Philosoph, Sprachtheoretiker, protestantischer Domprediger in Riga, Dichter und Übersetzer (z.B. von Shakespeares Hamlet), Sammler und Herausgeber zahlreicher Volkslieder. Jean Paul sagte über Herder: „Kein Stern erster oder sonstiger Größe, vielmehr ein Bund von Sternen, aus welchem sich dann jeder ein beliebiges Sternbild buchstabiert." Herder und Goethe begegneten sich zum ersten Mal in Straßburg. Höhepunkt ihrer Freundschaft war die Zeit von 1783 bis 1793 in Weimar. Mannigfaltige Wechselwirkungen bestanden zwischen den beiden großen Dichtern und Denkern. Später kühlte das Verhältnis spürbar ab, als Schiller hinzutrat und Freundschaft mit Goethe schloß. Ursache war die Philosophie Immanuel Kants, der Schiller anhing, die aber von Herder kritisch betrachtet wurde. Für die musikalische Umrahmung sorgte der in Heppenheim wohlbekannte Mathias Jacob, der mit der Gitarre Herder-Lieder und Stücke von Bach und Mozart spielte. Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus berichtete in kurzen Worten über den Stand der humanitären Hilfsprojekte im russisch verwalteten Teil Ostpreußens, wohin er am folgenden Tag aufbrechen wollte. Mit einem kräftigen Eintopf nebst Dessert hatten die Köche des Hotels Am Bruchsee einmal mehr ihr Können bewiesen.

**Wiesbaden** – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Wer sich an einer Kuchenspende beteiligen möchte, melde sich bitte umgehend bei Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67. – Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Über 150 Besucher waren gekommen, um das heutige Westpreußen in Wort und Bild zu erleben. Dieter Schetat berichtete von seiner Reise in das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel. Beginnend in Bromberg, ging es über Thorn, der Geburtsstätte des großen Astronomen Copernicus, Kulm mit dem barocken Rathaus und Dirschau, wo die mächtigen Eisenbahn- und Straßenbrücken über die Weichsel führen. Bis Danzig und zur Ostsee spannte sich der Bilderbogen einer abwechslungsreichen Diavorführung. In Elbing beeindruckten die wieder aufgebauten Bürgerhäuser rund um die St. Nikolaikirche und in Danzig die farbenprächtigen Fassaden am Langen Markt. Und dann sind da die wuchtige Marienburg, das Hauptschloß der Hochmeister an der Nogat, und die gewaltige Ordensburg Marienwerder mit dem auffallenden Danzker. In Bildern eingefangen waren auch Westpreußens schönste Klöster wie Oliva mit der Kathedrale, Zuckau, Karthaus mit der 44 Meter langen Klosterkirche und Pelplin. Diaaufnahmen von der Tucheler Heide beschrieben eine Landschaft, die an Waldreichtum und Größe die Lüneburger Heide übertrifft. Der Vortrag war sehr gelungen. Etwas Besonderes hatte sich Marianne Schetat ausgedacht. Die Besucher erhielten als Erinnerung an den Nachmittag selbstgebackene Thorner Kathrinchen.

## Landesgruppe Niedersachsen



**Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.**

**Braunschweig-Stadt** – Mittwoch, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant. – Bei der letzten Veranstaltung berichtete die Vorsitzende des Freundeskreises „Schlösser und Gärten der Mark", Sibylle Badstübner-Gröger, über die Denkmalpflege in der Mark Brandenburg. Zunächst ging es um die Aufgaben, die nach der Wende auf den Freundeskreis zukamen, da es galt, den weit fortgeschrittenen Verfall zu stoppen. In der Zeit der DDR waren allenfalls Dächer repariert worden, die Substanz verfiel weiter. Es waren auch Gebäude total entfernt worden. 300 kunsthistorisch wertvolle Gebäude mußten saniert und einer neuen Verwendung zugeführt werden. Mit Gewinn sind sie kaum zu verkaufen. Findet sich ein Investor, dann gibt es hinsichtlich der Erneuerung erhebliche Auflagen. Es ist bewundernswert, daß auch in kleinen Orten Freundeskreise entstanden sind. Die Referentin zeigte Dias von Gebäuden direkt nach der Wende und zum jetzigen Zeitpunkt. Die Verwandlung ist enorm. Auch erläuterte sie, welcher Nutzung die Gebäude zugeführt worden sind. Aus vielen wurden Hotels, Jugendbegegnungsstätten oder Museen. Als sie abschließend anbot, ihre Arbeit an Ort und Stelle zu zeigen und die Gruppe durch ein solches Haus zu führen, waren die Zuhörer gleich begeistert. Der Applaus war entsprechend kräftig.

**Delmenhorst** – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Delmeburg. Es spricht der Königsberger Pfarrer i. R. Arno Herrmann. Musizieren werden Ilka Garbade und die Geschwister Stina und Lena Sudau. – Die Kreisgruppe feierte ihr 50jähriges Bestehen. Zu diesem Anlaß waren etwa 70 Mitglieder in die Delmeburg gekommen. Die 1. Vorsitzende Liselotte Dietz erinnerte zur Begrüßung an die Heimat. Als Vertreterin der Stadt sprach Ratsherrin Stüwe. Sie betrachtet es als wichtige Aufgabe, das ostpreußische Kulturgut an die Kinder weiterzugeben. Zum 50jährigen Jubiläum wurden langjährige Mitglieder mit einer Urkunde geehrt. Die 1. Vorsitzende Liselotte Dietz und der 2. Vorsitzende Ernst Voigt überreichten diese Urkunden an folgende Mitglieder: Artur Biernatzki, Ursula Steinbart, Edmund Rast, Hildegard Wapniarz, Elfriede Herbst, Werner Mertins, Leopold Fietz, Heinz Grau, Hertha Sköries und Emma Mittag. Die Feierstunde wurde durch Lieder des Frauensingkreises und ein Flötenspiel untermalt.

**Gifhorn** – Zum traditionellen Fleckessen versammelten sich mehr als 60 Mitglieder in der Gifhorner Gaststätte Stiller Winkel. Die Anwesenden wurden von dem Vorsitzenden Armin Fraß herzlich begrüßt. Gemeinsam wurden alte volkstümliche Lieder aus der Heimat gesungen. Es folgten einige Darbietungen in ostpreußischer Mundart. Besonders bei dem Sketch „Am Fahrkartenschalter", den vier Frauen unter Leitung von Liesel Powels vortrugen, gab es viel Beifall. Am Sonntag, 12. Dezember, findet die Adventsfeier statt.

**Hannover** – Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Gesprächskreis Ostpreußisch Platt im Haus Deutscher Osten. – Die Gruppe unternahm eine Fahrt ins Emsland. Über Bad Oeynhausen, Osnabrück ging es nach Geeste zur Keksfabrik Coppenrath. Mit Kaffee und Kuchen wurden die Ausflügler empfangen. Anschließend besichtigten sie die Feingebäck-Produktion, verbunden mit den üblichen Kostproben. Dann ging es an den Einkauf und mit vollen Taschen weiter nach Haselünne zum Beerentzenhof. Hier wurde die Gruppe in die Geheimnisse des reinen und feinen Kornbrennens eingeweiht. Natürlich gab es etliche Kostproben. Anschließend konnte man einen kleinen Einkaufsbummel machen. Fröhlich und gut gelaunt traten alle die Rückfahrt an.

**Osnabrück** – Die landsmannschaftliche Gruppe veranstaltete zusammen mit der literarischen Gruppe Osnabrück e.V. und dem Amt für Kultur und Museen der Stadt Osnabrück eine Lesung mit Hermann Wischnat. Den zahlreich erschienen Zuhörern stellte Hermann Wischnat sein Buch „Stege – von Ostpreußen ins Heute" vor. In diesem Band sind 41 lyrische Texte aus den letzten 15 Jahren enthalten, die um die im Alter von zehn Jahren schmerzlich verlorene ostpreußische Heimat kreisen. Hermann Wischnat, Mitglied der Gruppe, beließ es jedoch nicht bei einer reinen Lesung, sondern spannte seine Geschichte in einen großen Rahmen aus persönlichen Erinnerungen und historischen Hintergründen. Im Anschluß an die Lesung bestand die Möglichkeit, diesen Lyrikband zu erwerben.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



**Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf**

**Aachen** – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurants Zum Griechen. Musische Beiträge sind erwünscht. Anmeldung dafür unter Telefon 02 41 / 6 81 09. Der Nikolaus hat seine Teilnahme zugesagt, um die bestellten Nikolaustüten an die Kinder zu verteilen. Es ist ein buntes und besinnliches Programm zusammengestellt worden. Gäste sind herzlich willkommen.

**Dortmund** – Montag, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeierstunde in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

**Düsseldorf** – Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Helga Müller und Christa Petzold im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Etage (Aufzug vorhanden). Gäste sind herzlich willkommen.

**Gütersloh** – Montag, 20. Dezember, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 3 73 43. – Dienstag, 21. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Anmeldung bei Bruno Wendig, Telefon 5 69 33.

**Haltern** – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag im „Tannenhof", Schüttenwall 5, Haltern. Das Kaffeegedeck ist für Mitglieder und Ehepartner kostenlos. Gäste sind willkommen, zahlen allerdings die Selbstkosten bei dem Kassierer. – Vorankündigung: Sonntag, 23. Januar 2000, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Kolpingtreff. – Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet Pfingsten 2000 in Leipzig statt. Die Kreisgruppe organisiert dazu eine Busfahrt vom 8. bis 14. Juni 2000 mit Hotelunterkunft, Ausflügen und Besichtigungen. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

**Köln** – Bei ihrem Erntedankfest wurde die Frauengruppe wieder einmal in den Babilon-Saal „vertrieben", wo für die 103 Teilnehmer alles etwas beengt war. Die Tische boten kaum Platz für den überreichen herbstlichen Schmuck und die Gabe zum Erntedank, die für jeden bereit stand. Es wurden einige zur Jahreszeit passende Gedichte vorgetragen und Volkslieder gesungen, die jetzt viel besser zur Geltung kommen, seit Lm. Radke wieder auf dem Akkordeon begleiten kann. Die Geburtstagskinder wurden in der üblichen Weise mit Blumen und Ständchen geehrt. Besonderen Beifall bekamen drei über Neunzigjährige, die noch fast bei jedem Treffen dabei sind. Der Geburtstag der Gruppenleiterin wurde selbstverständlich mit einem Geschenk und dazu passendem Gedicht besonders hervorgehoben. Das Programm war bunt gemischt mit Nachrichten aus der Heimat, Bemerkungen zum politischen Tagesgeschehen, Erläuterungen zu den Plänen des BdV für ein Zentrum gegen Vertreibung in Berlin und Besprechungen von Formalitäten für die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Dann war der Zeitpunkt für die Neuwahl der Frauengruppenleitung schnell gekommen. Das Endergebnis brachte keine großen Veränderungen. Edith Adams wurde einstimmig als Leiterin wiedergewählt. Olga Altay wurde zur Stellvertreterin gewählt. Hildegard Rausch bleibt Kassiererin, Johanna Bartel wurde als Schriftführerin bestätigt. Vertreterin ist Dora Weiß. Zu Beisitzern wurden gewählt: Marga Haentjes, Gertrud Hohmann, Evamaria Kühnast-Radke. Die Gruppenleiterin gab der Hoffnung auf gute Zusammenarbeit zugunsten der großen Gruppe Ausdruck und dankte Lm. Weiß für seine engagierte Wahlleitung.

**Münster** – Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier mit vertrauten Darbietungen und alten Liedern im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Gäste sind herzlich willkommen.

**Neuss** – Zu einer besonderen Veranstaltung trafen sich viele Landsleute und Wanderfreunde des Neusser Eifelvereins in der ostdeutschen Heimatstube. Es wurden Bilder und ein Videofilm vom Johannisburger Landsmann Herbert Wallner gezeigt, der dazu extra aus Schleswig-Holstein angereist war, um über die Fahrt im Sommer nach Masuren zur 550-Jahr-Feier und einer Kinderspielplatz-Einweihung in Misken zu referieren. Das Interesse war so groß, daß die Heimatstube fast zu klein war, um allen Besuchern einen Platz zu bieten. Kurt Zwikla, Vorsitzender der Neusser Gruppe, der mit seiner Frau die Fahrt geleitet hatte, bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen und konnte einige Gäste, so auch die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl, herzlich willkommen heißen. Zwikla gab einen kleinen Rückblick auf diese schöne Fahrt nach Masuren und bedankte sich bei allen 50 Teilnehmern für den guten Zusammenhalt, für den großen Einsatz beim Aufbau des Spielplatzes und für die Mithilfe während der Feier in Misken. Herbert Wallner berichtete nach dem Kaffeetrinken über die Zusammensetzung und den kulturellen Wert seines Films. Der Titel lautet „Misken – ein Dorf in Masuren". Der Film zeigt die Aufstellung der Spielgeräte und das tatkräftige Zupacken der heutigen und früheren Dorfbewohner und der Misker Kinder. Bei der Einweihung des Spielplatzes war das ganze Dorf auf den Beinen, auch aus den Nachbardörfern kamen viele Besucher angefahren. Zwikla konnte den Bürgermeister Stanislaw Kruzynski, die Reporterin vom „Echo Johannisburg" und die vielen Anwesenden zu dieser völkerverbindenden Feier begrüßen. Bezugnehmend auf die 550-Jahr-Feier erwähnte er die Entstehung des Dorfes und seine Weiterentwicklung mit allen Höhen und Tiefen bis zum jetzigen Zeitpunkt. Zwikla hatte für die Feier eine Chronik erstellt über das Dorf Misken, auch in polnischer Sprache. Er überreichte dem Bürgermeister ein Exemplar. Kruzynski bedankte sich und begrüßte ganz besonders die früheren Dorfbewohner, die aus der Bundesrepublik Deutschland angereist waren. Er bedankte sich für den großartigen Spielplatz. Der evangelische Pfarrer Rey aus Johannisburg weihte den Spielplatz ein. Dann hatte der Bürgermeister alle Anwesenden zu einem Dorffest eingeladen. Die polnischen Frauen hatten Kuchen gebacken und Kaffee vorbereitet, um ein zünftiges Fest zu feiern. Mit den Kindern wurde gespielt und für die Männer wurde ein Faß Bier aus dem Bus geholt und mit dem Bürgermeister angezapft. Das masurische Dorf Misken hat bewiesen, wie einfach Völkerverständigung sein kann. Für seinen großartigen Film bekam Lm. Wallner viel Beifall und Dank. Die stellvertretende Bürgermeisterin bedankte sich für den netten und informativen Nachmittag und bestellte gleich einen Film, um ihn den Kindern in der Schule zu zeigen. Es war ein schöner und eindrucksvoller Nachmittag.

**Rheda-Wiedenbrück** – Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Saal der Gaststätte Neuhaus, am Doktorplatz. Anmeldung wegen Gedeckbestellung bei den Kassierern.

**Wesel** – Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski begrüßte beim Kulturabend die Gäste in der vollbesetzten Heimatstube und dankte für die rege Beteiligung an der Veranstaltung, die dazu beitragen sollte, die Geschichte Ostpreußens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Frau Grüner mit Gästen vom BdV und Kurt Pauts, Vorsitzender der Landsmannschaft Weichsel/Warthe, wurden besonders begrüßt. Kurt Koslowski hatte ein Referat zum Thema „Preußen – Geschichte eines Staates – Provinz Ostpreußen ab 1772 bis Kriegsende 1945" vorbereitet. Im weiteren Verlauf wurden Dias gezeigt von bekannten Bauwerken und Landschaften Ostpreußens. Mitglied Harry Jacknau berichtete von einer Tagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Oberhausen, wo Kurt Koslowski von Dr. Mathiak mit dem Goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet wurde für die geleistete Arbeit und die Treue zur Heimat. Um die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen unterstützten zu können, wurde bei den Anwesenden eine Sammlung durchgeführt. Auch das leibliche Wohl kam nicht zu kurz. Als Imbiß gab es geräucherte Gänsebrust auf Schnitten, und auch Gänseschmalz-Schnitten fanden ihre Liebhaber.

## Landesgruppe Sachsen-Anhalt



**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Dessau** – Montag, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein

**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Bad Schwartau** – Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Club-

*Fortsetzung auf Seite 24*

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Angerburg



**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)**

**Die 42. Heimatpolitische Arbeitstagung** findet am 11. und 12. März 2000 in Rotenburg (Wümme) in gewohnter Weise statt. Alle Interessierten – auch aus anderen Heimatkreisgemeinschaften – sind herzlich eingeladen.

**Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen** Pfingsten 2000 findet am 10. und 11. Juni in Leipzig statt. Es steht unter dem Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel". Auch wir Angerburger sind aufgerufen, in großer Zahl dabei zu sein.

**Die 46. Angerburger Tage im Patenkreis** Rotenburg (Wümme) finden am 9. und 10. September 2000 in gewohnter Weise statt. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis sowie ihre Freunde sind herzlich eingeladen, erneut sichtbar zu machen: „Angerburg lebt!"

**Der Angerburger Heimatbrief Nr. 124** wird rechtzeitig vor den Weihnachtstagen zum Versand kommen. Wer ihn bisher noch nicht erhält, kann ihn bei der Geschäftsstelle anfordern. Spenden erbeten.

**Willy Rosenau ist heimgegangen** – Am 26. November hat in Baden-Baden das Leben von Willy Rosenau sein Ende gefunden, welches am 22. Juli 1915 in Angerburg begonnen hatte. Seiner ostpreußischen Heimat hat er sein künstlerisches Schaffen in fünf Jahrzehnten gewidmet. In Baden-Baden begründete er bald nach 1945 mit Helga Becker und Martin Winkler das „Rosenau-Trio", um in aller Welt auf Konzertreisen zu gehen. Seine Hörfolgen vermitteln neben klassischer Musik auch immer wieder solche, die Zeugnis gibt vom Land zwischen Weichsel und Memel, von Ostpreußen. An seinem 75. Geburtstag bezeichnete ihn der Oberbürgermeister von Baden-Baden als „Botschafter dieser Stadt". Der Kreisvertreter der Angerburger nannten ihn den „Apostel Ostpreußens". Im Inland und im Ausland erfreute er mit seinen Auftritten seine ostpreußischen Landsleute und andere Deutsche in großer Zahl. Viele seiner Hörfolgen sind auch als Schallplatten und später dann als CD erschienen. Im Angerburger Heimatbrief konnten oft seine Erzählungen, seine Gedichte und Erlebnisberichte zum Druck gebracht werden. Schon vor einigen Jahren war es ihm gelungen, jungen Sängern und Instrumentalisten in seine Hörfolgen miteinzubeziehen. Bis zu seinem Lebensende führte er die Regie. Nicht nur bei den Angerburger Tagen im Patenkreis Rotenburg (Wümme), sondern auch in der ostpreußischen Heimat bekundete er mit Konzerten seines Trios seine Liebe und Treue zu ihr. Es war sein langes geplantes Vorhaben, im kommenden Jahr 2000 in Baden-Baden aus Anlaß seines 85. Geburtstages einen Gedenkstein seiner ostpreußischen Heimat zu widmen. Groß ist die Zahl der Ehrungen, die Willy Rosenau zuteil geworden sind, so das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, die Goldene Ehrennadel des BdV, das Bundesverdienstkreuz, der Kulturpreis der Stadt Baden-Baden, die Würde des Kreisältesten der Kreisgemeinschaft Angerburg und viele andere. Die Angerburger aus Stadt und Kreis und mit ihnen andere Ostpreußen haben Willy Rosenau viel zu verdanken. Sein unermüdliches Wirken wird ihnen ein leuchtendes Beispiel bleiben. Seinem „Rosenau-Trio" gelten viele guten Wünsche, sein Erbe noch lange pflegen zu können.

## Ebenrode (Stallupönen)



**Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg**

**Überarbeitung der Archivunterlagen der Kreisgemeinschaft** – In der 21. Folge hatte die Kreisvertretung erneut auf die notwendige Ergänzung der Archivunterlagen hingewiesen. Darüber hinaus wurde anläßlich der Mitgliederversammlung in Winsen (Luhe) ausführlich darüber diskutiert. Im Zusammenhang damit ging es dem Vorstand vorerst ganz besonders um die Vervollständigung der Ortsarchivmappen, die im Einklang mit der Einrichtung der Heimatstube ab 1998 vorbereitet wurden. Wegen der Bedeutung hat der Kreisvertreter in seinem Grußwort zum 36. Heimatbrief und in einem besonderen Beitrag erneut dazu Stellung genommen und um Unterstützung gebeten. Anläßlich eines Archivseminars der Landsmannschaft Ostpreußen in Bielefeld hatten der Kreisvertreter und der Schriftleiter für den Heimatbrief Gelegenheit, bei dem Meinungs- und Erfahrungsaustausch mit Teilnehmern aus anderen Kreisgemeinschaften die besondere Bedeutung der Archivarbeit bei der Vorstellung der Gliederung des Archivs der Kreisgemeinschaft Gumbinnen kennenzulernen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse werden künftig auch bei der Kreisgemeinschaft Ebenrode ausgewertet. Wenn auch zur Zeit für die sinnvolle Gestaltung der Heimatstube und zur übersichtlichen Lagerung von Archivmaterial nicht genügend Raum vorhanden ist, so wird die Kreisvertretung in den zur Verfügung stehenden Räumen nach Möglichkeit eine Trennung von Archivmaterial und Ausstellungsmaterial vornehmen. Es soll an dieser Stelle kurz erwähnt werden, daß im Kreisarchiv die Dokumentierung der Geschichte des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und die Geschichte der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) sichergestellt werden soll. Dazu gehört auch Material zur Darstellung der Entwicklung der Region des Heimatkreises seit 1945. Das Archivmaterial soll der Nachwelt – auch ganz besonders für Forschungszwecke – erhalten bleiben. Dazu gehört auch das von Gerhard Metzdorf geführte Bildarchiv. Unsere Heimatstube soll gleichwertig daneben ein Stück Heimat sein. Die Heimatstube soll die Atmosphäre der Heimat bergen, das Bild der Heimat bewahren und vermitteln wie es einmal war, als wir sie verließen, verlassen mußten. Die Heimatstube, das sei abschließend gesagt, ist nicht nur ein Stück Heimat in der Diaspora. Sie ist ebenso Visitenkarte für den gesamten Deutschen Osten. Sie soll nicht nur von den Vertriebenen, sondern von allen besucht werden, denn sie spiegelt ein Stück unserer aller gemeinsamer deutscher Geschichte wider.

## Gerdauen



**Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf**

**Kurt Erdtmann gestorben** – Am 19. November erlöste ein sanfter Tod unseren Landsmann Kurt Erdtmann im Alter von 88 Jahren. Als Sohn des Landwirts Hermann Erdtmann und seiner Frau Helene, geb. Nelson, aus Gerkiehnen, wurde er am 16. März 1911 in Schmodehnen, Kirchspiel Laggarben, geboren. Auf dem humanistischen Stadtgymnasium Königsberg machte er das Abiturexamen. Die zweijährige Landwirtschaftslehre absolvierte er bei Major Richard Platz in Althof-Barten und war dann seit 1933 im väterlichen Betrieb tätig. Im ereignisreichen Jahr 1939 erfolgte die Vermählung mit Edith Schwarz aus Groß Keylau und gleich darauf die 250-Jahr-Feier Erdtmann-Schmodehnen und die Übergabe vom Vater auf den Sohn Kurt. Der Polenfeldzug verschonte ihn nicht, aber aus gesundheitlichen Gründen wurde er schon bald UK gestellt. Nach der Flucht landete Lm. Erdtmann in Bassen, Kreis Verden, und arbeitete drei Jahre als Verwalter auf einem 360 Morgen großen Hof. Um für seine Familie – drei Söhne – ein Eigenheim bauen zu können, schulte er als Maurer um und avancierte 1954 als Buchhalter und ab 1968 als Prokurist bei der Montage KG H. Peper in Fischerhude. 1974 trat Kurt Erdtmann in den wohlverdienten Ruhestand und siedelte nach Berlin um. Als Mann der ersten Stunde stellte er schon 1948 seine ehrenamtliche Tätigkeit als Kirchspielvertreter für Laggarben dem ersten Kreisvertreter Erich Paap zur Verfügung. Nach der Übergabe an Lm. Alfred Weiß hörte Kurt Erdtmanns landsmannschaftliche Tätigkeit keineswegs auf, und im Ältestenrat konnte er noch einigen jungen Kollegen konstruktive Ratschläge erteilen. Für seine aufopfernde, ehrenamtliche Tätigkeit verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Ehrenzeichen in Silber. Unser Dank gilt Erdtmann und seinen Angehörigen unser Mitgefühl.

## Goldap



**Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg**

**Keine Weihnachtsfeier in Kellinghusen** – In diesem Jahr findet in Kellinghusen keine Weihnachtsfeier statt.

**Gaben für den Weihnachtstisch** – Wenn Sie noch Weihnachtsgeschenke benötigen, bietet unser Schatzmeister Ihnen auf diesem Wege unsere Veröffentlichungen an. Es handelt sich um die Bücher aus der Reihe „Erinnerungen an 1944/45". Die einzelnen Bücher haben die Titel „Flucht und Vertreibung" und „Der Kampf um Goldap". Auch haben wir noch einige Exemplare des Goldaper Bildbandes vorrätig. Wenn Sie Informationen über das Angebot haben möchten, melden Sie sich bitte bei Landsmann Kalinowski, Telefon 0 48 22/84 79.

## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44**

**Hilfe für Kinder in Gumbinnen** – Dank der Spendenbereitschaft unserer Landsleute ist es der Kreisgemeinschaft gelungen, wie mehrfach berichtet, die größte Not der Schulkinder in der Stadt und in dem Kreis Gumbinnen im Winter 1998/99 durch eine Schulspeisung zu lindern. Nun steht ein neuer Winter vor der Tür. Obwohl es inzwischen gelungen ist, hier und da eine Hilfe zur Selbsthilfe zu organisieren, reicht diese noch lange nicht aus, den neuen Winter ohne Hunger zu überstehen, denn die Lebensverhältnisse haben sich dort immer noch nicht gebessert. Die Kreisgemeinschaft sieht es daher aus humanitären Gründen auch weiterhin für notwendig an, ihre Mitglieder hiermit um weitere Hilfe durch Geldspenden zu bitten. Anfang des neuen Jahres wird der neue Kreisvertreter Arthur Klementz mit Lm. Richard Mayer, der bereits die letzte Hilfsaktion vorbildlich organisiert hat, nach Gumbinnen fahren, um sich vor Ort ein Bild über die Lage zu machen und entsprechend der eingegangenen Spenden eine neue Schulspeisungsaktion für die bedürftigsten Kinder zu organisieren. Die Abrechnung aller Spenden – „bis auf den letzten Pfennig" – erfolgt wie auch bei der Schulspeisungsaktion 1998/99 öffentlich.

## Heiligenbeil



**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Veränderungen im Vorstand (Kassenwart)** – Unser bisheriger Kassenwart, Mitglied im geschäftsführenden Vorstand (Kreisausschuß), Landsmann Gerrit Korsch, Zinten, muß seine Arbeit im Vorstand zum 31. Dezember 1999 wegen beruflicher Arbeitsüberlastung beenden. 1989 war er in dieses Amt gewählt worden. Wir danken Gerrit Korsch für die geleistete Arbeit. Mit Freude können wir aber gleichzeitig melden, daß wir für diese verantwortungsvolle, ehrenamtliche Tätigkeit sofort einen Nachfolger gefunden haben: Georg Jenkner, geboren am 19. April 1951. Der Kreistag hat ihn in Burgdorf einstimmig zum Kassenwart ab 1. Januar 2000 gewählt. Georg Jenkner, dessen Mutter aus Heiligenbeil stammt, ist gelernter Bankkaufmann, studierter Diplom-Betriebswirt und Manager einer bedeutenden Firma. Seine Privatadresse lautet: Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem neuen Mitarbeiter gutes Gelingen und Freude bei der Arbeit. In Burgdorf wählte die Mitgliederversammlung zudem den 2. Kassenprüfer. Landsmann Konrad Wien aus Groß Windkeim, Kirchspiel Bladiau, hatte sich zur Verfügung gestellt und wurde für die zwei Geschäftsjahre 1999 und 2000 einstimmig gewählt.

**Sondertreffen 2000** – Landsleute, die nächstes Jahr ein Sondertreffen organisieren und wünschen, daß Termin und Ort im Heimatblatt, Folge 45, veröffentlicht werden, schreiben bitte sofort an Siegfried Dreher. Wirklich letzter Termin ist der 5. Januar.

**Familienlisten für Heimatblatt 2000** – Alle Landsleute – einschließlich Ortsvertreter – melden bitte sofort, falls nicht schon erfolgt, Einzelheiten über hohe Geburtstage oder Todesfälle des Jahres 1999 an den für sie zuständigen 1. Kirchspiel- oder Stadtvertreter. Diese melden dann bis Ende des Jahres die Daten an Karl Schiementz. Wenn jemand einen bestimmten Namen nicht im Heimatblatt findet, so ist dieser auch nicht gemeldet worden.

## Königsberg-Land



**Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/ 8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden**

**Ehrung für Mitglieder des Kreisausschusses** – Zwei Mitglieder des Kreisausschusses der Heimatkreisgemeinschaft sind innerhalb eines Jahres mit einer hohen Auszeichnung des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette, geehrt worden. Am 9. Juni 1998 erhielt Manfred Schirmacher die Ehrung im Rahmen der Feierstunde zum 50jährigen Bestehen des BdV-Kreisverbandes Bergkamen-Mitte, den er seit 1974 als 1. Vorsitzender führt. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Unna, Karl-Heinz Römer, überreichte Urkunde und Plakette. Der Einsatz des Samländers für die ostpreußische Heimat läßt sich kontinuierlich über mehrere Jahrzehnte verfolgen. In Königsberg am 28. März 1937 geboren und in dem Heimatort Postnicken aufgewachsen, mußte er mit seiner Familie im Januar 1945 Ostpreußen verlassen. Später im Westen organisierte er die „Postnicker Treffen", die mit an die 200 Personen stets gut besucht waren. Der Weg führte durch verschiedene dänische Flüchtlingslager bis zur Übersiedlung nach Holstein im Jahre 1948. In Neustadt/Holstein verlief die berufliche Ausbildung (Lehre, Abendschule, Fachschulreife), die mit dem Besuch der Ingenieurschule Wolfenbüttel den Abschluß fand. Zugleich begann Manfred Schirmacher an diesen beiden Orten seine heimatpolitische Laufbahn. Bereits 1953 trat er in die Ostpreußengruppe der ODJ in Neustadt ein, 1956 in die Ostpreußengruppe der DJO Wolfenbüttel. „Seßhaft" wurde Manfred Schirmacher 1962 in Bergkamen, wo er als Ingenieur zum Werk Bergkamen der Schering-AG berufen wurde. 1963 wurde geheiratet, 1966 das eigene Haus bezogen. Ehefrau und Söhne engagierten sich gleichermaßen für die Heimatarbeit. 1962 trat Schirmacher in die DJO-Gruppe „Kant" in Kamen ein, wo er außer kulturellen Aktivitäten (Volkstanz, politische Bildung) 1985 und 1986 verschiedene Jugendlager der GJO für den Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge leitete. Außerdem war er lange in den Beiräten für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen des Kreises Unna und des Regierungsbezirks Arnsberg tätig. Die Arbeit für den BdV nahm auch überregionale Form an durch Vorstandsarbeit im Kreisverband Unna und im Regierungsbezirk Arnsberg. Das Engagement für die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land stand dabei stets an besonderer Stelle. 1956 nahm Manfred Schirmacher zum ersten Mal am Kreistreffen in Porta teil. 1958 wurde er von Kreisvertreter Fritz Teichert als Jugendbetreuer in den Kreisausschuß berufen. Seit 43 Jahren begleitet er also die Treffen, seit 41 Jahren arbeitet er im Kreisausschuß. Seine jahrzehntelange Erfahrung ist stets gefragt. Sein jahrelanger Einsatz wurde 1978 mit der Verleihung der Silbernen Ehrennadel des BdV und 1985 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO gewürdigt.

*Fortsetzung folgt.*

## Lyck



**Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg**

**Bruno Kaleschke gestorben** – Am 17. November verstarb in Ronnenberg einige Tage nach seinem 94. Geburtstag unser ehemaliger Kultur- und Archivwart Bruno Kaleschke. Für seinen Heimatkreis Lyck stellte er sich schon in den ersten Nachkriegsjahren ehrenamtlich zur Verfügung. In seiner Funktion als Kultur- und Archivwart von 1968 bis 1978 war er Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Lyck. Die Gestaltung und Herausgabe der Heimatschriften „Sudauen" und „Forum" lagen in seinen Händen und wurden ein voller Erfolg. Aus diesem wertvollen Quellenmaterial über Heimat- und Kulturgeschichte des Kreises Lyck konnte später für das „Kreisbuch Lyck" geschöpft werden. Am 6. November 1905 in Lyck geboren, besuchte Bruno Kaleschke das dortige Realgymnasium und absolvierte anschließend eine Banklehre. Zum Wehrdienst einberufen und 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen, war ihm wie so vielen eine Rückkehr in die Heimat verwehrt. Seine Familie fand Bruno Kaleschke erst 1948 wieder. Sodann leitete er bis 1965 in Ronnenberg die Volksbankfiliale. Seine berufliche Tätigkeit endete schließlich 1970 bei der Dresdner Bank in Hannover. Fortan stand die Tätigkeit für die Heimat im Vordergrund. Doch nicht nur für Ostpreußen wirkte der Masure, sondern auch für seine neue Umgebung, indem er den Grundstock für das Heimatmuseum in Ronnenberg legte und dieses viele Jahre lang leitete. Seiner Heimat Ostpreußen, insbesondere seiner Heimatstadt Lyck, hatte er einen besonderen Raum gewidmet und eingerichtet. Krönung seiner hervorragenden Leistung war die Gründung des Vereins „Heimatmuseum Ronnenberg". Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte 1986 die Verdienste von Bruno Kaleschke mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. Das Bundesverdienstkreuz am Bande wurde ihm 1987 für seine Verdienste um

## Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe, die Neujahrsausgabe und die Folge 1/2000 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

**Folge 51/1999:** Redaktionsschluß Dienstag, 14. Dezember 1999
Anzeigenschluß Donnerstag, 16. Dezember 1999

**Folge 52/1999:** Redaktionsschluß Dienstag, 21. Dezember 1999
Anzeigenschluß Mittwoch, 22. Dezember 1999

**Folge 1/2000:** Redaktionsschluß Dienstag, 28. Dezember 1999
Anzeigenschluß Donnerstag, 30. Dezember 1999

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Heimat- und Kulturgeschichte verliehen. Für die ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft Lyck und seiner Heimat Ostpreußen schulden wir Bruno Kaleschke Dank und Anerkennung. Er hat sich um seine Heimat verdient gemacht. Wir werden ihm allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

## Osterode



**Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14**

**Auf dem Weihnachtstisch** sollten Dokumentationen unserer Heimat nicht fehlen. Es sind bei uns noch folgende Veröffentlichungen zu haben: Bildband II „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern", 47 DM; Bildband III „Osterode/Ostpreußen in alten Ansichten", 40,50 DM; „Chronik der Stadt Liebemühl" zum Preis von 11 DM und „Die Post im Kreis Osterode" ebenfalls 11 DM. Bestellungen an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin.

**Fahrt in die Heimat** – Auch im Jahre 2000 veranstaltet Landsmann Willi Schulz in der Zeit vom 19. bis 28. Juni eine Fahrt in die Heimat. Vom Standquartier Altfinken (Alt Jablonken) soll vorwiegend der Kreis Osterode befahren werden, geplant ist aber auch eine Schiffsfahrt von Nikolaiken zum Niedersee nach Rudczanny. Auf der Hin- und Rückfahrt sind Zwischenübernachtungen in Stettin vorgesehen. Der Preis einschließlich Versicherungen beträgt 1180 DM im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 190 DM. Die Fahrt führt das Reiseunternehmen Rosenthal, Herzberger Landstraße 13, 37115 Duderstadt, Telefon 0 55 27/98 30 11, durch. Anmeldungen erbittet Willi Schulz, Dransbergweg 22, 37127 Dransfeld, Telefon 0 55 02/31 41.

## Preußisch Holland



**Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe**

**Geschenke zum Weihnachtsfest** – Die Kreisgemeinschaft bietet als schönes Weihnachtsgeschenk an: Farbbildband „Preußisch Holland heute – Unsere Heimat in Bildern" von Bernd Hinz und Fritz Folger, 320 Seiten, gebunden, Format 24 x 17 Zentimeter, Leinen, 314 farbige Abbildungen, 50 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. „Chronik des Kirchspiels Reichenbach" von Peter Wenzel und Bernd Hinz, 296 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, Schwarzweiß-Abbildungen, 40 DM zuzüglich 5 DM Versandkosten. Guido Stark: „Geschichte der Stadt Mühlhausen in Ostpreußen", Nachdruck der Erstausgabe 1927, Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland 1987, 255 Seiten, sieben Abbildungen, 1 Kt., 35 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. Robert Helwig: „Die Geschichte der Stadt Preußisch Holland", 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bearbeitung Bernd Hinz, Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland 1987, 416 Seiten, 65 Abbildungen und Kt. Leinen, 50 DM und 7 DM Versandkosten. Beide Werke zusammen erhältlich zum Preis von 60 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. „Treue zur Heimat – Festschrift zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum 1983", 168 Seiten, 75 Abbildungen, kartoniert, 10 DM. „Der Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland, Hefte 1–5 als Sammelband I", 560 Seiten, Leinen, gebunden, 50 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. „Der Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland, Hefte 6–10 als Sammelband II", 650 Seiten, gebunden, 50 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. „Der Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland, Hefte 11–15 als Sammelband III", 660 Seiten, Leinen, gebunden, 50 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. „Chronik der Gemeinde Deutschendorf" von Erich Reuss, 200 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, Schwarz/Weiß-Abbildungen, fünf Karten, 40 DM zuzüglich 4 DM Versandkosten. „Chronik des Kirchspiels Grünhagen" von Georg Schneider, 248 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, Schwarz/Weiß-Abbildungen, zehn Karten, 40 DM zuzüglich 5 DM Versandkosten. „Bismarck und die Reichsgründung" von Dr. Frans du Buy, eine Skizze ihrer Vorgeschichte, 48 Seiten, broschiert, 5 DM zuzüglich 3 DM Versandkosten. Aufkleber Wappen der Stadt Preußisch Holland, ein Satz (zehn Stück), 5 DM zuzüglich 1,10 DM Versandkosten. Bestellungen sind zu richten an Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth.

## Vortrag

**Nahe** – Auf Einladung des Grundeigentümerverbandes der Vertriebenen e. V. Hamburg spricht Dr. Paul Latussek, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Thüringen und Präsidiumsmitglied des BdV, am Freitag, 17. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Naher Dorfkrug, Segeberger Straße 90, 23866 Nahe, Telefon 0 45 35/15 66.

## Kulturzentrum Ostpreußen

**Ellingen** – Vom 11. Dezember 1999 bis 12. März 2000 zeigt das Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, die Ausstellung „Juden in Ostpreußen". Die Einführung bei der Eröffnung am Sonnabend, 11. Dezember, 10.30 Uhr, übernimmt Silke Straatmann, Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr.

## Rößel



**Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss**

**Termine 2000** – Donnerstag, 6. Januar, 15 Uhr, Tag der offenen Tür mit Videofilmvorführung „Weihnachten im Erzgebirge" in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17, 41460 Neuss. – Donnerstag, 27. Januar, 15 Uhr, Tag der offenen Tür mit Videofilmvorführung „Die Insel Rügen" in der Ostdeutschen Heimatstube, Neuss. – Mittwoch, 22. März, 11 Uhr, außerordentliche Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft in der Kreisverwaltung, Sitzungsraum, 5. Etage, Meererhof 1, 41460 Neuss. – Sonntag, 7. Mai, Wallfahrt der Ermländer nach Werl. Abfahrtszeiten der Busse werden im Ermlandbrief bekanntgegeben. Pfingsten, 10. und 11. Juni, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Die Kreisgemeinschaft reist mit einem Bus an. Abfahrt von Neuss am Freitag, 9. Juni; Rückfahrt am Montag, 12. Juni, von Leipzig über Weimar. Auskunft erteilt Kreisvertreter Ernst Grunwald, Telefon 02 21/4 91 24 07. – Sonnabend, 24. Juni, 11 Uhr, heilige Messe anläßlich des Kreistreffens am Dadday-See Neudims, Bischofsburg, auf dem Hof der Familie Paul Gollan. – Donnerstag, 29. Juni, 15 Uhr, Tag der offenen Tür mit Videofilmvorführung in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss. – Sonnabend, 23. September, Hauptkreistreffen im Patenkreis Neuss, Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss. 10 Uhr, Sitzung des Kreistages; 14 Uhr, Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten des Kreises Rößel; ab 17 Uhr festlicher Abend mit Tanz, Tombola und Tanzgruppen in der Aula. – Sonntag, 24. September, zweiter Tag des Hauptkreistreffens in Neuss. 10 Uhr, heilige Messe in der Kapelle St. Alexius-Krankenhaus Neuss; 12 Uhr, Feierstunde in der Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss. – Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Tag der offenen Tür mit Videofilmvorführung „Romantisches Masuren" in der Ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss. – Donnerstag, 30. November, Tag der offenen Tür mit Videofilmvorführung in der Ostdeutschen Heimatstube, Neuss. – Sonntag, 3. Dezember, 14 Uhr, heilige Messe zum 1. Advent im Münster St. Quirin, Neuss. Anschließend Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus, großer Saal, Münsterplatz 16, Neuss. Programm: Kaffeetafel, Musizieren, gemeinsames Singen.



**Nur wer die Heimat kennt, kann sie lieben: Für die Hirschflurer Trautel Wiedmann, Irene Balzuweit, Erhard Motejat, Anneliese Zupfer und Siegfried Balzuweit (v. l. n. r.) gab es nach 55 Jahren ein freudiges Wiedersehen im Odenwald. Es gab viel zu erzählen von vergangenen Kindheitstagen, von dem stillen Heimatdorf im Kreis Tilsit-Ragnit, von großen Wäldern und der Liebe zur Heimat.** Foto Motejat

## Schloßberg (Pillkallen)



**Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)**

**Heimatbrief 1999** – Nach unserer Planung wird der Heimatbrief Sie in diesem Jahr noch vor den Weihnachtsfeiertagen erreichen. Leider mußten wir in den letzten Jahren immer wieder feststellen, daß eine große Anzahl der Heimatbriefe nicht zugestellt werden konnte, weil die vorgesehenen Empfänger umgezogen waren, ohne die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft davon zu benachrichtigen. Ein erneuter Versand bedeutet die Ermittlung der neuen Anschriften und zusätzliche Portokosten. Wir bitten, auch Sterbefälle umgehend der Geschäftsstelle mitzuteilen. Der 37. Heimatbrief eignet sich sicher auch als Weihnachtslektüre für die nachfolgende Generation. Deshalb bitten wir Sie sehr, der Kreisgemeinschaft umgehend ihre neue Anschrift mitzuteilen, damit der Heimatbrief Ihnen dann ordnungsgemäß zugesandt werden kann. Wir wünschen Ihnen Muße und viel Freude bei der Lektüre dieses Bindegliedes der Kreisgemeinschaft.

## Neues vom Buchmarkt

In dem Buch **„Auch das geschah damals – Hundert Zeitzeugen über Flucht und Vertreibung"**, herausgegeben von Prof. Dr. Rudi Maskus, kommen Heimatvertriebene zu Wort, die ein für Außenstehende kaum vorstellbares Martyrium erleben mußten. Die erschütternden, fast vergessenen Schicksale dieser letzten Zeitzeugen stellen eine wichtige geschichtliche Quelle dar. Gerade auch die Nachkriegsgeneration sollte von dieser einmaligen Katastrophe der jüngeren Geschichte erfahren, über die bislang weitgehend geschwiegen wird. Der Autor sieht es als seine Lebensaufgabe an zu zeigen, daß Deutsche nicht nur Täter, sondern auch Opfer waren. Das Buch (256 Seiten), ISBN 3-980234-2-4, kostet 29,80 DM und ist zu beziehen bei: Verlag und Buchhandlung R. Maskus, Hochstraße 13, 35398 Gießen, Telefon und Fax 0 64 03/25 46.

*

Die Publikation von Dr. Felix Schwellong **„Am Wolchow sang die Nachtigall"** erzählt von der brutalen und sensiblen Wirklichkeit des Zweiten Weltkrieges. Der Autor, Angehöriger der 121. Infanterie-Division, beschreibt die vielfältigen Stimmungen, denen der Soldat im Gefecht unterlag. Dabei handelt es sich nicht um einen Gefechtsbericht, sondern um eine literarische Schilderung, die den Soldaten als Menschen im Einsatz zeigt. Deutlich geht aus dem Buch hervor, daß die Vorwürfe der Wehrmachts-Ausstellung in keiner Weise zutreffend sein können, weshalb es besonders wertvoll für die Kinder- und Enkelgeneration ist. Das Buch, ISBN 3-8267-4600-7, kostet 26,80 DM und ist zu beziehen bei: Fouqué Literaturverlag, Beschring 21/23, 63329 Egelsbach, Telefon 0 61 03/48 19 56.

## Wehlau



**Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege**

**Kreistagssitzung/Fortsetzung** – Im Anschluß an die Wahlen zum Wehlauer Kreistag wurden die organisatorischen Weichen für die kommenden vier Jahre bis zur nächsten Kreistagswahl gelegt. Der wichtige Ortsplan-Ausschuß wird von Harry Schlisio, Goldbach, übernommen. Mitarbeiter aus allen Kirchspielen wurden benannt. Die Arbeit wird in enger Verzahnung mit der Heimatkreisdatei unter Willi Preiß und dem Heimatbrief mit Hans Schlender erfolgen. Für Ursula Weiß, die in den „Ruhestand" geht, übernimmt den Büchertisch Magdalena Dörfling, unterstützt von Ilse Beister und Ute Bäsmann. Unter der Leitung von Dr. Wolfgang Eloesser werden Klaus Schröter, H. P. Mintel und Joachim Rudat den Satzungsausschuß bilden. Klaus Schröter wird weiter im Wehlauer Heimatmuseum arbeiten. Er hofft, Mitte 2000 auch das obere Geschoß fertig zu haben. Die Pressearbeit wird wie bisher von Ilse und Joachim Rudat übernommen. Otto Daniel wird Organisationsleiter für die Kreistreffen, insbesondere für die künftigen Treffen in Bad Nenndorf. Der wiedergewählte Kreisvertreter Joachim Rudat sprach in seinem Bericht als Aufgabe für die nächsten vier Jahre die Zukunftssicherung der Kreisgemeinschaft an. Insbesondere folgende Bereiche müßten bewältigt werden: 1. Personelle Verjüngung; 2. Anpassung der organisatorischen Belange durch Technik (PC und Fax) sowie Schaffung entsprechender Arbeitsgruppen; 3. Verbesserung der finanziellen Situation. Schon in den letzten Jahren wurde hier nach und nach mit gutem Erfolg eine Umstellung herbeigeführt. Heimatkreisdatei, Heimatbrief und Schatzmeister sowie der Kreisvertreter arbeiten mit kompatiblen PC-Programmen; sie sind per Fax zu erreichen. Auch personell wird es besser, wie das Wahlergebnis zeigt. Über weitere Ergebnisse der Kreistagssitzung wird demnächst an dieser Stelle berichtet.

## Gruppenreisen

**Berlin** – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf zwei besondere Schiffsreisen mit MS Bremen aufmerksam gemacht. Die „Glanzlichter der Kultur Europas" kann man auf einer Reise vom 9. September bis zum 5. Oktober 2000 erleben. Die Fahrt entlang den Küsten Europas ist eine Reise zu unseren Wurzeln. Von Hamburg bis Piräus den beeindruckenden Schätzen abendländischer Kultur und einer Vielzahl von abwechslungsreichen Landschaftsbildern zu begegnen, ist ein nachhaltiges und tiefes Erlebnis. Das Erbe Europas ist unermeßlich kostbar. Kelten und Wikinger, Normannen und Goten, Römer und viele andere Völker haben im Lauf der Geschichte ihre Spuren im Gesicht unseres Kontinents hinterlassen.

Reisestationen sind u. a.: Hamburg – Rendsburg – Nord-Ostsee-Kanal – Fahrt auf der Themse, London/England – Sark/Kanalinseln – St. Hellier/Jersey – St. Malo/Frankreich (Mont St. Michel) – Fahrt auf der Loire – Nantes – Le Palais – St. Jean de Luz (Biarritz und Bayonne) – Santander/Spanien – Oporto/Portugal (Porto) – Lissabon – Fahrt auf dem Guadalquivir – Sevilla/Andalusien (Cordoba) – Ibiza/Balearen – Trapani/Sizilien – Vulcano/Liparische Inseln – Lipari – Stromboli – Naxos/Taormina – Galaxidi/Griechenland (Delphi) – Fahrt durch den Kanal von Korinth – Nauplia/Peloponnes (Epidaurus und Mykene) – Paros – Piräus/Athen – Lufthansa-Linienflug nach Deutschland.

Eine andere große Reise mit MS Bremen trägt den Titel „Asiatisch-australische Träume" und führt vom 21. November bis zum 21. Dezember 2000 von Singapur nach Tasmanien. Die Reiseteilnehmer erwartet die zauberhafte indonesische Inselwelt und die ganze Vielfalt des 5. Kontinents Australien. Reisestationen sind u. a.: Deutschland – Singapur – Pula Bira/Java – Semarang (Tempelanlagen Borobodur/Prambanan) – Lembar/Lombok – Bali/Indonesien – Palopo/Sulawesi (Torajaland) – Sikeli/Kabaena – Sogori – Larantuka/Flores – Darwin/Australien – Thursday Island – Fahrt durch die Torres Straße – Port Moresby/Papua Neuguinea – Cairns (Kuranda und Port Douglas) – Low Island – Cid Harbour/Whitsunday Islands – Fraser Island – Sydney (Blue Mountains) – Hobart/Tasmanien – Linienflug über Melbourne nach Deutschland.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

**Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000**




**Leipzig, 10.–11. Juni 2000**
Messegelände, Neue Messe Leipzig

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsstelle
Parkallee 86, 20144 Hamburg

# Canossa-Gang auf Masurisch

Von ULRICH JAKUBZIK

Zum Schuljahresbeginn 1934 war er an unser Sensburger Gymnasium gekommen: Dr. Frank; Deutsch, Englisch, Französisch. Ein sportlicher, sympathischer Mann, mit dem man wohl Pferde stehlen konnte. Auch seine Vorliebe für einen guten Tropfen, mit der wir bald vertraut wurden, änderte nichts daran. Eher im Gegenteil!

Da wir laut Schulordnung in der großen Pause stets draußen auf dem Schulhof zu sein hatten, zogen wir, wenn es kalt war, natürlich vorher unsere Mäntel in der Garderobe an und setzten die Mützen gleich auf. Warum auch nicht! Die Lehrer, die Pausenaufsicht führten, interessierte das nicht. Sie sorgten nur dafür, daß auch alle Schüler auf den Hof gingen. Aber nicht so Dr. Frank! „Mützen ab!", rief er dann in die Garderobe. „Es schickt sich nicht, in geschlossenen Räumen eine Kopfbedeckung zu tragen." Dabei behielt er selbst aber seinen Hut auf, mit dem er schon aus dem Lehrerzimmer in der ersten Etage gekommen war.

Die unteren Klassen nahmen gehorsam ihre Mützen ab, aber uns „Große" fing das mehr und mehr an zu ärgern, je öfter es vorkam. Bis es Manfred, sonst einer von den eher Stillen in der Klasse, schließlich zu viel wurde. Er behielt die Mütze auf.

„Mütze ab! Das gilt auch für Sie", sagte Dr. Frank schließlich sehr bestimmt, ja, schon recht unfreundlich. „Oh, bitte nach Ihnen, Herr Doktor", gab Manfred mit vollendeter Höflichkeit zurück, aber so laut, daß es alle Schüler, die noch im Flur waren, hören konnten.

Ein geradezu tosendes Gelächter brach aus. Und von allen Seiten kam Zustimmung für Manfred. Um Dr. Frank und seine Anweisung kümmerte sich nun niemand mehr, und keinem fiel auf, daß er plötzlich verschwunden war.

Unsere Klasse hatte – es war Sonnabend die letzte Stunde – Turnunterricht. Danach gingen wir nach Hause und hatten den Pausenvorfall längst vergessen.

Plötzlich kommt da ein Untersekundaner hinter Manfred hergelaufen, der mit zwei Kameraden gerade um die Turnhallenecke biegen will, und ruft: „Manfred, du sollst sofort zum Direx kommen. Warum, weiß ich nicht."

Manfred, nichts Böses ahnend, also zurück zum Schulgebäude und rauf zum Direktorzimmer. Anklopfen. „Herein. Machen Sie die Türe zu!" Der Direktor weiter: „Manfred, Sie haben durch Ihre Äußerung und durch Ihr Verhalten in der letzten Pause das Ansehen von Dr. Frank schwer geschädigt. Er hat sofort danach um eine außerordentliche Lehrerkonferenz ersucht und den Vorfall vorgetragen. Das Kollegium und ich haben danach einstimmig entschieden, Ihnen das consilium abeundi (den Rat, abzugehen) zu erteilen, was ich hiermit tue, wenn der Vorfall nicht bis Montag früh zum Schulbeginn durch eine Entschuldigung von Ihnen in der von Dr. Frank gewünschten Form beigelegt ist."

„Aber ich wollte Herrn Dr. Frank doch nicht beleidigen, wollte ihm in netter Form nur sagen ..."

„Es gibt hierzu nichts mehr zu sagen", unterbrach der Direktor schroff. „Das Weitere liegt nun bei Ihnen." Damit öffnete er die Tür, und Manfred, noch völlig benommen von dem, was ihm der Direktor gesagt hatte, befand sich auf dem Flur.

„Und wenn sie mich dafür von der Schule schmeißen, ich entschuldige mich bei Dr. Frank nicht, obgleich ich ihn bisher sehr geschätzt habe." Diese Meinung vertrat er auch zu Hause bei seinen Eltern. Er stammte aus einer alteingesessenen und angesehenen Sensburger Familie, für die ein Schulverweis einfach unmöglich war. Dr. Frank und sein Vater waren überdies gute Stammtischbekannte. Der zog erstmal auch die Großeltern zu Rate, telefonierte dann mit einigen Lehrern, die er kannte, und schließlich mit Dr. Frank selbst.

Schließlich wandte sich der Vater an den Sohn: „Wir halten es für richtig, daß du dich zunächst mit Dr. Frank aussprichst. Er ist bereit dazu."

Manfred sah das als gerade noch zumutbar an: „Aber nach Canossa gehe ich nicht!"

„Dr. Frank", so wieder der Vater, „erwartet dich also um sechs. Und nimm ihm noch diese Flasche Cognac mit!"

Manfred hat mir die Einzelheiten der Unterredung erst nach vielen Jahren erzählt:

Dr. Frank empfing Manfred etwas reserviert, sagte aber, daß er sein Kommen zu würdigen wisse. Dann bat er ihn ins Wohnzimmer. Als der Ältere begann er das Gespräch: „Ich bedauere, was geschehen ist. Aber ich mußte so handeln, denn wenn ein Lehrer vor den Schülern lächerlich gemacht wird, ist es tödlich für seine Autorität. Dann kann er seinen Beruf gleich an den Nagel hängen und sich dazu.

Ich sehe jetzt ja ein, daß es nicht richtig war, bei meiner Anordnung den Hut aufzubehalten, was mir aber in dieser Deutlichkeit wohl gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen war. Hätten Sie mir das doch auf dem Schulhof unter vier Augen gesagt, sozusagen von Mann zu Mann. Ich bin doch kein Unmensch und hätte alles wohl verstanden, ohne Ihnen böse zu sein, denn Sie hatten ja eigentlich recht. Aber so wäre eben alles unter uns geblieben. Wie auch meine Entschuldigung für den aufbehaltenen Hut, die ich Ihnen hiermit anbiete."

Dr. Frank hatte dabei die Flasche Cognac geöffnet, sich und auch Manfred eingeschenkt. „Zum Wohle darauf!" – „Ebenfalls, und vielen Dank", entgegnete Manfred.

„Ähnliche Gedanken sind mir inzwischen auch schon gekommen", meinte er dann. „Auf die von Ihnen genannte Weise wäre es der Sache dienlicher gewesen. Ich weiß auch nicht recht, warum ich mich, ganz gegen meine sonstige Art, so habe hinreißen lassen. Ich biete Ihnen dafür ebenfalls meine Entschuldigung an."

Dr. Frank stand auf und bot dem jungen Mann seine Hand, in die Manfred kräftig und wohl auch erleichtert einschlug. Darauf wurde das zweite Glas geleert. Das dritte auf ein weiteres gutes Verhältnis. Die nächsten auf die jeweils persönlichen Zukünfte, auf die eigentlich schon immer dagewesene gegenseitige Sympathie, bis hin zu Freundschaft für die weitere Zeit.

Schließlich meinte Dr. Frank: „Lieber Manfred, in zwei Jahren haben Sie die Schule sowieso hinter sich und ich bin nicht mehr Ihr Lehrer. Warum sollen wir da nicht schon heute auf das förmliche ‚Sie' verzichten und Duzbrüderschaft trinken, wo wir doch jetzt Freunde sind. Ich heiße Eduard."

Zustimmend nannte Manfred ebenfalls seinen Vornamen, obwohl das ja nun wirklich nicht nötig gewesen wäre. Aber solche Regeln müssen ja eingehalten werden.

Die übliche Zeremonie fand dann schon mit Cognac aus einer zweiten Flasche statt. Manfred hatte, obgleich er die letzten Gläser immer nur halb ausgetrunken hatte, bisher noch nie auch nur annähernd so unter Alkohol gestanden wie jetzt. Er hatte deshalb erhebliche Mühe, seine Sinne noch halbwegs zusammenzuhalten. „Aber lie-, lieber Manfred", Dr. Frank fing schon an zu lallen, „d-, das ‚Du' da, darf in d-, der Schu-, Schule aber nicht ge-, gelten!"

„Einverstanden, lieber Eduard." Das war das Letzte, was Manfred noch im Gedächtnis geblieben war.

Der Besuch endete damit, daß sein Vater – es ging schon auf Mitternacht zu – von der Frau Dr. Franks angerufen wurde, seinen Sohn mit dem Auto abzuholen, da ihm plötzlich übel geworden sei.

Als Manfred am Sonntag nachmittag aufwachte, gelobte er, sich niemals wieder zu betrinken. Montag früh war er wieder klar und ging wie üblich zur Schule, aber doch etwas gespannt, ob da noch etwas kommen würde. Aber alles war so, als hätte es den Wochenend-Vorfall nie gegeben.

Nur Dr. Frank ging, wenn er Aufsicht hatte, jetzt immer erst auf den Schulhof, wenn auch der letzte Schüler draußen war.



**Sensburg:** *Blick auf das Gymnasium* Foto privat

## Verlorene Heimat

Von MARTHA PAMPEL

*Es trieb mich die Sehnsucht*
*zum Land immerdar,*
*wo die Wälder still rauschten,*
*und Gott nahe war.*

*Ich ging meine Wege,*
*die oft ich getan*
*durch Straßen und Gassen.*
*Fremd sah man mich an.*

*Die Sonne stand golden*
*wie einst überm See,*
*doch fremd war'n die Lieder.*
*Im Herzen tat's weh.*

*Es wiegten die Fichten*
*die Kronen im Wind,*
*doch war's Forsthaus verfallen,*
*wo ich einkehrt' als Kind.*

*Ich wandt' meine Schritte,*
*im Herzen war's leer.*
*Ich sucht' meine Heimat*
*und fand sie nicht mehr.*

# Duftender Bärlapp aus Steinort

Von CHRISTEL BETHKE

Wer reiste früher von uns schon! Und wenn, ging es höchstens bis in die nächste Kreisstadt. Uns, die wir am Rande von Masuren in einem kleinen Ort bei Rastenburg lebten, erschien es finster, und wir dachten an Wölfe und wilde Wassermänner, wenn das Wort „Masuren" fiel. „Wo sich aufhört die Kultur, da beginnt sich der Masur", solche und ähnliche Sprüche förderten nicht unbedingt das Gefühl, dazugehören zu wollen. Wer wußte schon von der Schönheit des Landes, in dem das Licht an Sommertagen wie ein Schleier über den Wassern liegt und in dem sich die waldbewachsenen Ufer so klar spiegeln, daß man nicht erkennen kann, was oben und was unten ist, würden wir es nicht befahren. –

Es geht die Sage, daß Gott die Masuren bei der Erschaffung der Welt vergessen hatte, und als sie sich bei ihm beklagten, schüttete er den Rest aus seiner Wundertüte auf die Erde, daraus entstanden dann die dunklen Wälder und die kristallnen Seen. Es sind nicht tausend, wie im Lied besungen, es sind mehr als viertausend, und weil man sie nicht alle zählen kann, nennt man die kleineren von ihnen einfach „Äuglein".

Es gibt sie immer noch, die Wälder und Seen, und an der Brücke in Nikolaiken ist immer noch der Stinthengst angekettet und wartet auf seine Erlösung. Dabei hat er schon zweisprachig versprochen, sich nicht mehr über den Fang der Fischer herzumachen: auf Polnisch und auf Deutsch. Man braucht auch immer noch elf Stunden, um mit dem Boot von Elbing nach Osterode zu kommen, denn trotz eilender Zeit haben sich die Rollberge nicht abtragen lassen. –

Am Zusammenfluß von Mauersee und Dragainer See steht immer noch auf einer Halbinsel, wenn auch etwas ramponiert, das riesige Schloß Steinort. Ist es das Schloß, was Napoleon bei seinem Anblick auf seinem Feldzug nach Rußland zu dem Ausruf veranlaßte: „Endlich ein Schloß!"? Wir hören von unserer Reiseführung, daß sich wieder ein Käufer gefunden hat, nachdem sich der erste an der Renovierung eines Seitenflügels ruiniert hat. Hier wird ein Hotel eröffnen mit angeschlossener Segelschule, die schon in Betrieb ist, wie wir auch an einigen Booten sehen können. Im Schilf am nahen Ufer steht der Kahn eines Fischers, der an seiner Angel vielleicht den Zander hat, der uns später serviert werden wird. Wir werden ganz still und spüren, hier ist Gottes Land, und hier sollten alle Rechte schweigen.

Am Ende der Brücke, die den Zusammenfluß der beiden Seen überspannt, bückt sich eine Mitreisende nach einem Kraut, das sie Bärlapp nennt und das, wie sie erklärt, früher in der Küche als Gewürz verwendet wurde. Sie zerreibt das Blatt zwischen ihren Fingern; wir anderen tun es ihr nach, und wirklich, der Geruch, der jetzt auch meinen Händen anhaftet, läßt sofort die Erinnerung an das auftauchen, was man eben mit „früher" bezeichnet.

Wir gruben die Pflanze kurzerhand aus. Aber: kann Bärlapp aus Steinort an einem anderen Ort wieder Wurzeln schlagen? Das war die Frage, die uns beschäftigte, als es nach Hause ging. Nach Hause? Kommen wir nicht von zu Hause, wenn es wieder nach Westen geht?

Es wird sich alles mischen in der Sanduhr der Zeit. Noch aber ist es Zeit, die Erinnerungen zu beschwören, die so intensiv sind wie der Duft des zerriebenen Blattes Bärlapp zwischen meinen Händen, der noch Zeugnis ablegt von den Ereignissen, die dahin gegangen sind. Aber es kommt die Zeit, da niemand mehr da sein wird, mit dem man sich erinnern kann, niemand, mit dem man sich der Schatten erinnert, der Schatten, die doch auch die unseren sind ...



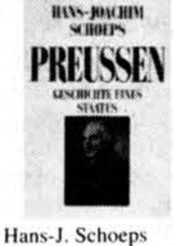
**Schloß Steinort:** *Zeugnis deutscher Vergangenheit* Foto Bethke

# Preußischer Mediendienst

## Preußen



Georg Hermanowski
**Ostpreußen Lexikon**
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
**jetzt nur DM 29,80**
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
**Preußen - Geschichte eines Staates**
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



**Ostpreußisches Hausbuch**
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Herta Grudde
**Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen**
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2



Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Otto Hupp
**Königreich Preußen Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer**
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1866 und 1898
184 Seiten, gebunden Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16



Hinze/Dieterichs
**Ostpreußische Sagen**
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

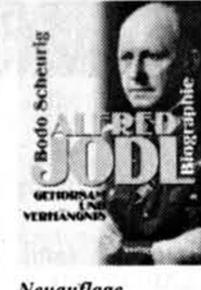
Hans Graf von Lehndorff
**Ostpreußisches Tagebuch**
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)



Rudolf Meitsch
**Lorbas,nimm noch e Schlub-berche**
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43

## Zeitgeschichte

**Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48**
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



*Neuauflage*
**Alfred Jodl Gehorsam und Verhängnis**
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine großartige, stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661



Eckhard Matthes (Hrsg.)
**Als Russe in Ostpreußen**
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die deutsche Orte einnahmen und auf fremder Erde siedelten.
Zahlreiche Bilder und Dokumente
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1



J. Hoffmann
**Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945**
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
**Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle**
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56



Franz W. Seidler
**Deutscher Volkssturm**
Das letzte Aufgebot 1944/1945
415 Seiten, geb. zahlr. Abbildungen
DM 29,80
W1-51

## Trakehner-Pferde

Felizitas Tank
**Auf den Spuren der Trakehner**
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42





Hans J. Köhler
**Tempelhüter**
Der wunderbare Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat zahlr. Fotos und Abb.
DM 98,00
Best.-Nr. F1-1

## Gehört in jeden Bücherschrank



248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Heinz Nawratil
**Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948**
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen

## Tonträger



**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



**Heiteres aus Ostpreußen**
**Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

**Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten**
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28



**Fahrt wohl, Kam`raden, lebet wohl**
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20,00
Best.-Nr. W2-2



**Der Heimat Mutterlaut**
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

## Literaturgeschichte

Helmut Motekat
**Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen**
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

## Literarische Erinnerungen an die Heimat

Anni Piorreck
**Agnes Miegel**
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21



Agnes Miegel
**Es war ein Land**
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16

Hermann Sudermann
**Die Reise nach Tilsit**
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Arno Surminski
**Aus dem Nest gefallen**
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

**Vertrieben...**
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

## Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

## Fahnen

**Länderflagge Ostpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

**Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

**Königreich Preußen (1806-1871)**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

**alle Fahnen im Format 90 x 150**

## Videofilme



**Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine**
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5



**Die Geschichte der deutschen Luftwaffe**
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure ), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchi-ven.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

**Die Schreckenshölle von Lamsdorf**
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwikkelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

**Ostpreußen: 50 Jahre danach**
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

## Humor

Martin Kakies
**333 Ostpreußische Späßchen**
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
**Lorbasse und andere Leutchen**
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

**Humor aus Ostpreußen**
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

## Der ostpreußische Elch





**Ostpreußischer Elch**
**Bronzierte Replik auf Marmorsockel**
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
**DM 298,00**
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
**DM 229,00**
Best.-Nr. H3-2

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

| | |
|---|---|
| Vorname: | Name: |
| Straße, Haus-Nr.: | |
| PLZ, Ort: | Tel.: |
| Ort, Datum: | Unterschrift: |

OB 49/99

# Einblicke in ein bewegtes Leben

## Seminar der Agnes-Miegel-Gesellschaft zu Ehren der „Mutter Ostpreußen"

**Bad Pyrmont** – Im Spätherbst dieses Jahres bot sich der Agnes-Miegel-Gesellschaft reiche Möglichkeit, aktiv für das Andenken an die Dichterin zu wirken.

Am 26. Oktober, dem Todestag Agnes Miegels, versammelte sich an ihrem Grab auf dem Bergfriedhof in Bad Nenndorf ein Kreis getreuer Mitglieder der Gesellschaft. Rainer Rudloff, Betreuer des Dichterhauses, las das inhaltsschwere feierliche Gedicht „Es war ein Land", das Agnes Miegel der Heimat Ostpreußen widmete und von dem die 1. Vorsitzende der Gesellschaft, Christa Benz, in ihren Gedenkworten sagte: „Aus dem bitteren Einschnitt in ihrem eigenen Leben fand sie Worte des tiefen Verstehens für ihre Landsleute und alle um ihre Heimat Trauernden. Auch daran wollen wir uns an ihrem Todestag erinnern und ihr danken."

Eine gute Woche später schon fanden sich rund 40 Mitglieder der Gesellschaft im Ostheim in Bad Pyrmont zusammen. Hierher hatte die literarische Gesellschaft zu einem dreitägigen Seminar mit vielseitigem Programm eingeladen. Den ersten Vortrag in der Reihe namhafter Referenten hielt Frau Störtkuhl vom Bundesinstitut für Ostdeutsche Kultur und Geschichte in Oldenburg i. O. Ihr Thema war „Königsberg im 16. Jahrhundert", das Jahrhundert, in dem die Stadt 1525 Sitz der Herzöge von Preußen wurde und besonders durch Herzog Albrecht großen Aufschwung nahm. Dieser zeigte sich deutlich in kultureller Hinsicht, zum Beispiel in der Gründung der Königsberger Universität und dem Umbau der alten Ordensburg von 1255 zum Schloß. Die Vortragende ergänzte ihre eingehenden Ausführungen durch eine Vielzahl von Dias und fand damit großen Anklang bei den Zuhörern.

Mit viel Erwartung sahen die Anwesenden der Lesung von Dr. Sirgune Piorreck „Aus dem Briefwechsel Agnes Miegel – Dr. Anni Piorreck im Herbst und Winter 1944/45" entgegen, und ihre Hoffnungen auf authentische Mitteilungen und Anmerkungen zum Leben in der von Bomben bedrohten und zum Teil bereits zerstörten Hauptstadt Ostpreußens war nicht vergeblich. Als Tochter der Biographin Agnes Miegels und als Hüterin der zahlreichen Briefe der Dichterin an ihre Mutter konnte sie aufschlußreiche Briefstellen auswählen – unmittelbare Worte Agnes Miegels, die in ihrer Schlichtheit allen zu Herzen gingen und die menschliche Größe der Dichterin angesichts aller Not, allen Unglücks und des Verlustes der Heimat offenbar werden ließen.

Der Tag fand seinen Abschluß mit Dichtungen von Agnes Miegel und Börries Freiherr von Münchhausen, die Annemete Jacques, Großnichte des Freiherrn, in souveräner Art zu Gehör brachte. Die ausgebildete Rezitatorin hatte vier thematisch unterschiedliche Gedichte vorgesehen, die die Gedankenfülle und die sprachliche Kunst beider Dichter so recht aufzeigten. Ergriffen folgten die Zuhörer dem interpretierenden Vortrag der Gedichte, die hier als Sprachkunstwerk erlebt werden konnten.

Bärbel Beutner lenkte am folgenden Tag das Interesse der Teilnehmer auf das epische Werk Agnes Miegels, und zwar auf eine Erzählung aus dem 1926 erschienenen ersten Prosaband der Dichterin mit dem Titel „Geschichten aus Altpreußen". Ihr Vortrag behandelte die Erzählung „Der Geburtstag", die nach dem 1924 geäußerten Plan der Dichterin „die Einbürgerung der Salzburger" zum Thema hat. Wie meisterlich, wie genau in den Einzelheiten Agnes Miegel ihr Vorhaben durch die Schilderung eines 90. Geburtstages in einer Salzburger Familie im Jahre 1810 ausführte, wies Bärbel Beutner an Beispielen auf und ermunterte damit alle zum neuerlichen Lesen dieser aufschlußreichen Erzählung.

Unter dem Titel „Zuflucht im vertrauten, im herben Wind vom Meer" hörten die Seminarteilnehmer dann einen einfühlsamen, mit starker Anteilnahme aufgenommenen Vortrag von Marianne Kopp über die Flucht Agnes Miegels aus dem belagerten Königsberg, über die gefahrvolle Schiffsfahrt nach Dänemark und die dortige Internierungszeit. Die Vortragende stützte sich weithin auf Texte, Briefstellen und Äußerungen der Dichterin selbst und kam zu dem Schluß, daß sich Heimweh und Sehnsucht nach der heimatlichen Landschaft bei Agnes Miegel besonders deutlich in den damals in Dänemark entstandenen Gedichten und kleineren Prosatexten ausdrücken.

Von größter Not und grausamem Tod bei der Flucht über See berichtete dann Heinz Schön als Augenzeuge und Überlebender bei der Schiffskatastrophe des Untergangs der „Wilhelm Gustloff" am Abend des 30. Januar 1945 vor der pommerschen Küste. Den Abschluß dieser Seminartage brachte jener Film, der 1959 in Hamburg entstand, als Heinz Hilpert, vormaliger Intendant des Senders Königsberg, mit Agnes Miegel ein Gespräch über ihre Vaterstadt führte. Mit den liebenswerten, immer wieder eindrucksvollen Aufnahmen der Dichterin, ihren erklärenden Worten und ihrer festen Stimme endete dieses inhaltsreiche Zusammensein in Bad Pyrmont. **Inge Hartmann**

## Lieder der Heimat

**Osnabrück** – Über das St.-Hedwigs-Werk der Diözese Osnabrück, Glaubens- und Kulturwerk der katholischen Heimatvertriebenen, Meller Straße 73, 49084 Osnabrück, Telefon und Fax 05 41/57 27 22, können alle bekannten Lieder der ostdeutschen Heimat mit Noten, „Singende Heimat", Teil I und II, gegen eine Schutzgebühr von 6 DM je Büchlein bezogen werden. Vorrätig ist auch die Broschüre „Ostdeutsche Kirchenlieder", ebenfalls mit Noten; Schützgebühr 8 DM. Dazu passend ist das Orgelbuch „Ostdeutsche Kirchenlieder" erschienen.



**Premiere in Oldenburg: Der Volkstanzkreis der Gruppe Oldenburg war in diesem Jahr zum ersten Mal beim Kramermarktsumzug dabei, der zum 319. Mal in Oldenburg stattfand. Die fleißigen Tänzerinnen und Tänzer hatten unter der Leitung des Ehepaares Glasenapp mit Einfallsreichtum einen Bollerwagen geschmückt. Über 30 Blumensträuße, sechs Kilogramm Bonbons, unzählige Äpfel und Luftballons wurden in die jubelnde Zuschauermenge geworfen, die den Straßenrand säumte. Einen Sonderapplaus gab es vor der Tribüne mit den Ehrengästen.** Foto privat

# Für alle eine Bereicherung

## Singen und Handarbeiten in Danzig und Hinterpommern

**Dresden** – Der Dresdener BdV-Chor „Heimatmelodie" ging, begleitet von fünf Damen der Ostpreußengruppe, auf Reisen. Ziel war Wittenberg bei Wierschutzin in Hinterpommern, von wo auch Danzig besucht wurde. In der Pension der Vorsitzenden des Deutschen Vereins, Frau Döring, und im Hotel ihres Sohnes waren sie bestens untergebracht. Der Dresdener Chor erfreute mit zwei Konzerten die unter sehr schwierigen Bedingungen in der Heimat gebliebenen Deutschen und ihre polnischen Nachbarn. Obwohl dort kein Chor besteht, standen Mitglieder des Deutschen Vereins auf und sangen ebenfalls – teilweise unter Tränen. Umlagert waren die ostpreußischen Frauen, besonders als Frau Weller ihre beeindruckenden Klöppelarbeiten zeigte und Frau Ruscher ihre sehr gut gearbeitete kaschubische Stickerei.

An einem Tag hatte Döring jun. eine Führung durch das nahe gelegene Schloß Krockow organisiert, in dem eine europäische Begegnungsstätte untergebracht ist. Ulrich von Krockow empfing die Gruppe persönlich und führte durch das aus Mitteln des „Jumbo-Kredits" wieder aufgebaute Schloß und den Park. Der Chor bedankte sich mit Gesang. Der Besuch in Danzig am nächsten Tag diente einem Auftritt des Chores in der völlig überfüllten Kapelle der Johanneskirche. Der Vorsitzende des Deutschen Vereins in Danzig, Paul Sabiniarz, zeigte der Gruppe Danzig und die Marienburg. Im Anschluß versammelten sich die Frauen aus Sachsen und Danzig in der Begegnungsstätte des Deutschen Vereins und stellten gegenseitig ihre Handarbeiten vor. Kaschubische Stickereien und Richelieuarbeiten fanden großen Anklang, während im Nebenraum der Chor für seinen Auftritt viel Beifall erntete. Die bereits vorhandene Idee, in Danzig einen Chor zu gründen, wurde durch den Auftritt der Sängerinnen und Sänger aus Dresden noch bestärkt. Als Geschenk hatte der Chor für die deutschen Volksgruppen in Danzig und Wittenberg je zehn Liederbücher mitgebracht. Schnell stellte sich heraus, daß viel mehr gebraucht werden; so wurden viele Liedertexte ausgetauscht.

Die Begegnungen mit den Gruppen waren sehr herzlich, und es fiel allen schwer, Abschied zu nehmen. Elfriede Rick, Leiterin der Dresdener LO-Frauengruppe, blieb noch einige Tage, um Handarbeitstechniken weiter zu vermitteln. Die geschicktesten Frauen in der Danziger Gruppe hatten die Anfänge der Weißstickerei und der Schiffchenarbeit schnell begriffen. Nun kann die Gruppe alleine weitermachen. Elfriede Rick selbst hat die Richelieustickerei von den Danzigerinnen kennengelernt.

Begegnungen dieser Art sind immer ein Geben und Nehmen und für alle eine Bereicherung. Im nächsten Jahr werden die Frauen aus Danzig denn auch nach Dresden eingeladen. **E. R.**

# Die Herzen der Menschen berührt

## Zum 25. Todestag von Hans-Ludwig-Loeffke – Gründer des Ostpreußischen Jagdmuseums

**Lüneburg** – Am 11. Dezember jährt sich zum 25. Mal der Todestag von Hans-Ludwig Loeffke, dem unvergessenen Schöpfer des 1958 im Alten Kaufhaus in Lüneburg eröffneten Ostpreußischen Jagdmuseums – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.

Für den am 3. Mai 1906 in Tilsit als Sohn des Landgerichtspräsidenten Ludwig Loeffke geborenen, musisch veranlagten Ostpreußen, dem Land und seinen Menschen eng verbunden, war es selbstverständlich, daß er nach der Vertreibung aus der Heimat das Wirken für Ostpreußen zu seiner Lebensaufgabe machte. Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wirkte er sofort aktiv mit bei der Schaffung einer Vertretung für die Interessen der Vertriebenen, vor allem der ostpreußischen Schicksalsgefährten; Loeffke gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundesebene und des BdV in Niedersachsen. Schon in den 50er Jahren setzte er seine Vorstellungen, Ostpreußens Kultur und Leistung einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren und so auf das Schicksal des Ordenslandes Ostpreußen hinzuweisen, in die Tat um. Auf die erfolgreich durchgeführte Ostpreußische Jagdausstellung auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1953 in Bochum folgte 1954 die Gedenkschau „Deutscher Osten" auf der Internationalen Jagdausstellung in Düsseldorf, die außerordentlich große Beachtung fand. Und hier nahm die Idee Gestalt an, ostpreußische Trophäen und für eine Dauerausstellung geeignetes Anschauungsmaterial über das, was für Ostpreußen typisch war, zunächst schwerpunktmäßig für die Bereiche Wild, Wald und Pferd, zusammenzutragen und in einem Ostpreußenmuseum zu zeigen.

Nach der geglückten Eröffnung des Ostpreußischen Jagdmuseums am 7. Dezember 1958 im Alten Kaufhaus in Lüneburg kam schon nach einem Jahr das Aus infolge Brandstiftung durch den „Lüneburger Feuerteufel". Auf den dank Initiative von Loeffke 1964 erfolgten Neuanfang in einem alten Lüneburger Bürgerhaus schlossen sich Erweiterungen in den Jahren 1969 und 1974 – noch wenige Wochen vor seinem Tode – an. Das Ostpreußische Jagdmuseum war aufgrund der umfassenden, eindrucksvollen Dokumentation zum Wallfahrtsort für die heimatvertriebenen Ostpreußen und unzählige Ostpreußen und Preußen verbundene Einheimische geworden.

Nach dem Tode des Schöpfers des Ostpreußenmuseums wurde das Museum fortgeführt, seine Bestände wuchsen auch dank der Überlassung von Gerettetem weiter an. Platzmangel und neue Konzepte, entwickelt von den Ostpreußen, Land und Bund, führten zur Schließung des Ostpreußischen Jagdmuseums in der Lüneburger Salzstraße und zur Überführung der Bestände in das 1987 eröffnete Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg.

Für diejenigen, die das Ostpreußische Jagdmuseum gekannt haben, bleibt die Erinnerung an die von großer Opferbereitschaft und Heimatliebe getragene Initiative zur Schaffung eines Mahnmals für Ostpreußen, das jahrzehntelang die Herzen unzähliger Menschen berührte und die Erinnerung an Ostpreußen auf unnachahmliche Weise wachgehalten hat. **BL**



**Schuf mit dem Jagdmuseum ein Mahnmal für Ostpreußen:** *Hans-Ludwig Loeffke 1953 beim Deutschlandtreffen in Bochum* Foto privat

## Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 18*

haus des Schwartauer Tennisvereins. Als besonderer Gast wird Ingrid Koch erwartet, die ein wenig von „Wihnachte to hus" erzählen wird. Für die musikalische Begleitung der Weihnachtslieder ist gesorgt. Pastor Volker Prahl aus Cleverbrück wird wieder mit einigen besinnlichen Worten den gemütlichen Nachmittag eröffnen. Anmeldungen bei den bekannten Annahmestellen Blumen-Böckmann, Markt 10, und Lotto- und Totoannahmestelle Walter, Cleverhofer Weg 120. – Der diesjährige Martinsmarkt wurde von Mitgliedern und Freunden wieder so unterstützt, daß auch in diesem Jahr das Weihnachtshilfswerk der Stadt Bad Schwartau mit einem guten Zuschuß rechnen kann. Kaffee, Kuchen, Bärenfang und das große Bücherangebot zogen viele Käufer zum Stand der Landsmannschaft Ostpreußen. – Das Monatstreffen stand im Zeichen der Nächstenliebe. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Ostholstein, Günter Tilsner, berichtete vor 58 Mitgliedern und Gästen über die Arbeit der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. in Ostpreußen. Im Berliner Dom feierten in diesem Jahr Johanniter- und Malteser-Ordensritter ihre 900-Jahr-Feier. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Hilfsdienste sowie das kulturelle Erbe des Ordens, der bis heute die Nächstenliebe vertritt und in vielfältiger Form ausübt. „Hilfe für die Vergessenen", ist ein ganz besonderes Anliegen der Johanniter-Unfall-Hilfe. Darüber berichtete Günter Tilsner so engagiert, daß nach dem Film „Hilfe für die Vergessenen" von Dietrich Wawzyn die anwesenden Mitglieder aufgerundet 300 DM für die Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen spendeten. Günter Tilsner hatte noch einen weiteren Anlaß, die Gruppe zu besuchen. Ingeborg Weynell, langjährige Schatzmeisterin der Ortsgruppe, wurde in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat und insbesondere auch für ihren Heimatort Labiau das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Leider konnte sie die Auszeichnung nicht persönlich empfangen, da sie seit längerer Zeit im Krankenhaus ist. Sobald sie wieder an den Treffen der Ortsgruppe teilnehmen kann, wird ihr diese Auszeichnung vom Vorstand übergeben. Eine weitere Anerkennung für ihren unermüdlichen Einsatz für die Heimat und die Landsmannschaft Ostpreußen sprach Günter Tilsner der 1. Vorsitzenden Regina Gronau aus und übergab ihr ebenfalls das Verdienstabzeichen.

**Glückstadt** – Zum Monatstreffen war die Apothekerin Frau Fritsch-Hamann, Elmshorn, zu einem Vortrag eingeladen worden. Die Referentin sprach zum Thema „Medizinische Seniorenberatung" u. a. über Diabetes und Venenleiden. Dem aufschlußreichen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Jeder Teilnehmer erhielt danach Informationsmaterial und eine Arzneiprobe auf pflanzlicher Basis. Mit Dankesworten an die Referentin und einigen Hinweisen auf zukünftige Veranstaltungen von der Vorsitzenden Ingrid Grünler fand der Nachmittag seinen Abschluß.

**Itzehoe** – Bei der 27. Preußischen Tafelrunde hielt Paul Richard Lange, Vorsitzender des Kreisverbandes Steinburg, einen Vortrag zum Thema „Pflicht- und Ehrgefühl in Preußen". Zur Einführung wies der Referent darauf hin, daß die Begriffe Pflicht und Ehre seit dem 18. Jahrhundert in Preußen eine herausgehobene Stellung hatten. Sie prägten das Alltagsleben und konnten als „staatstragend" angesehen werden. Die Werte Pflicht und Ehre wurden zum Maßstab jeglichen Handelns im zivilen, militärischen und staatlichen Leben. Sie standen im Zentrum aller Wertbegriffe. Schienen Pflicht und Ehre in einem engen Zusammenhang zu stehen, so wurden sie vor allem in der Zeit Friedrichs des Großen dennoch sehr unterschiedlich aufgefaßt, ausgelegt und angewandt. Dabei habe die Ehre sogar über dem Gehorsam gestanden, wie aus einem Erlaß von Friedrich Wilhelm I. von 1726 zum Gehorsam hervorgehe: „... es sei denn, daß es gegen seine Ehre sei". Die Pflicht, entstanden aus Brauch und Gewohnheit, wurde von Pünktlichkeit und Ordnungsliebe geprägt, verbot aber falschen Ehrgeiz und Stellensüchtigkeit. Der Referent betonte, daß die preußischen Tugenden wie Pflichtgefühl, Ordnung, Sparsamkeit, Unbestechlichkeit, Disziplin und Gehorsam auch heute noch Gültigkeit haben. Für den hervorragenden Vortrag dankten die Anwesenden dem Referenten mit viel Beifall.

**Schönwalde** – Die Gruppe lädt zu Reisen nach Nord- und Süd-Ostpreußen im Jahr 2000 ein. Die erste Fahrt findet vom 21. bis 28. Mai 2000 statt und führt ins nördliche Ostpreußen: Königsberg, Samland, Pillau, Palmnicken, Cranz, Rauschen, der russisch verwaltete Teil der Kurischen Nehrung, Tilsit, Trakehnen, Gumbinnen, Insterburg, Nemmersdorf, Tapiau, Wehlau, Groß Baum und viele andere Orte stehen auf dem Programm. Das Bernsteinmuseum in Königsberg wird besichtigt und ein Konzert in der russisch-orthodoxen Kirche besucht. Zwei Übernachtungen erfolgen in Danzig im Hotel Hevelius und fünf Übernachtungen in Königsberg im modernen Teil des Hotels Kaliningrad. Reisepreis 1080,50 DM, Einzelzimmerzuschlag 240 DM, Visum 75 DM. Die zweite Fahrt findet vom 10. bis 18. Juni 2000 statt und geht nach Masuren mit Hauptquartier Hotel Europa Lötzen. Es wird ganz Masuren bereist. Des weiteren stehen eine Schiffsfahrt Lötzen–Angerburg, eine Fahrt auf dem Oberländischen Kanal, eine Stadtführung in Danzig (zwei Übernachtungen im Hotel Hevelius) und eine Fahrt durch Hinterpommern auf dem Programm. Reisepreis 1065 DM, Einzelzimmerzuschlag 240 DM. Die dritte Fahrt geht nach Nord-Ostpreußen, Kurische Nehrung, Memelland und findet vom 12. bis 20. August 2000 statt. Zwei Übernachtungen erfolgen in Danzig im Hotel Hevelius, vier Übernachtungen im Hotel Kaliningrad in Königsberg und zwei Übernachtungen in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung bei Nidden. Programm wie Fahrt eins, zusätzlich Memel und Memelland. Reisepreis 1197,50 DM, Einzelzimmerzuschlag 280 DM, zwei Visa 150 DM. Für alle Fahrten ist ein gültiger Reisepaß erforderlich und für Nord-Ostpreußen ein zusätzliches Paßbild. Reiseunterlagen und Anmeldeformulare bitte umgehend bei Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde a. B., Telefon und Fax 0 45 28/10 51, anfordern.

### Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

**Altenburg** – Die Gruppe feierte ihr Erntedankfest im Ratskeller Altenburg. Die Veranstaltung hatte einen regen Zuspruch. Der Trachtenchor des BdV-Regionalverbandes Altenburg brachte Lieder zum Erntedank zu Gehör, und von Helga Steinert wurden die Trachten aus den verschiedenen Vertreibungsgebieten vorgestellt. Zum Erntedank sprach der Superintendent Hans-Werner Modersohn, dessen Wiege in Westpreußen stand. Im Anschluß wurden frohe Weisen gespielt, und auch ein Tänzchen wurde gewagt. – Für die Königsberger Gruppe wurde ein Videofilm über das alte Königsberg gezeigt. Kommentare zum Film gab Werner Bendicks, der 1918 in Königsberg geboren wurde und dort auch Schul- und Lehrzeit absolviert hat. Gerade auch der jüngeren Generation konnte er viel aus dieser Zeit erzählen. Die Veranstaltung wurde in der überfüllten Heimatstube des BdV-Regionalverbandes Altenburg bei Kaffee und Plätzchen durchgeführt. Alle Anwesenden brachten zum Ausdruck, daß sie gern weitere Filme über ihre Heimatstadt sehen möchten. Werner Bendicks versprach ihnen, Anfang 2000 neue Filme über Königsberg zu zeigen. Die Zusammenkunft wurde auch von Mitarbeitern des tv Altenburg besucht und dann in bewegten Bildern und einem Kommentar von Antje Arpe an drei Tagen im Stadtfernsehen gezeigt.

# Der Heimat treu

## Ostpreußen in aller Welt bewahren ihre Kultur

Die Ost- und Westpreußengruppe Süd-Afrika feierte ihr 23. Jahrestreffen mit 54 Mitgliedern. Die Zahl der aktiven Mitglieder wird immer kleiner. Allein im Laufe des letzten Jahres starben sieben Mitglieder, darunter auch das Ehepaar Tillwick, das zu den starken Trägern der Gruppe gehörte. Im Herbst traf sich die Gruppe mit einer Reisegruppe (WGR-Reisen) unter der Leitung von Hans-Joachim Wolf. Mit einer Advents- und Weihnachtsfeier wird das Jahr beschlossen.

Auch die Ost- und Westpreußen aus Nunawading bei Melbourne/Australien sind aktiv. Sie führten traditionell in diesem Jahr wieder eine Versteigerung zugunsten der Bruderhilfe durch. Harry Spiess gedachte bei der Veranstaltung der Verstorbenen und würdigte ihre Verdienste, z. B. die Arbeit des 2. Vorsitzenden Joseph Wilk und seiner Frau Olga, sowie den Einsatz des langjährigen Akkordeonspielers Dieter Solty. Der Erlös der Versteigerung ging an die LO-Landesgruppe Berlin, die die Verteilung des Geldes in Ostpreußen organisiert. Dadurch, daß die „Berliner" und „Australier" zusammenlegten, konnten im vergangenen Jahr 99 Familien bedacht werden. Die australischen Landsleute vergessen ihre in Ostpreußen verbliebenen Landsleute nicht, sondern helfen tatkräftig mit, die Armut zu lindern.

Die von Harry Spiess und seiner Frau Noreen durch Australien geleitete Besuchergruppe aus Deutschland wurde von den Ost- und Westpreußen aus Nunawading begrüßt. Das Treffen fand in einem deutschen Restaurant statt und war mit insgesamt 97 Personen ein voller Erfolg. Der Besitzer des Restaurants kümmerte sich persönlich um die Gäste und fragte jeden nach seiner Herkunft. Eine Besucherin hielt eine kleine Dankesansprache. Sie erwähnte, daß die Reisenden begeistert von der spürbar vorhandenen deutschen Mentalität seien. Nirgends hätten sie ein spontaneres Bekenntnis zum Deutschtum erlebt. Es sei gut, daß die Heimat nicht vergessen und die deutsche Sprache noch erhalten sei. Zu Musik wurde gegessen, erzählt und gesungen. Viel zu schnell endete der schöne Nachmittag.

### Gesucht werden ...

... **Franz, Frieda, Annemarie und Grete Bulla,** bis 1945 wohnhaft in Karlsroda, Gemeinde Schwentainen, Kreis Osterode, ab 1946 in Prerow/Darß, danach nichts mehr bekannt, von Werner Kaupert.

... **Clemens Zimmermann** sowie seine Eltern und jüngeren Geschwister aus Stockhausen bei Bischofsburg, Kreis Rößel, von Hans-Peter Rosenfeld. Die Mutter (geb. Sohn) bewirtschaftete einen Hof unweit des Dorfes, der Vater war zur Wehrmacht eingezogen. Clemens war damals unter 14 Jahre, als seine Mutter zwischen 1936 und 1945 öfter nach Bischofsburg zu Besorgungen fuhr und dabei die Familie Rosenfeld besuchte. Bei einer Ostpreußenfahrt im Jahr 1985 war die Familie Zimmermann nicht auffindbar.

### Gesucht wird ...

... **Erich Doge,** geb. am 31. Januar 1923, aus Pageldienen/Memelgebiet von seiner Schwester Erna Kasperowski. Erich Doge soll zuletzt beim Truppenteil Artillerie Regiment der 291 Infanterie Division, Feldpost-Nr. 25936 A, gewesen sein. Vermißt wird er seit Januar 1945.

... **Christel Ladscheck** (Mädchenname) von ihrer Mitschülerin Anna-Luise Lucke. Sie schreibt: „Christels Vater war Postbeamter in Kraupischken, Kreis Tilsit-Ragnit, wo sie in die Höhere Schule ging und am 22. April 1935 eingesegnet wurde. Sie soll jetzt evtl. Wagner heißen, drei Kinder haben und in Mitteldeutschland wohnen.

... **Daniel Lemke,** aus Klycken, Kreis Samland, von Gerd Hirsekorn.

*Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg*

### Glückwünsche

*Fortsetzung von Seite 16*

**Rudzewski,** Herta, geb. Besard, aus Rastenburg, und Kleinkutten, Kreis Angerburg, jetzt Seniorenhof Friedrichshof, 42655 Solingen, am 15. Dezember

**Saat,** Heinrich, aus Königsberg-Ponarth, Karschauerstraße 52, jetzt Pestalozzistraße 30, 25826 St. Peter-Ording, am 16. Dezember

**Schulz,** Heinz, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 99444 Blankenhain, am 18. Dezember

**Schulz,** Kurt, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Theodor-Storm-Straße 17, 24825 Eggebek, am 5. Dezember

**Toffel,** Otto, aus Osterschau, Abbau und Kownatken, Kreis Osterode, jetzt Bürvigstraße 19, 53177 Bonn, am 15. Dezember

**Werner,** Kurt, aus Wehlau und Markt, Kreis Wehlau, jetzt Bornitzstraße 11, 10367 Berlin, am 14. Dezember

**Winkelmann,** Elli, geb. Rohde, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Arnold-Straße 28, 40667 Meerbusch, am 15. Dezember

**Zielinski,** Horst, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Reinsburgstraße 180, 70197 Stuttgart, am 14. Dezember

**Zindler,** Christel, geb. Zindler, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Regerweg 12, 31787 Hameln, am 2. Dezember

#### zur Eisernen Hochzeit

**Krause,** Karl, und Frau Emma, geb. Zirklewski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Am Schlangenluch 9, 15537 Grünheide, am 14. Dezember

#### zur Diamantenen Hochzeit

**Peterson,** Georg, aus Groß-Bärwalde, Kreis Labiau, und Frau Friedel, geb. Szameitat, aus Tutschen, Kreis Stallopönen, jetzt Goetheweg 69, 32791 Lage/Lippe, am 17. Dezember

#### zur Goldenen Hochzeit

**Konrad,** Walter, und Frau Waltraud, geb. Rogalski, aus Windberge, Kreis Ebenerode, jetzt Straße der Freundschaft 4, 39638 Gardelegen, am 17. Dezember

**Trutschewitz,** Erich, und Frau Hildegard, aus Neuendorf und Ziegenberg, Kreis Treuburg, jetzt Werrestraße 183, 32049 Herford, am 9. Dezember

## Geschäftsanzeigen



## Verschiedenes



## Immobilien



## Bekanntschaften

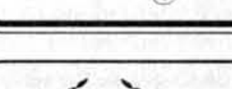


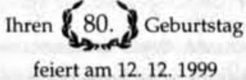
## Suchanzeigen

**Wer war dabei?**
RAD Abt. 4/390
Gehsen b. Johannisburg
am 12. 12. 1944 u. Febr. 1945 ab Rastenburg zum Fronteinsatz in Rosengarten. Ich diente im 1. Zug, 2. Trupp, Zugführer Oberfeldmeister Möckels, verwundet (Oberschenkeldurchschuß)! Abt.-Führer Baumann blieb mit Bauchschuß auf dem Schlachtfeld liegen. Bitte meldet Euch bei **Walter Matuttis,** Wehstetten 8, 78576 Emmingen-Liptingen

**Ahnensuche**
Wer kann Auskunft geben über:
**Fritz Hans Ernst Lamprecht**
* 17. 2. 1891 in Jodszen/Kreis Stallupönen/Ostpr. † 1933? in Tilsit? Dessen Eltern: Ernst Lamprecht und Anna, geb. Asdecker.
**Konstanze Vonhof,** Martin-Wilhelm-Str. 30, 97204 Höchberg, Tel. u. Fax 09 31/40 08 62

Wer ist aus
**Eisenbarth, Kr. Bartenstein**
und kann mir über den Ort und über die **Familie Gutzeit** berichten?
Bitte rufen Sie mich an, ich rufe zurück!
**E. Steffens**
Telefon 02 01/5 80 92 87
werktags ab 16 Uhr




Ihren **80.** Geburtstag
feiert am 12. 12. 1999
Margarete Ross
geb. Kuhn
aus Königsberg (Pr)
Hindenburgstraße 41
jetzt Kurze Straße 11
27568 Bremerhaven

Es gratulieren herzlich
Ingrid und Familie
Sabine und Familie

*Eiserne Hochzeit*
feiern am 14. Dezember 1999
Karl und Emma Krause, geb. Zirklewski
aus Buchwalde/Osterode
jetzt Am Schlangenluch 9, 15537 Grünheide

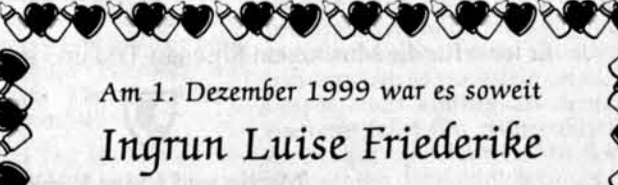
Es gratulieren von Herzen
Neffe Siegfried Lach und Familie
aus 03099 Kolkwitz-Papitz

Das seltene Fest der
*Diamantenen Hochzeit*
feiern am 17. Dezember 1999

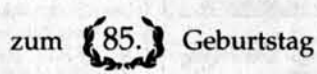
Georg Peterson und Friedel, geb. Szameitat
Groß-Bärwalde, Kr. Labiau — Tutschen, Kr. Stallupönen

Dazu gratulieren wir von ganzem Herzen und möchten Euch auf diesem Wege einmal „Danke" dafür sagen, daß Ihr immer für uns da seid. Für die kommenden Jahre wünschen wir Euch vor allem Gesundheit, Zufriedenheit und ganz viel seelischen Sonnenschein.

Eure Kinder, Enkel und Urenkel
Goetheweg 69, 32791 Lage/Lippe



*Am 1. Dezember 1999 war es soweit*
*Ingrun Luise Friederike*
*„betrat die Lebensbühne"*
*Mit den Eltern*
*Gunda und René Nehring*
*freuen sich*
*Eure „Jungen Ostpreußen"*

Herrn
Gerhard Haack
geboren in Penken
zuletzt wohnhaft in Kapsitten
herzlichen Glückwunsch
zum  85. Geburtstag
von seinen Kindern
Wolf-Rüdiger, Volkmar, Thomas und Ute
mit Familien
Brückenstraße 18, 09111 Chemnitz

---


88
Ursula Twardy
geb. Mertinkat
aus Sensburg
jetzt Gerhart-Hauptmann-Str. 20
30926 Seelze/Letter

Wir freuen uns, daß Du unter uns bist und Anteil an unserem Leben nimmst.
Dafür lieben Dank.

Deine Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

---

Am 13. Dezember 1999 feiert
Emilie Wallis
geb. Blumenstein
aus Eckwald/Willenberg
heute Heimerdingerstraße 16
71229 Leonberg
ihren  86. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
alle Kinder,
Enkel und Urenkel

---

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter

## Edeltraud Anskeit
geb. Neujahr

* 29. 4. 1929 in Ensserninken/Kreis Labiau
† 28. 11. 1999 in Stralsund

In stiller Trauer
Die Kinder

Friedrichshof, im Dezember 1999

---


In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von


## Willy Rosenau

geboren am 22. Juli 1915 in Angerburg/Ostpreußen
gestorben am 26. November 1999 in Baden-Baden

Er lebte für die Musik, sein Rosenau-Trio, und seine geliebte Heimat Ostpreußen. In über 7000 Aufführungen, rund 20 Überseetourneen und zahlreichen Tonträgern hat er dem Kulturleben Ostpreußens ein literarisches und musikalisches Denkmal gesetzt. Sein jahrzehntelanges künstlerisches Schaffen würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. Er wird unvergessen bleiben.

**Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen**

| Bernd Hinz | Wilhelm v. Gottberg | Dr. Wolfgang Thüne |
|---|---|---|
| Stellv. Sprecher | Sprecher | Stellv. Sprecher |

---

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen
verstarb unser guter Vater und Bruder

## Ernst Jucknat

* 1. 2. 1914 † 4. 11. 1999
in Stallupönen in Herne

In Liebe und Dankbarkeit
**Horst Jucknat**, 56579 Hardert
**Doris Klima**, geb. Jucknat, 44651 Herne
**Helen Demonbreun**, Colorado Springs (USA)

---



Rasch tritt der Tod den Menschen an.
Es ist ihm keine Frist gegeben;
es stürzt ihn mitten in der Bahn,
es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Schiller

## Paul Mertins

Langenberg, Krs. Elchniederung
* 21. 2. 1921 † 23. 11. 1999

Plötzlich und unerwartet, mitten in seiner Fürsorge um die Familie, nahm unser stets treusorgender Vater und Großvater Abschied von dieser Welt, fern der geliebten ostpreußischen Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit
**Margarete Mertins**, geb. Lehmann
**Marianne mit Christopher, Trudi und Kathi**
**Ursula**
**Brigitte und Waddington mit Hadrian und Finn**
**Hans-Hermann**
**Karin**
**Helga**
**seine Schwestern Margarete und Lieselotte**
**und alle, die ihn gern hatten**

Sundridge, Ontario, P0A 1Z0 Canada, im November 1999

---



---

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
ende meine Qual,
heiß mich
zu dir kommen,
denn ich wünsch allein,
bald bei dir zu sein!
Simon Dach (1606–1659)

---



Wir haben einen guten Freund verloren

## Gerhard Bendrich

* 28. 3. 1931 † 4. 11. 1999
Partheinen Düsseldorf
Kreis Heiligenbeil

*Tag hat angefangen über Haff und Moor,*
*Licht ist aufgegangen, steigt im Ost' empor.*

In Stille und Dankbarkeit
im Namen aller Verwandten und Freunde
**Edelgard Strauß**
Woyrschweg 28, 22761 Hamburg

Die Beisetzung hat in aller Stille in Grabau stattgefunden.

---

Gott hat den Herrn auferweckt
und wird uns auch auferwecken,
durch seine Kraft.
1. Korinther 6, 14

---

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden.
Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöset.
Allein Du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Im gesegneten Alter von 90 Jahren verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

## Ottilie Jakubassa
geb. Domnik

* 19. 5. 1909 † 28. 11. 1999
aus Rosoggen, Kr. Rendsburg

In stiller Trauer
**Otto und Ella Kompa**, geb. Jakubassa
**Hubert und Anna Jakubassa**
**Enkel, Urenkel**
**und Geschwister**

Prenzlauer Straße 20, 33619 Bielefeld
Die Beerdigung fand am 1. Dezember 1999 statt.

---

Schließ ich einst die Augen fern meinem Heimatland,
seh ich nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand.
Eh mein Aug gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen: Grüß mir Ostpreußen, mein Heimatland.

Am 8. November 1999 entschlief mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

## Alfred Szielasko

* 16. 9. 1927 † 8. 11. 1999
Kerschken, Krs. Angerburg Bremerhaven

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
**Olaf Szielasko und Frau Angelika**, geb. Bergel
**und alle Angehörigen**

Moorhöfe 12, Bremerhaven-Wulsdorf

---

Wunderbar verwebt, der uns erschuf,
In den bunten Teppich unsres Lebens
Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit.
Und wir wissens erst beim letzten Ruf:
Keinen dieser Fäden wob vergebens
Seine Hand in diese bunten Streifen,
Die gemach enträtselnd wir begreifen
Erst im Lichte Seiner Ewigkeit!
Agnes Miegel

Wir trauern um unseren Freund

## Willy Rosenau

* 22. 7. 1915 in Angerburg, Ostpreußen
† 26. 11. 1999 in Baden-Baden

Er lebte für die Musik, sein Rosenau-Trio und seine Heimat Ostpreußen.



**Martin und Helga Winkler**
**Dr. Bettina Winkler und Martin Hagen**
**Lena Podranski**
**und alle Freunde**

Stadelhofer Straße 16, 76530 Baden-Baden
Die Beerdigung fand am Dienstag, 7. Dezember 1999, 14 Uhr,
auf dem Hauptfriedhof Baden-Baden, Friedhofstraße, statt.

---

**Statt Karten**



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Edith Buttler
geb. Schostek

* 27. 12. 1912 † 23. 11. 1999
Stinzeln, Kr. Lötzen

In stiller Trauer
**Botho und Friedel Buttler**, geb. Saak
**Karin von Baumbach**, geb. Buttler
**Roland und Annegret Buttler**, geb. Schäfer
**Enkel und Urenkel**

Stettiner Straße 9, 32657 Lemgo-Hörstmar
Die Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

# Schutz vor dem Feuerteufel

## Im Rahmen ihrer Ostseetournee übergab die Dittchenbühne ein Löschfahrzeug

**Elmshorn** – Bei der diesjährigen Theatertournee um die Ostsee erntete die Dittchenbühne mit ihrem naturalistischen Schauspiel „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann viel Applaus. In Danzig war das Theater überfüllt, viele Zuschauer mußten stehen. Erstaunlicherweise bestand das Publikum – wie auch an den übrigen Spielorten – in erster Linie aus jungen Besuchern. Im Stadttheater Memel war das Theater ebenfalls ausverkauft. Auch der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Jochen Welt MdB, nahm mit einer Delegation des Bundesinnenministeriums an der Veranstaltung teil.

Am nächsten Tag stand eine Aufführung in Libau/Lettland auf dem Programm. Da der litauische Zoll plötzlich neue Abfertigungspapiere hatte, die man bei der Einreise nach Litauen nicht erhalten hatte, mußte der Bühnen-Lkw mit den Requisiten acht Stunden warten. Um die wartenden Zuschauer nicht zu enttäuschen – spielen konnte man nicht –, wurde ein Liederabend organisiert. Morgens um 4 Uhr ging die Fahrt schon weiter nach Narwa, dort gibt es viele Rußlanddeutsche, die in Estland gesiedelt haben. Vor vollem Haus und Vertretern der Deutschen Botschaft Reval spielten sich die Elmshorner in die Herzen der Besucher.

Am nächsten Morgen überquerte man die russische Grenze von Narwa nach Ivangorod in Richtung St. Petersburg. Hier gab es erfreulicherweise keine Probleme. Auch in St. Petersburg erwartete das Ensemble ein volles Theater. Nachts ging die Fahrt weiter nach Wiborg in Karelien und am nächsten Tag nach Raisio/Finnland, wo die letzte Aufführung stattfand. Innerhalb von elf Tagen gab es sechs Aufführungen in sechs verschiedenen Ländern. Mehr war in der kurzen Zeit nicht zu schaffen.

*

Im Rahmen ihrer Herbsttournee hat die Dittchenbühne ein von der Gemeinde Klein Offenseth-Sparrieshoop zur Verfügung gestelltes Feuerwehrfahrzeug an die litauische Nationalparkverwaltung Kurische Nehrung übergeben. Nachdem 1996 ein verheerender Waldbrand mit über 60 Hektar zerstörter Waldfläche die unzureichende Ausrüstung zur Waldbrandbekämpfung auf der Kurischen Nehrung deutlich gemacht hatte, wandte sich das Nationalparkamt mit der Bitte um Hilfe an die Dittchenbühne. In Zusammenarbeit mit dem Leiter des Forstamtes Rantzau, Forstdirektor Hans-Albrecht Hewicker, konnten dann im Sommer 1997 ein ausgemustertes Flugplatzfeuerwehrmobil der Bundeswehr mit 3500-Liter-Tank und ein ausgedienter VW-Bus des Forstamtes Rantzau der Nationalparkverwaltung überlassen werden.

Aus den Erfahrungen bei vielen Waldbrandeinsätzen war nun die Notwendigkeit eines schmalen Feuerwehrfahrzeugs mit höherer Mannschaftstransportkapazität deutlich geworden. Der 30 Jahre alte Feuerwehrwagen der Gemeinde Klein Offenseth-Sparrieshoop wurde dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe weiterer Spenden konnte die Ausrüstung des Fahrzeuges weitgehend wieder komplettiert werden.

In Anwesenheit der Presse übergaben Raimar Neufeld von der Dittchenbühne und Forstdirektor Hewicker das Fahrzeug mit der gesamten Ausrüstung an den Direktor des Nationalparkamtes. Forstdirektor Hewicker nahm dann in den nächsten Tagen die technische Einweisung der Nationalpark-Mitarbeiter am neuen Gerät vor. Dabei konnte er feststellen, daß die beiden 1997 überbrachten Fahrzeuge in bestem Pflegezustand einsatzbereit waren.

Der Nationalpark auf dem rund 50 Kilometer langen, litauisch verwalteten Nordteil der Kurischen Nehrung umfaßt rund 26 5000 Hektar Gesamtfläche. Davon sind aber nur 9800 Hektar Land. 70 Prozent davon sind mit Wald bedeckt, der fast ausschließlich aus den sehr brandgefährdeten Kiefern besteht. Rund 25 Prozent der Gesamtfläche sind offene Dünen mit bis zu 60 Metern Höhe. Diese Situation bedingt eine hohe Waldbrandgefährdung und außerordentliche Schwierigkeiten für die Waldbrandbekämpfung. Die Hilfe der Dittchenbühne und des Forstamts Rantzau soll zum weiteren besseren Schutz des einmaligen Lebensraums der Kurischen Nehrung beitragen. **D. B.**




**„Straßen verbinden Menschen und überwinden Grenzen":** *Auf Initiative der Ostpreußen wurde die Tafel eingeweiht* Foto Kelch

# Aachen–Königsberg

## Neues Schild weist auf die alte Reichsstraße 1 hin

Es steht wieder da, das Schild, das auf die ehemalige Reichsstraße 1 hinweist; an gleicher Stelle an der Vaalser Straße in Aachen. Der Text lautet: „Bundesstraße 1 – Als preußische Staatsstraße und spätere Reichsstraße 1 verband sie Aachen mit Berlin und Königsberg/Pr." Die Reichsstraße – die heutige Bundesstraße 1 – ist Teil der längsten und ältesten West-Ost-Verbindung Europas, die von Brügge nach Nowgorod durch acht Staaten führt. Der Text des vorherigen Schildes – „Diese Straße führte von Aachen über Berlin nach Königsberg" – war von einigen als nationalistische Provokation verstanden worden. Die Folge: Das Schild wurde mehrmals beschmiert und schließlich im Juli 1997 gestohlen mit dem Hinweis, daß jeder neuen Installation gleiches widerfahren würde.

Nach zwei Jahren baten die Aachener Ost- und Westpreußen den Rat der Stadt, dieses Schild doch wieder aufstellen zu lassen. Diese Bitte wurde erfüllt, und das Schild wurde nun seiner Bestimmung übergeben. Etwa 70 Personen wohnten der Einweihung der Tafel bei. Die Ost- und Westpreußen wurden von Manfred Ruhnau, Vorstandsmitglied der Landesgruppe in Nordrhein-Westfalen, hervorragend vertreten. Seine Ansprache wurde mit lang anhaltendem Beifall von der Bürgermeisterin, den vier Ratsherren, den Vertretern des BdV, dem Bundesvorsitzenden der Freunde Berlins, Heiko Last, und den vielen Gästen aus den benachbarten Kreisen bedacht. Für die Stadt Aachen sprach die Bürgermeisterin Astrid Ströbele (SPD). „Straßen verbinden Menschen und überwinden Grenzen", betonte die Bürgermeisterin und erinnerte an die bewegte Vergangenheit der Straße. Sie diente als Hansestraße und verband Brügge mit Nowgorod. Doch auch als Truppenweg für Napoleons Armee auf dem Marsch nach Rußland mußte sie herhalten, genauso wie die Sowjets sie als Weg benutzten, um im Zweiten Weltkrieg Berlin zu Fall zu bringen.

In Anbetracht der Mittagszeit und des kalten Wetters wurden leibliche Genüsse mit symbolischem Wert gereicht: Käse für das Transitland Niederlande, Printen für die Stadt Aachen, Buletten für Berlin und Bärenfang für Ostpreußen. Zwei Stunden wurde so mit der Bürgermeisterin, mit Ratsherren und anderen Gästen plachandert, bis der Bärenfang geleert war. **H. K.**

# Die Webstühle klapperten

## „Bunter Herbstmarkt" im Kulturzentrum Ostpreußen

**Ellingen** – Dichtes Gedränge auf allen Gängen im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zeugte wieder von der Beliebtheit des „Bunten Herbstmarktes", bei dem alte Handwerkstechniken vorgeführt und durch die Erzeugnisse der vielen Hobbykünstler die ersten weihnachtlichen Gedanken geweckt werden.

Spinnräder wurden in Betrieb gesetzt, die alten Webstühle des Kulturzentrums klapperten, und der alte Goldschmied führte die Zuschauer in die Technik seiner Arbeit ein. Erstmals konnte man in diesem Jahr einem Glasbläser über die Schulter schauen, der kunstvolle Ziergläser und Schmuckkugeln, auch für den Weihnachtsbaum, herstellte. Holzschnitzer, Seidenmaler und Adventsschmuckbastler rundeten das Angebot ab. Während sich die Eltern das Angebot in Ruhe ansehen konnten, wurde der Nachwuchs in einer eigenen Kinderecke mit Malen und Basteln beschäftigt. Wie auch in den vergangenen Jahren durfte das köstliche Königsberger Marzipan versucht werden, und die Mannschaft des Kulturzentrums bewirtete alle mit selbstgebackenem Kuchen sowie Schmalzbroten.

Auf der kulturellen Seite gab es einen mundartlichen Vortrag unter dem Motto „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen – von Lorbassen und Marjellchen". Klaus Hesselbarth und Joachim Rudat, beide in Ostpreußen geboren und viele Jahre für die Landsmannschaft tätig, lasen Gedichte und Anekdoten von ostpreußischen Dichtern in Dialekt und plattdeutscher Sprache. Unter dem Motto „Skudden – eine ostpreußische Schafrasse" gab der Verband der Skuddenzüchter mit Hilfe eines Diavortrages einen Abriß über seine Bemühungen, diese Schafrasse der Nachwelt durch Weiterzüchtung zu erhalten. Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, bewertete den Herbstmarkt wieder als vollen Erfolg mit dem Hintergrund, neben erlebter Handwerkskunst auch auf die Kultur der Deutschen im alten Ostpreußen aufmerksam zu machen. **mef**



**Überall dichtes Gedränge:** *Auch der Goldschmied konnte sich über mangelndes Interesse nicht beklagen* Foto Fritsche

# Archivarbeit muß Bestand haben

## LO-Seminar betont Notwendigkeit zum Erhalt des kulturellen Erbes

**Bielefeld** – Auf Einladung der Kulturabteilung der LO trafen sich in Bielefeld die Betreuer der Archive der ostpreußischen Stadt- und Kreisgemeinschaften zu einem Seminar. So unterschiedlich im einzelnen die Formenvielfalt hinsichtlich des Umfanges und der Art der Bestände bei den vertretenen Einrichtungen ist, gemeinsam ist allen Archiven, daß sie einen wertvollen Beitrag zum Erhalt des ostdeutschen Kulturerbes als untrennbaren Teils der deutschen Nationalität leisten. Auch in den Archiven und dem Archivgut der Stadt- und Kreisgemeinschaften wird Ostpreußen künftig fortleben. Nachfolgende Forscher können dort das nötige Material darüber finden, wie es in den Regionen aussah.

Im Mittelpunkt der dreitägigen Veranstaltung, die auf eine Anregung des langjährigen Gumbinner Kreisvertreters Dietrich Goldbeck zurückgeht, stand der gegenseitige Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Nach der Begrüßung durch den Kulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Sebastian Husen, hielt der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Wolfgang Freyberg, den Eröffnungsvortrag zur Rolle und Bedeutung des Kulturzentrums. Kern der Institution ist neben den Dauerausstellungen mit Schaufensterfunktion die Archivtätigkeit, die stark mit einer Dienstleistungskomponente verbunden ist. Es gibt Nachforschungen und Anfragen von Zivilpersonen, durch Vereine und von öffentlichen Einrichtungen. Als jüngstes Beispiel für eine Ausstellung nannte Freyberg die Exposition zum Thema „Kleinbahnen in Ostpreußen".

Am nächsten Tag stellte der Historiker Peter Bahl die Gliederung des Gumbinner Archivs im Stadtarchiv Bielefeld als ein mögliches Modell für ein Heimatarchiv vor. Nach der Mittagspause wurde das Gumbinner Archiv von den Teilnehmern persönlich in Augenschein genommen. In langjähriger mühseliger Arbeit hat Dietrich Goldbeck hier als zuständiger Betreuer Vorbildliches geleistet. Der Sonntag vormittag galt Fragen der Inventarisierung, Magazinierung und Konservierung von Archivalien.

Einig waren sich die Teilnehmer, daß mit dem schrittweisen Ableben der Erlebnisgeneration und vor dem Hintergrund der häufig immer geringeren Bereitschaft der Kommunen, ostdeutsche Kulturarbeit zu unterstützen, sich die Frage stellt, wie lange noch die ostpreußischen Heimatarchive in der gegenwärtigen Form existieren werden. Um so wichtiger ist es, Ellingen auch künftig als zentrale Auffangstelle für ostpreußisches Archivgut zu erhalten. Mit Sorge beobachten die Archivbetreuer die Pläne im Zusammenhang mit dem sogenannten „Naumann-Konzept", das im Bereich der Förderung nach Paragraph 96 BVFG auch Einschnitte für Ellingen vorsieht. Das geschichtliche Erbe Ostpreußens muß auch künftig bewahrt und für die Nachwelt lebendig erhalten werden. **S. B.**

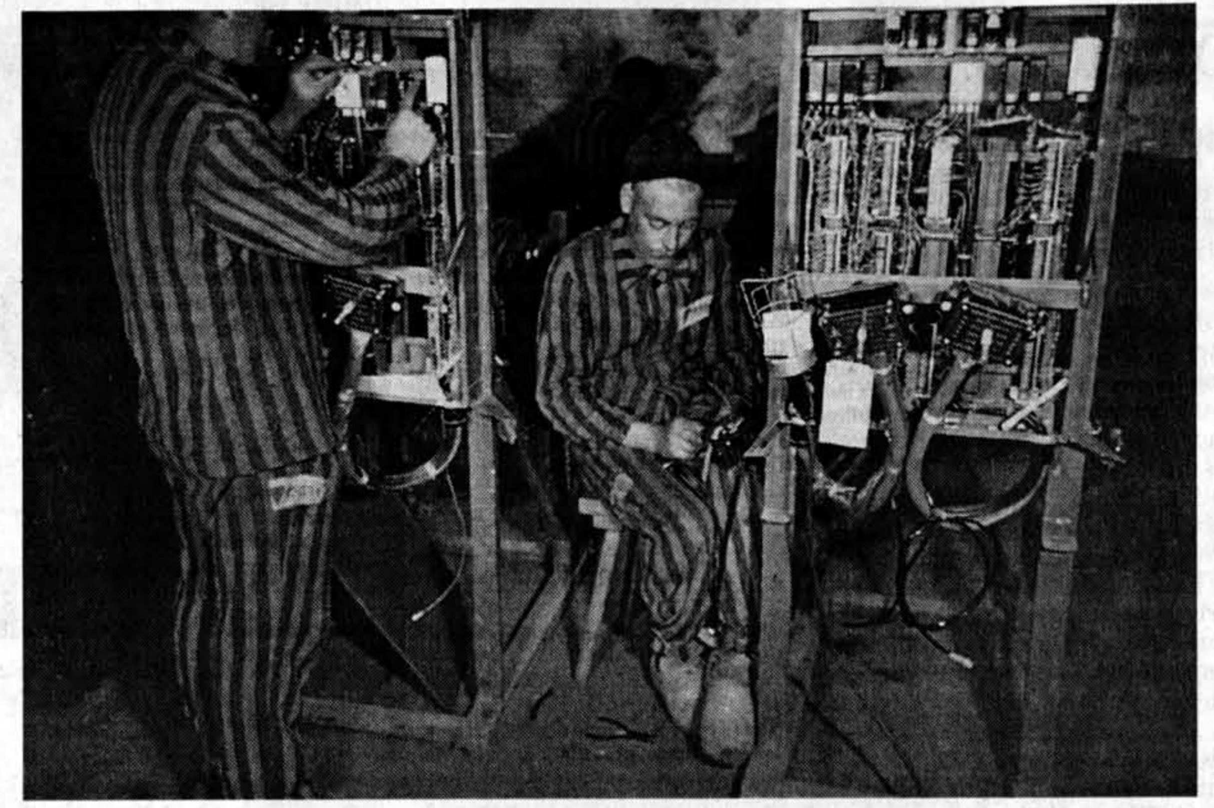
Fremdarbeiter:

# Entschädigung als Milliardenpoker

## Noch ist vieles unklar, nur eines steht fest: Deutschland wird – wieder einmal – zahlen

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Die Verhandlungen über die von Deutschland verlangten Entschädigungszahlungen an sogenannte „NS-Zwangsarbeiter" schleppen sich hin. Auf der einen Seit Vertreter einer von der deutschen Wirtschaft gebildeten „Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft zur Regelung von NS-Zwangsarbeiterentschädigungen" unter ihrem Sprecher, dem DaimlerChrysler-Top-Manager Dr. Wolfgang Gibowski, und dem Verhandlungsführer der Bundesregierung, dem ehemaligen Bundesminister Graf Lambsdorff – auf der anderen Seite die Vertreter von „Opferverbänden", unterstützt von 14 Anwaltskanzleien und ihrem Sprecher, einem stellvertretenden Minister aus der Regierung der USA namens Eizenstat. Worum es eigentlich geht, ist in weiten Teilen der Öffentlichkeit unklar. Welche Gruppen von „Zwangsarbeitern" sollen eigentlich entschädigt werden? Wie viele zum Empfang solcher Entschädigungen berechtigte ehemalige Fremdarbeiter gibt es überhaupt? Sind nicht viele von ihnen bereits in den vorangegangenen Jahrzehnten im Rahmen von Wiedergutmachungsleistungen entschädigt worden? Sollen die von Deutschland verlangten riesigen Summen an weithin unbekannte Verbände gehen, die dann in eigener Regie das Geld streuen, oder wird es einen Kontrollapparat, an dem auch Deutsche beteiligt sind, geben, der prüft, ob die Ansprüche berechtigt sind? Oder gehen die Zahlungen – und das wäre am seriösesten – direkt von Deutschland an die damaligen Zwangsarbeiter?



**Wer kontrolliert die Ansprüche, wer garantiert, daß das Geld auch den Berechtigten zukommt?**
*„NS-Zwangsarbeiter" bei der Fertigung von V 2 – Raketen 1944* Foto Archiv

Wo sind die Hunderte von Millionen Mark geblieben, die Deutschland in der Vergangenheit in osteuropäische Fonds zur Wiedergutmachung an ehemalige Fremdarbeiter gezahlt hat? Und sollen diese offenbar verschwundenen Zahlungen verrechnet werden?

Das alles ist unklar, und trotzdem geht es um Milliarden. Die deutsche Wirtschaft hat sich nicht zuletzt unter dem Druck der Bundesregierung und bestimmter Medien dazu durchgerungen, ihren Anteil an auszuhandelnden Zahlungen in eine Stiftung auf fünf Milliarden DM aufzustocken, wobei es jedoch unbekannt ist, woher der Betrag kommen soll, denn nur zwei Milliarden DM Zahlungen sind bisher gesichert. Die meisten angesprochenen Unternehmer lehnten bisher die Beteiligung ab. Auf der Liste der zahlungsbereiten Firmen stehen lediglich die Unternehmen Allianz-Versicherungen, BASF, Bayer, BMW, Commerzbank, DaimlerChrysler, Degussa-Hüls, Deutsche Bank, Deutz, Dresdner Bank, Hoechst, RAG, Siemens, Veba, Thyssen-Krupp, Volkswagen und seit kurzem Porsche.

Fragt man sich, wieso Versicherungen oder Banken heute haftbar gemacht werden, ist es doch nahezu ausgeschlossen, daß dort während des Krieges Zwangsarbeiter beschäftigt waren, dann erfährt man, daß es auch noch um einen ganz anderen Komplex geht, der in der öffentlichen Berichterstattung bisher vernachlässigt wurde. Es geht nämlich auch um die von NS-Verfolgten gegen Banken und Versicherungen erhobenen Ansprüche. So wird behauptet, aus politischen oder rassistischen Gründen Verfolgte hätten nicht die ihnen zustehenden Versicherungsleistungen erhalten. Die Allianz oder andere Versicherungen müßten jetzt diese Lebensversicherungen auszahlen. Tatsächlich haben von unabhängigen Wirtschaftsprüfern seit zwei Jahren durchgeführte Überprüfungen von Anfragen zu Versicherungen aus der Zeit von vor 1945 bewiesen, daß nur ein ganz geringer Anteil von Lebensversicherungen aus der damaligen Zeit bis heute noch nicht ausgezahlt worden ist. Darüber hinaus wurden in den meisten Fällen den Versicherungsnehmern oder ihren Nachkommen Wiedergutmachungszahlungen der Bundesrepublik Deutschland gewährt. Soweit dieses nicht möglich war, weil die betreffenden Personen keine Nachkommen hatten, wurden alle offenen Ansprüche durch Pauschalzahlungen an den Staat Israel und an jüdische Organisationen in den fünfziger und sechziger Jahren abgegolten. Deshalb gehen deutsche Fachleute davon aus, daß es grundsätzlich keine begründeten Einzelansprüche gegen die deutsche Versicherungswirtschaft mehr gibt. Dennoch werden solche Forderungen erhoben.

Den deutschen Banken gegenüber werden die gleichen Beschuldigungen geäußert wie seinerzeit gegen die Schweizer Banken. Konkretisiert wird das alles nicht: es handelt sich in der Regel um pauschale Vorwürfe, hinter denen aber ein enormer politischer Druck steht, nicht zuletzt auch der Druck der US-Regierung. So hat sich kürzlich Präsident Clinton direkt an den Bundeskanzler gewandt, um ihn zu drängen, seinen Einfluß geltend zu machen, daß wesentliche höhere Zahlungen von deutscher Seite geleistet werden.

**Welche Gruppen von Arbeitern sollen eigentlich wie entschädigt werden?**

Die Hoffnung der deutschen Verhandler, zu einer Rechtssicherheit zu kommen, so daß in der Zukunft keine weiteren Forderungen gestellt werden, ist schal. Alle Beobachter sind der Ansicht, daß diese Sicherheit nicht zu erreichen ist. Auch wenn Deutschland jetzt die Forderungen der Gegenseite erfüllt, ist damit nicht ausgeschlossen, daß es hinterher Einzel- und Sammelklagen geben wird.

Die Höhe der Forderungen variieren stark. Dem Angebot der deutschen Seite von derzeit 8 Milliarden Mark (3 Milliarden aus dem Bundesetat, 5 Milliarden von der Wirtschaft, von denen die Hälfte steuerlich abschreibungsfähig ist, so daß die Belastung der Steuerzahler nicht nur die 3 Milliarden der Bundesregierung umfaßt, sondern auch noch weitere 2,5 Milliarden, also insgesamt 5,5 Milliarden DM) stehen Forderungen gegenüber, die schwindelerregende Höhen erreichen. Da war die Rede von 12,5 Milliarden, dann von 30 Milliarden. Amerikanische Anwälte brachten eine Summe 180,5 Milliarden Mark ins Spiel, wobei sie sich auf ein „Gutachten" stützten, das in ihrem Auftrag eine Bremer „Stiftung der Sozialgeschichte des 20 Jahrhunderts" entwickelt hatte. Der „Spiegel" hält diese immense Summe nicht für ausgeschlossen, denn es gibt eine sich verbreitende Ansicht, es handele sich bei der von Deutschland geforderten Summe nicht nur um Entschädigungen, sondern um Reparationszahlungen. Setzt sich diese Auffassung durch, dann, so der „Spiegel", „könnten sich alle erdenklichen Opfergruppen auf diesen Präzedenzfall berufen und Entschädigungen fordern – in einer Größenordnung von 50 Milliarden bis weit über 100 Milliarden DM. Genau mag das niemand in der Bundesregierung schätzen. Dies, sagt ein Vertrauter des Kanzlers, ist eine Frage, die uns alle überfordern würde."

Und die beteiligten 14 Anwaltskanzleien sind ganz offensichtlich Einheizer beim Hochtreiben der Forderungen. Es ist davon die Rede, daß sie ein Drittel der herausgeholten Summe als Honorare für sich einstreichen wollen, doch hört man auch, daß sie dieses Mal – wie im Falle der Schweiz – zurückhaltender abrechnen wollen und sich unter Umständen mit „nur" einem Prozent begnügen. Das wären, wenn sich die zur Zeit von Deutschland angebotenen 8 Milliarden durchsetzen sollten, immerhin noch 80 Millionen DM, von denen es, wenn man deutschen Veröffentlichungen glauben soll, noch nicht klar ist, ob sie vom Gesamtbetrag abgezogen werden oder ob Deutschland die Honorare zusätzlich aufzubringen hat. Gleiches gilt für die 15 Prozent Bearbeitungsgebühr, die die Jewish Claims Conference für die Verteilung der Beute verlangt. Sollen sie zusätzlich von Deutschland erhoben werden oder von den für Zwangsarbeiter bestimmten Beträgen abgezweigt werden?

**An Stelle der Schwarz-Weiß-Malerei sollte endlich objektive Betrachtung treten**

In deutschen Zeitungen und im Fernsehen wird derzeit gern und ausgiebig von dem entsetzlichen Schicksal der ausnahmslos zwangsweise nach Deutschland verschleppten ausländischen Arbeiter berichtet. Ohne kritische Untersuchung wird behauptet, sie hätten unter unmenschlichen Bedingungen schuften müssen. Das *Ostpreußenblatt* hat in zwei längeren Beiträgen Beispiele dafür geliefert, daß solche Pauschalbehauptungen in keiner Weise berechtigt sind. Zahlreiche Leser haben der Zeitung aufschlußreiche Zeitzeugenberichte und zeitgenössische Dokumente zur Verfügung gestellt, die den Zweifel daran gestärkt haben, daß tatsächlich alle oder auch nur der größte Teil jener Fremdarbeiter unter Zwang nach Deutschland kamen. Und auch die angeblich so grauenhaften Bedingungen ihres Aufenthaltes in Deutschland werden dadurch ins Reich der Legende verwiesen.

Wohlgemerkt ist von jenen die Rede, die damals offiziell „Fremdarbeiter" und „Gastarbeiter" genannt wurden. Das Los der KZ-Häftlinge hingegen war in der Tat schrecklich, und ihnen dürfte auch niemand das Recht auf Entschädigung oder Wiedergutmachung absprechen, sofern dementsprechende Zahlungen nicht längst geleistet wurden.

Von den wahren Lebens- und Arbeitsbedingungen von Fremdarbeitern legt u. a. ein umfangreicher Brief eines heute 76 Jahre alten Tschechen Zeugnis ab, der damals als Angehöriger des „Reichsprotektorats Böhmen und Mähren" in den Rüstungsbetrieb Flugmotorenwerk Ostmark Brünn kam. Von dort gelangte er in die Junkers-Werke nach Magdeburg, wo er schließlich in der Betriebsbuchhaltung tätig war. Der Zeitzeuge wörtlich: „Ich glaube nicht, daß ich eine bessere Firma in der ganzen Tschechei gefunden hätte. Als 18jähriger verdiente ich dort fast dreimal so viel wie in der Heimat, hatte viele Vorteile, die es in der Tschechei nicht gab, wie z. B. Trennungsgeld, Trennungsurlaub, Fahrtkostenerstattung, Fortbildung, Sprachkurse, Sozialversicherungen, humane Arbeitsplätze: sauber, luftig und ordentlich ... Viele Ost- bzw. Fremdarbeiter schickten Geld nach Hause. Und, da die Reichsmark 10 Tschechen-Kronen wert war, war es viel Geld für die Angehörigen. Kein Wunder, daß sich viel Arbeiter und Angestellte nach Deutschland gemeldet haben." Und dann kommt der Satz, der einem heutigen Deutschen fast das Herz still stehen läßt. Unser tschechischer Gewährsmann erklärt, daß es „damals in Deutschland" – offenbar im Gegensatz zu heute – „keinen Fremdenhaß gegeben hat".

Es gab Unterschiede zwischen Fremdarbeitern (aus Nord-, West- und Südeuropa stammend) und Ostarbeitern (aus dem damaligen Reichskommissariat Ukraine, dem Generalkommissariat West-Ruthenien [= Weißrußland] oder aus anderen Gebieten der UdSSR). Die Ostarbeiter waren in Lagern untergebracht und wurden nach eigenen Tarifen entlohnt, während die Fremdarbeiter genau den gleichen Lohn wie ihre deutschen Kollegen erhielten und privat wohnten. Nach einer uns vorliegenden Tabelle erhielten Ostarbeiter neben freier Wohnung und Verpflegung monatlich einen Lohn, der – um ein Beispiel herauszugreifen – für Männer von 20 Jahren und älter zwischen 21 und 30 Reichsmark lag. Davon ging eine „Ostarbeiterabgabe" von 3 RM ab. Zu bedenken ist, daß es sich um ungelernte Arbeiter handelte. Von heute her gesehen, erscheint der Betrag gering, doch ist zu bedenken, daß in ganz Deutschland – und im ganzen Europa – die Arbeitsbedingungen jener Jahre kaum mit den heutigen zu vergleichen sind. 1939 beispielsweise hatte eine Bauernfamilie auf einem Nebenerwerbshof ein jährliches Netto-Einkommen von 372 RM zuzüglich aus einem Nebenerwerb weitere 360 RM = zusammen 732 RM im Jahr. Das sind monatlich 61 RM. 71 Prozent aller Arbeitnehmerhaushalte im Deutschen Reich verdienten weniger als 5000 im Jahre = 416 RM monatlich. Damals mußten für Lebensmittel 44 bis 50 Prozent des Netto-Einkommens aufgewendet werden; für die Miete rechnete man ein Drittel des Monatseinkommens. Angesichts dieses Gesamtbildes nehmen sich die 21 bis 30 RM, die ein Ostarbeiter neben freier Unterkunft und Verpflegung erhielt, nicht als gar so gering aus.

Alles dieses sollte endlich in die öffentliche Diskussion mit einfließen und an die Stelle der Schwarzweißmalerei treten, deren sich unsere Medien und Politiker befleißigen.